

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1987
NNU	56	59–116	Verlag August Lax

Die Siedlung der vorrömischen Eisenzeit am „Steinbühl“ bei Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim — Archäologische Untersuchungen —

Von

Andreas Heege

Mit 22 Abbildungen

Zusammenfassung:

Der untersuchte Ausschnitt der eisenzeitlichen Siedlung am „Steinbühl“ bei Nörten-Hardenberg erbrachte außer einem möglicherweise als Grubenhaus zu deutenden Befund, einem Vierpfosten-speicher sowie weiteren Pfostensetzungen vor allem große Materialentnahmegruben, daneben zwei Vorratsgruben der typischen Kegelstumpfform. Hervorzuheben ist die durch eine Fibel datierte Grube 20. An Kleinfunden sind Geräte zur Holzbearbeitung sowie ein Gürtelhaken zu nennen. Spinnwirtel und Webgewichte geben Hinweise auf die Textilherstellung. Vier Spielsteine aus Kera-mikbruchstücken belegen, daß neben der täglichen Arbeit auch Zeit für Spiel und Muße war. Aus der Masse der handgetöpften, wohl in der Siedlung gefertigten Keramik heben sich wenige Scherben von Drehscheiben- und Graphittonkeramik heraus. Zumindest die Graphittonkeramik ist als Im-port aus dem keltischen Gebiet aufzufassen.

Im Gegensatz zu der Keramik der Oberflächenaufsammlungen zeigt die aus den untersuchten Gru-ben ein größeres Formenspektrum. Wie aufgrund der vielfältigen Vergleichsfunde deutlich ist, beste-hen enge Beziehungen nach Mitteldeutschland, aber auch nach Hessen und in das östliche Westfalen. Die wenigen Metallfunde bestätigen dieses Ergebnis. Um so erstaunlicher ist es, daß die aus Mittel-deutschland gut bekannten Gräberfelder der Mittel- und Spätlatènezeit in Südniedersachsen bislang fehlen. Keramik und Kleinfunde datieren eine Nutzung des untersuchten Siedlungsausschnittes als „Müllplatz“ in einen Zeithorizont, der etwa LT C2 bis LT D1 umfaßt.

Bei einer Vermehrung von Grubeninventaren dürfte sich die bislang nur in Ansätzen faßbare typolo-gische und chronologische Gliederung der Mittel- und Spätlatènezeit Südniedersachsens absichern und verfeinern lassen. Besondere Bedeutung käme neben weiteren Ausgrabungen vor allem der voll-ständigen Publikation der seit teilweise mehr als 50 Jahren unpublizierten Siedlungsgrabungen vom „Jeinser Feld“ bei Vogelbeck, Hollenstedt, Nörten-Hardenberg/Reichsautobahn 1938 (alle Ldkr. Nort-heim) und Göttingen-Kiessee 1961 zu.

Inhalt:	
Einleitung	60
Die Ausgrabung	62
Die Befunde	64
Die Funde	71
Nachtrag	109
Anhang	111
Literatur	112

Einleitung

Die Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit am „*Steinbühl*“ bei Nörten-Hardenberg ist seit fast 50 Jahren bekannt. Sie liegt nördlich bzw. nordöstlich des „*Steinbühl*“ (*Abb. 1*), einer Kuppe des oberen Keupers (JORDAN 1984). Im Januar 1938 wurde sie von O. FAHLBUSCH bei einer Begehung der Reichsautobahntrasse Göttingen-Nörten entdeckt. Die zwischen Reichsautobahnkilometer 12,2 + 70 m und 12,6 + 46 m im anstehenden Löß festgestellten Siedlungsspuren (*Abb. 1, 1*) wurden im Rahmen einer Notgrabung von Februar bis April 1938 durch K. NASS teilweise untersucht¹. Bedauerlicherweise sind bis heute weder der Grabungsplan noch die Funde veröffentlicht, obwohl auf Fundmaterial und Bedeutung der Ausgrabung wiederholt hingewiesen wurde (z. B. CLAUS 1958, 187; MAIER 1964b, 71; CLAUS 1970, 46; SCHLÜTER 1975 a, 58 mit Anm. 669, 90 mit Anm. 801; KÜHLHORN 1976, 15; ROSENSTOCK 1979, 159, 273).

Eine intensivere Beschäftigung mit der Fundstelle setzte erst im Jahre 1978 mit ihrer „Wiederentdeckung“ durch W. HERZ ein. Das in den Jahren 1978/79 von der Oberfläche geborgene Fundmaterial wurde von RADDATZ (1981a) eingehend behandelt.

Weitere Feldbegehungen der Jahre 1980 bis 1986 erbrachten außer umfangreichem zusätzlichem Scherbenmaterial auch zahlreiche Kleinfunde (RADDATZ, in diesem Band). Des weiteren konnte die Ausdehnung und Intensität der eisenzeitlichen Fundstreuung festgestellt werden. Konzentrationen von Funden ergaben sich vor allem im Bereich der Flur „*Lange Jagd*“ (vgl. HERZ in diesem Band, *Abb. 1*).

Ausgehend von den durch die Feldbegehungen gewonnenen Ergebnissen sollte die im folgenden vorzustellende Ausgrabung vorrangig die Erhaltung der eisenzeitlichen Siedlungsspuren klären. Gleichzeitig sollte untersucht werden, welche Art von Befunden hinter den Oberflächenkonzentrationen steht. Außerdem zielte die Grabung auf die Gewinnung möglichst vieler „geschlossener“ Grubeninventare, die zur Absicherung der Chronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südniedersachsen dringend benötigt werden (RADDATZ 1981 a, 228; ROSENSTOCK 1979, 228; WOLLKOPF 1985, 11).

1 Ein kursorischer Grabungsbericht befindet sich im Archiv des Instituts für Denkmalpflege, Hannover. Die Ausgrabung erbrachte neben ca. 150 Pfostengruben unter anderem auch Kegelstumpfgruben und Grubenhäuser. Das Fundmaterial der Grabung von 1938 befindet sich im Landesmuseum Hannover unter Inv. Nr. LMH 1871:38 — 1980:38. Die eisenzeitliche Siedlung am „*Steinbühl*“ wird im Archiv der Denkmalpflege als Fundstelle 2 der Gemarkung Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim geführt.

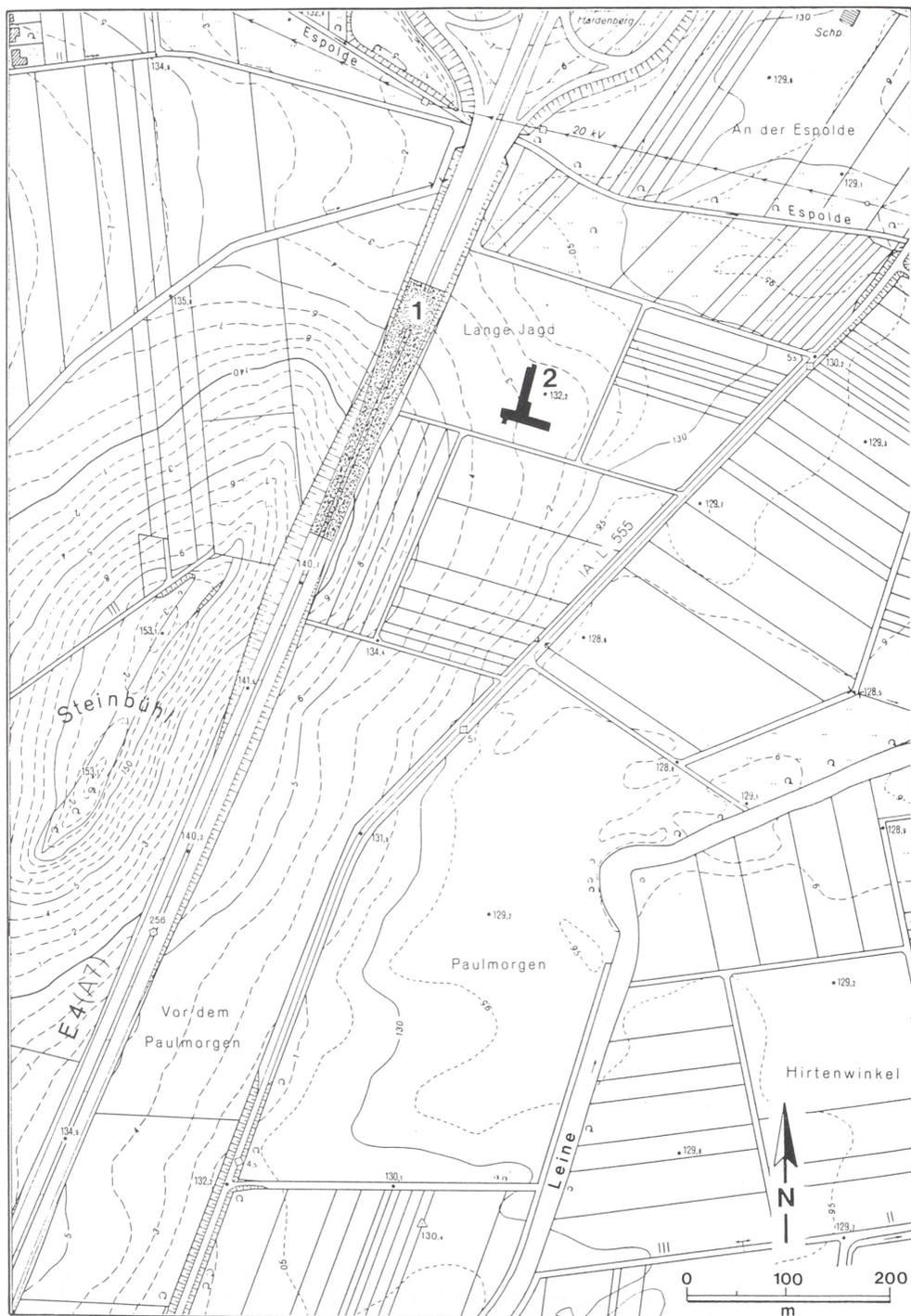


Abb. 1
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl”, Ldkr. Northeim.
 Lage der Ausgrabungsflächen.
 1 Grabung 1938. 2 Grabung 1984.

Die heute für jede siedlungsarchäologische Untersuchung selbstverständliche Bergung von archäozoologischem bzw. palaeoethnobotanischem Fundmaterial sollte Anhaltspunkte für Lebens-, Wirtschafts- und Umweltverhältnisse der eisenzeitlichen Menschen des Leinetales im 1. Jh. v. Chr. liefern². Naturwissenschaftliche Untersuchungen von Eisenschlacken aus datierbaren Gruben sollten versuchen, die Herkunft der Erze dieser Siedlung sowie den Stand der damaligen Eisentechnologie zu klären (vgl. RADDATZ 1981a, 234–237; WEDEPOHL, SCHNEIDER 1986, 173–190). Zugleich diente die Grabung der im Rahmen des Studiums dringend notwendigen Vermittlung von Ausgrabungstechniken an die Studenten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen.

Die Ausgrabung

Die durch Mittel des Niedersächsischen Zahlenlottos finanzierte Ausgrabung dauerte unter Mitwirkung von zeitweise bis zu 17 Studenten vom 3. 9. bis 14. 10. 1984. Grabungsorganisation und örtliche Leitung lagen in den Händen des Verf.³

Hervorzuheben ist an dieser Stelle die ständige und großzügige Hilfsbereitschaft der Gemeinde Nörten-Hardenberg, vertreten durch Herrn Gemeinde-Direktor Borchers, ohne die die Ausgrabung nicht erfolgreich hätte durchgeführt werden können.

Mittels eines Baggers mit 2 m breiter Grabenschaufel wurde im Bereich einer der festgestellten Oberflächenkonzentrationen eine Fläche von ca. 900 m² in Form eines T-förmigen Schnittes geöffnet (*Abb. 1, 2; 2*). Da sich unmittelbar unter dem modernen Oberboden (Pflughorizont), der stellenweise bis zu 40 cm mächtig war (vgl. KLAMM in diesem Band, *Abb. 2*) keine Befunde bzw. Befundgrenzen erkennen ließen, wurde mit dem Bagger ein erstes Flächenplanum erst bei einer Tiefe von 50 bis 60 cm unter der heutigen Oberfläche im Übergang zum Al bzw. Bt-Horizont des anstehenden Lösses angelegt. Eine Ausnahme bildet lediglich der östliche Teil des Befundes 23 (*Abb. 2*), der bereits direkt unter dem Pflughorizont erkannt werden konnte und daher flacher (bis -30 cm) abgebagert wurde.

Daß die Befunde unter dem Pflughorizont zunächst nicht erkennbar waren, findet seine Erklärung in einer 10–20 cm mächtigen Bodenschicht, die während der Baggarbeiten zunächst nur allgemein als auffällig lockerer „Verbraunungshorizont“ angesprochen werden konnte. An seiner Basis, teilweise auch noch im Al- bzw. Bt-Horizont beeinträchtigten zahllose Tiergänge und -bauten die Erkennbarkeit und Deutungsmöglichkeit der Befunde erheblich.

2 Den bei jeder Ausgrabung gegebenen Möglichkeiten der Bergung derartiger Materialien stehen auf der Seite der Materialauswertung vor allem im Bereich der sehr arbeitsaufwendigen Palaeoethnobotanik völlig unzureichende finanzielle und personelle Möglichkeiten nicht nur in Südniedersachsen gegenüber, die eine systematische Forschung nur all zu oft unmöglich machen.

3 Beantragt und vorbereitet wurde das Projekt gemeinsam von Prof. Dr. G. Jacob-Friesen und Dr. H.-G. Stephan. Herrn Landwirt Erich Schwerdtfeger, Lüttgenrode, sei für die Erlaubnis, auf seinem Acker eine Ausgrabung durchführen zu dürfen, herzlich gedankt. Durch Sachspenden oder sonstige Hilfeleistungen haben folgende Firmen die Grabung großzügig unterstützt: Firmen Lünemann und Heine (Göttingen), Martini Brauerei (Nörten-Hardenberg), Rheinische Kunststoffwerke (Echte), Kuhlmann GmbH (Hamburg). Unterstützung gewährte auch das DFG-Projekt B. O. S. der Universität Köln. Für die Mitarbeit auf der Grabung und während der Aufarbeitung sei allen studentischen Helfern herzlich gedankt. Besonderen Dank schulde ich Prof. Dr. G. Jacob-Friesen.

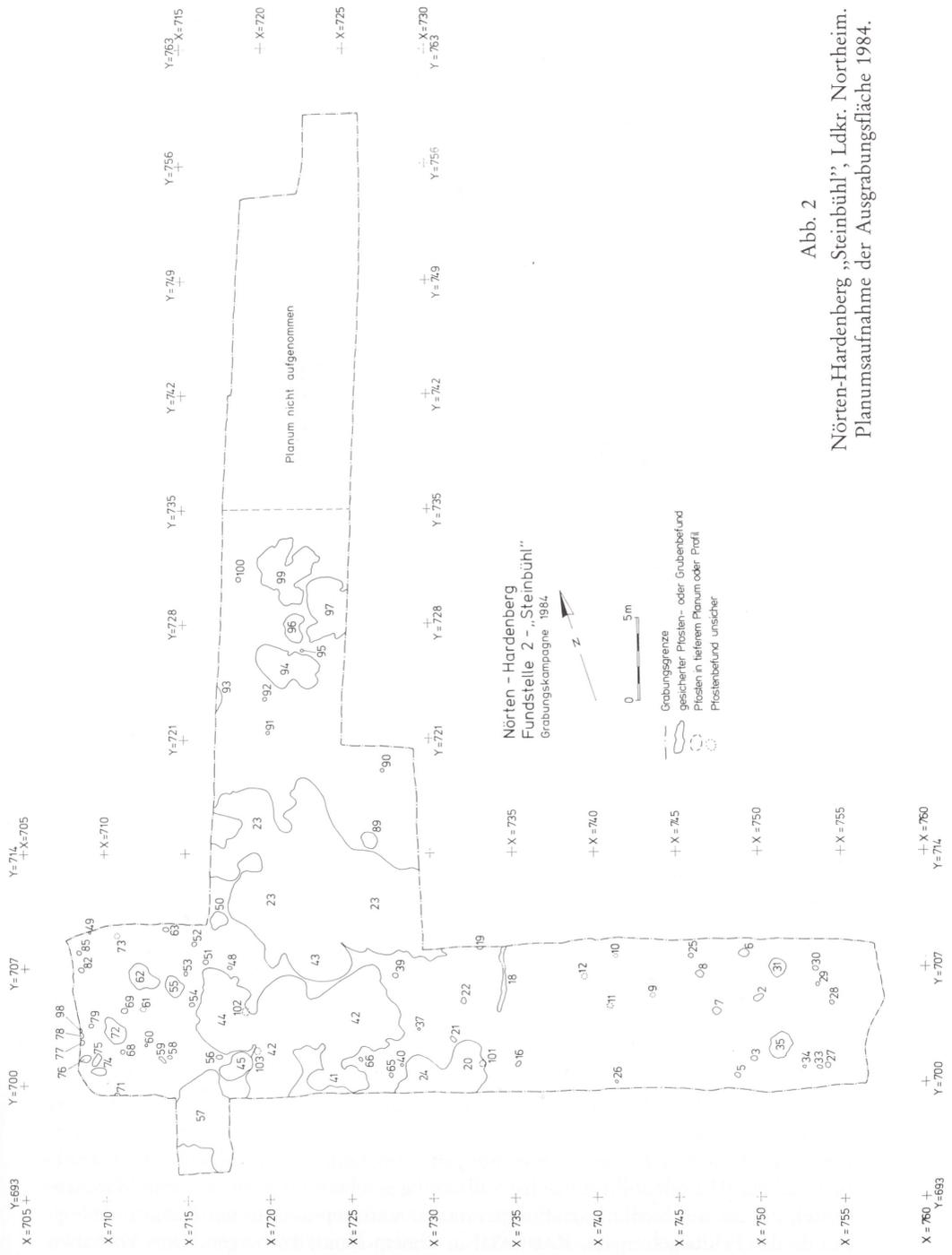


Abb. 2

Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
Planumsaufnahme der Ausgrabungsfläche 1984.

Im Planum konnte im nachhinein nicht mehr festgestellt werden, ob einzelne Befunde diesen aufgrund bodenkundlicher Profiluntersuchungen als Auftrags- oder Umlagerungsschicht zu interpretierenden Bodenhorizont (KLAMM in diesem Band, Abb. 2) durchstießen (Grube 23?) oder von ihm überlagert wurden. Erst eine Untersuchung der Grabungskanten erbrachte stratigraphisch eindeutige Ergebnisse, sodaß eine Bildung dieses Horizontes in Zusammenhang mit der eisenzeitlichen Siedlung gesichert erscheint (KLAMM in diesem Band, Abb. 3, 4).

Im Bereich der Grube 57 wurde die Fläche noch einmal von Hand erweitert. Hierbei stellte sich heraus, daß auch in dem Auftragshorizont selbst mit Befunden zu rechnen ist. Unmittelbar unter dem Pflughorizont fand sich eine Steinlage von ca. 40 x 70 cm Durchmesser aus flachliegenden, gerundeten Buntsandsteingeröllen, die möglicherweise als Reste einer Herdstelle angesprochen werden kann. Zudem zeigte es sich, daß die Auftrags- bzw. Umlagerungsschicht auch zahlreiches Fundmaterial enthielt (u. a. Keramik *Abb. 15, 5. 8. 10. 12; 16, 1; 17, 1. 5. 11; 19, 3* und den Gürtelhaken *Abb. 6, 10*), das jedoch chronologisch kaum von dem der übrigen Befunde getrennt werden kann. Der Auftragshorizont kann damit, anders als in Göttingen-Geismar (ROSENSTOCK 1979), nicht als Repräsentant einer jüngeren Siedlungsphase angesehen werden.

Die Befunde

Die teilweise ungünstigen Witterungsverhältnisse des Spätsommers 1984 sowie der unerwartet große Fundanfall in Kombination mit der sehr arbeitsintensiven Untersuchung der großen Gruben (Befund 23 bzw. 42—44) verhinderten eine vollständige Aufnahme des Planums der aufgedeckten Fläche (*Abb. 2*). Beim Abbaggern konnte jedoch festgestellt werden, daß Befunde auch noch am nördlichsten Ende der Grabungsfläche vorhanden waren. Aus den oben genannten Gründen wurden aus den Befunden 57, 91—97 und 99 bzw. 100 nur die im Planum erkennbaren Funde geborgen, sowie die Tiefe der Befunde mittels Bohrung erfaßt. Die Befunde selbst wurden am Ende der Grabung unbearbeitet zugeschüttet.

Insgesamt wurden im Planum (*Abb. 2*) zunächst 100 Befunde im Maßstab 1:50 dokumentiert. Weitere Befunde (Befund Nr. 101—103) konnten in tieferen Plana oder Profilschnitten erkannt werden. Bei der anschließenden Untersuchung wurden kleine Verfärbungen regelhaft nur halbiert, größere Gruben (z. B. Befund 55, 62, 72) geviertelt oder mit einem Schnittsystem überzogen (z. B. Befund 23, 42—44, vgl. *Abb. 3*). Die zunächst zur Erstellung der Profile herauszunehmenden Viertel bzw. Kästen wurden in 10 cm-Straten (Befund 20, 24, 55, 62, 72) bzw. 20 cm Straten (Befund 23, 41—44) ausgegraben. Sofern sich eindeutige Verfüllschichten ergaben, wurden die verbleibenden Viertel nach Schichten ausgenommen. Gleichzeitig wurden systematisch Proben für palaeoethnobotanische Untersuchungen entnommen. Das verbleibende Aushubmaterial der Befunde sollte zunächst vollständig geschlämmt werden (3 mm Maschenweite), um die auf Siedlungsgrabungen immer unterrepräsentierten Kleinfunde (vgl. Funde der Feldbegehungen, RADDATZ in diesem Band) zu bergen. Dies Vorhaben

mußte sich jedoch wegen der Wetterverhältnisse und verschiedener technischer Probleme auf Stichproben (u. a. Befund 31, 35, 55, 62, 72 sowie alle Pfo­stengruben) be­schränken. Hierbei konnte zwar botanisches Material, Rotlehmbröckchen, kleine Knochensplitter und Keramikfragmente, nicht aber die erwarteten Kleinfunde ge­bor­gen werden.

Nach Anlage der Befundsschnitte konnte in 21 Fällen der Planumsbefund durch Profile nicht bestätigt werden (Befund 1, 4, 13–15, 17, 32, 36, 38, 46, 47, 64, 67, 70, 80, 81, 83, 84, 86, 87, 88 — diese in *Abb. 2* nicht mehr verzeichnet). Alle diese „Befunde“ waren bereits im Planum aufgrund schlechter Abgrenzbarkeit vom anstehen­den Boden, starker Tierdurchwühlung und fehlenden Holzkohle- oder Rotlehmflit­tern bzw. Funden als unsichere Pfo­stengruben angesprochen worden.

Für die Befunde 9–12 bzw. 61 und 73 (*Abb. 2*) konnte eine Interpretation als Pfo­stengruben aufgrund der nur 2–4 cm mächtigen Erhaltung bzw. starker Störung durch Tiergänge nicht zweifelsfrei gesichert werden. Um eindeutige Pfo­stengruben handelt es sich dagegen bei Befund 2, 3, 5–8, 16, 19, 21, 22, 25–30, 33, 34, 37, 39, 40, 48, 49, 51–54, 56, 58–60, 63, 65, 66, 68, 69, 71, 74–79, 82, 85, 90, 98, 101–103. Ein Vergleich von Planum und Profilen ergab, daß die im Planum aufgenommenen Umrisse auf­grund der schlechten Abgrenzbarkeit in der Regel etwas größer ausfielen als die sich im Profil abzeichnenden Pfo­stengrubengrenzen. In keinem Fall konnte eine eindeu­tige Pfo­stentandspur nachgewiesen werden. Die Verfüllung der Pfo­stengruben war meist grau bis graubraun, seltener schwärzlich und oft mit Holzkohle- bzw. Rotlehm­bröckchen durchsetzt (vgl. KLAMM in diesem Band, *Abb. 3* u. 4). An den Rändern der Pfo­stengruben in Befund 5, 19, 34, 54, 56 und 76 vorkommende große Keramik­bruchstücke bzw. Gerölle können zur Verkeilung der Pfo­sten gedient haben.

Die Erhaltung der eindeutigen Pfo­stengruben unter dem Flächenplanum schwankte zwischen 5 und 36 cm, wobei die Masse nur noch 10–20 cm tief erhalten war. Nur im Bereich des Abschnittes X=735 bis X=755 (*Abb. 2*) häuften sich Befunde mit gerin­ger Tiefe auffällig. Es kann vermutet werden, daß diese Tatsache im Zusammenhang mit den anthropogenen Bodenum- und auflagerungen zu sehen ist (östlich von X=745 fehlt der gesamte Al-Horizont, siehe KLAMM in diesem Band), die möglicherweise äl­tere Befunde aufgearbeitet haben (Grube 31 und 35?). Denkbar ist, daß diese eisenzeit­lichen „Auftragsböden“ (vgl. auch ROSENSTOCK 1979; WOLLKOPF 1986, 282 *Abb. 3*) mit ein Grund dafür sind, daß sich größere Pfo­stentbauten am „Steinbühl“, wie im übrigen südlichen Niedersachsen (RADDATZ 1970b, 52; SCHÖN/WERBEN 1986, 308), aus den vorhandenen Pfo­stengruben nicht rekonstruieren lassen. Nachweisen lassen sich jeweils nur die Pfo­stengruben, die die Auftragsschicht bis in den Al- oder Bt-Horizont durchstoßen haben. Flachere Befunde (denkbar wären z. B. Wandgräb­chen o. ä.) lassen sich farblich vom Auftragshorizont nicht abgrenzen (s. o. und WOLLKOPF 1986, 282) und entziehen sich damit einer Dokumentation.

Eine Zusammengehörigkeit mehrerer Pfo­stengruben zu einem „Grundriß“ deutet sich nur für die 10–14 cm tief erhaltenen Befunde 2, 6, 7 und 8 (*Abb. 2*) an. Vergleich­bare Pfo­stentstellungen mit einem Abstand von jeweils ca. 3 m sind u. a. auch von der spätestlatènezeitlichen Siedlung Vogelbeck „Auf dem Nahrwege“, Ldkr. Northeim be-



Abb. 3

Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
Grabungsübersicht mit Schnittsystem der Befunde 23 und 41–45.

kannt (SCHÖN/WERBEN 1986, Abb. 3), wo sie als Bestandteile von kleinen Nebengebäuden angesprochen werden. Im Falle der Pfostensetzung vom „Steinbühl“ könnte aber auch an einen Vierpfostenspeicher gedacht werden (vgl. JOACHIM 1980, 359ff; GENT 1983, 245–250 mit Verbreitungskarte Fig. 2).

Ob die wenigen erkannten Pfostenstellungen beschriebener Form aus dem südlichen Niedersachsen eine Zuordnung dieser Region zu der sich südlich der Linie Rhein — Maas-Mündung / Münster i. W. erstreckenden „Hauslandschaft mit Firstsäulenbauten oder einschiffigen Rechteckhäusern“ (JOACHIM 1980, 366) gestatten, ist nicht zu entscheiden. Sollte dies jedoch der Fall sein, so könnten im südlichen Niedersachsen außer Vier- bis Zwölfpfosten-Grundrissen bzw. Grubenhäusern keine weiteren Haustypen (etwa dreischiffige Formen) erwartet werden (vgl. auch BARTHEL 1984, Abb. 2).

Die Pfosten 48, 51, 54, 56 und 102 mit einer Tiefe von 11 bis 21 cm können sehr wahrscheinlich dem Befund 44 zugeordnet werden, der aufgrund unterschiedlicher Abbagierungstiefe nur noch 5–30 cm tief erhalten war und vermutlich als Grubenhäuser angesprochen werden kann (Abb. 2). Seine eindeutige Abgrenzung von Befund 42 oder der

Nachweis einer Überschneidung konnte in den erstellten Profilen nicht erbracht werden. Insgesamt war die Grubenfüllung von Befund 44 jedoch schwärzer als Grube 42, sodaß eine Deutung als eigenständiger Befund wahrscheinlich ist.

Grubenhäuser mit meist rechteckigem, jedoch nicht sehr regelmäßigem Grundriß und Firstpfosten an den Schmalseiten sind aus Siedlungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit vielfach belegt. Sie stellen einen gängigen Haustyp des südniedersächsischen Mittelgebirgsraumes und angrenzender Regionen dar (ROSENSTOCK 1979, 192–194; BARTHEL 1984, Abb. 3; WOLLKOPF 1986, 282; SCHÖN/WERBEN 1986, Abb. 4).

Singular am „Steinbühl“ ist Befund 18, ein schmales, nur noch 3–7 cm tief erhaltenes Gräbchen, in dem einzelne dunklere runde Verfärbungen möglicherweise Standspuren von Pfosten anzeigen (Abb. 2). Diese ließen sich jedoch aufgrund der geringen Tiefe nicht mehr sicher nachweisen. Eine Interpretation als Zaun o. ä. wäre denkbar.

Als Gruben können Befund 20, 23, 24, 31, 35, 41–43, 45, 57, 62, 89, 94, 96, 97 und 99 angesprochen werden (Abb. 2).

Im Falle von Befund 31 und 35 handelt es sich nur noch um die letzten Reste von Grubenfüllungen mit einer Tiefe von ca. 3 cm. Die Befunde 94, 96, 97 und 99 haben, soweit die Bohrungen (s. o.) eine einwandfreie Beurteilung erlauben, noch eine Tiefe von 20–30 cm.

Mittels zahlreicher Längs- und Querschnitte (Abb. 3) wurde versucht, Aufbau und Entwicklung der Befunde 20, 23, 24, 41, 42 und 43 zu klären. Dabei zeigte es sich, daß die Befunde 20 und 24, die im Flächenplanum zunächst als zwei sich überschneidende Gruben angesprochen worden waren, im Profil nicht getrennt werden konnten. Diesen Profilbefund bestätigt möglicherweise auch die Keramik, denn zahlreiche Scherben aus Befund 20 ließen sich mit solchen aus Befund 24 zusammensetzen⁴. Auch die im Flächenplanum aufgrund der Farbe der Grubenverfüllungen vorgenommene Trennung von Befund 23 und 43 fand sich im Profil nicht bestätigt. Befund 43 ist allerdings deutlich tiefer ausgehoben als der anschließende Bereich der Grube 23. Aus diesem Grunde wurde das Fundmaterial aus Befund 43 gesondert geborgen.

Im Gegensatz dazu gaben in einigen Fällen erst die angelegten Profile Überschneidungen zu erkennen, die im Flächenplanum nicht dokumentiert werden konnten. So wird Befund 42 im südlichen Grabungsprofil bei X=718 bis X=720 (Abb. 2) vor einer weiteren Grube überschritten (KLAMM in diesem Band, Abb. 2). Bei dem Teil des Befundes 23, der sich in das westliche Grabungsprofil hineinzieht (Abb. 2), ergab sich ein von 23 abgesetzter Befund. Im Falle von Befund 55 wurde die Überschneidung zweier Gruben im Planum nicht erkannt (Vgl. Abb. 4).

4 Die Möglichkeit, von einem Gefäß stammende Reste zusammensetzen, könnte sich auch ergeben, wenn bei der Anlage von Grube 20 Grube 24 (oder umgekehrt) überschritten und dabei Fundmaterial der älteren Grube aufgearbeitet worden wäre. Zusammensetzungen von Keramik können demnach nur bedingt zum Nachweis der Gleichzeitigkeit verschiedener Gruben dienen. Eine Überprüfung der Gleichzeitigkeit wäre nur durch Seriation eines größeren Keramikbestandes möglich. Vgl. zu diesem Themenkomplex DREW 1982.

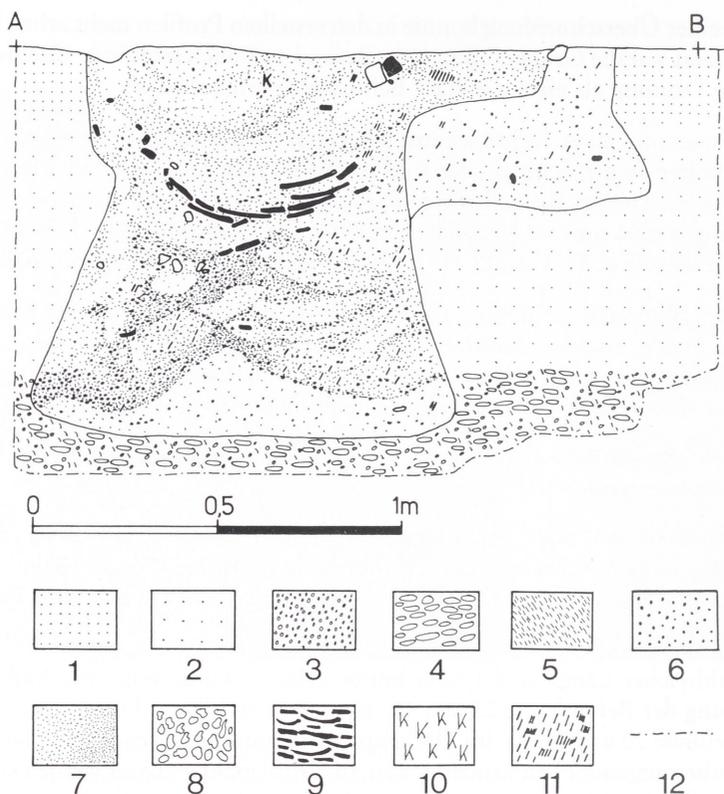


Abb. 4

Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.

Befund 55 — Kegelstumpfgrube — Querprofil.

- 1 Löß, Al-Horizont. 2 Löß, Bt-Horizont. 3 Kies. 4 Schotter. 5 Rotsand.
 6 Holzkohle. 7 Grubenverfüllung. 8 Steine. 9 Keramik. 10 Knochen.
 11 Rotlehm. 12 Grabungsgrenze.

M. 1:20.

Befund 23 und 42 erbrachten entgegen der Erwartung, daß es sich möglicherweise um mehrere ineinandergeschachtelte Gruben, also Grubenkomplexe, handeln könnte, keine Möglichkeit einer Untergliederung. Die Grubensohlen verliefen wellig bewegt ca. 20—40 cm unter Flächenplanum mit einzelnen tieferen Partien bis zu 65 cm. Das Verfüllungsmaterial war einheitlich graubraun bis dunkelbraun und enthielt nur selten hellere Partien des alten Al- bzw. Bt-Horizontes. Keramik sowie Rotlehm und Holzkohle, vor allem aber eine enorme Menge von gerundeten (selten mehr als faustgroßen) Buntsandsteingeröllen bzw. eckig zerbrochenen Keuper-Quarziten (vgl. MEYER in diesem Band, Abb. 2) war in allen Tiefen dieser Gruben anzutreffen. Sowohl Buntsandsteingerölle als auch Keuper-Quarzite wiesen oft Spuren von Brandein-



Abb. 5
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 Befund 72 — Kegelstumpfgrube — Querprofil.
 Legende siehe Abb. 4.
 M. 1:20.

wirkung auf. Der größte Teil der geborgenen Tierknochen stammt ebenfalls aus Befund 23 und 42.

Die primäre Funktion der großen unförmigen Gruben kann nicht erschlossen werden. Form und Umriss der Gruben entsprechen jedoch Befunden aus dem Rheinischen Braunkohlen-Revier, die in jüngster Zeit als Lehmentnahmegruben (z. B. für den Hausbau) interpretiert wurden (SCHWELLNUS 1984, 8–12). Die Verfüllung mit organischen Materialien, u. a. Tierresten, sowie Keramikbruch und vielen Steinen (Reste von Öfen, Herdstellen, Pflasterungen, Kochsteine ?), d. h. die Nutzung als Abfallgrube, ist sicher die sekundäre Funktion.

Eine mit Grabfunden vergleichbare chronologische Qualität kann nur Grubeninventaren zukommen, deren Verfüllungszeitraum als relativ kurz angesehen werden kann (vgl. STEHLI 1973, 86ff). Am ehesten erfüllen diese Anforderung in Nörten-Hardenberg wohl die Befunde 50, 55, 62 und 72. Bei Befund 55 und 72 (*Abb. 4 u. 5*) handelt es sich um Kegelstumpfgruben, einen charakteristischen Grubentyp der vorrömischen Eisenzeit (WILHEMI 1973, 83–89; ROSENSTOCK 1979, 186f.; GENT 1983, Fig. 4; SCHÖN/WERBEN 1986, 304ff.). Der nur noch 75 cm tiefe Befund 50 könnte ebenfalls der Rest einer solchen Grube sein. Die Verfüllung bestand aus sehr viel Rotlehm und auffällig wenigen Gefäßen, die sich weitgehend wieder zusammensetzen ließen (z. B. *Abb. 12; 13, 1; 15, 6; 16, 1*). Befund 62 stellte sich als nur noch 30 cm tiefe Mulde heraus.

Sowohl die Grube 55 (*Abb. 4*) als auch Grube 72 (*Abb. 5*) weisen in ihren unteren Abschnitten eindeutige Schüttungskegel auf, die als Zeichen einer wohl verhältnismäßig schnellen Verfüllung gewertet werden können (SCHÖN/WERBEN 1986, 306). Das Material des Schüttungskegels von Grube 55 (*Abb. 4*) bestand aus grauschwarzen Holzkohle-Aschenschichten, in denen sich im Gegensatz zu allen anderen Gruben der Grabung zahllose verbrannte Knochen splitter⁵ und wenige meist kleine Scherben (u. a. zwei Scherben der Schale *Abb. 15, 15*) fanden. Es ist denkbar, daß kleinere Knochen (Geflügel?) regelhaft mit im Herdfeuer verbrannt wurden und deshalb unter den übrigen meist auffällig großen Knochen unterrepräsentiert sind.

Gleichzeitig mit der schnellen Verfüllung der wohl offen stehenden Gruben kam es zu ersten Abbrüchen von Al- bzw. Bt- Material des Grubenrandes (*Abb. 4*) bzw. zu regelrechten Setzungs- und Sackungserscheinungen (nach Frost und starker Durchnäsung der Grubenwände [?]; vgl. LÜNING 1973, 51) im Falle von Grube 72 (*Abb. 5*). Beide Gruben weisen in ihren oberen Teilen muldenförmige Verfüllungsschichten auf, die wohl einen langsameren, natürlichen Verfüllungsvorgang kennzeichnen.

Hinweise auf eine wie auch immer geartete Aussteifung der Kegelstumpfgruben haben sich nicht finden lassen. Sie sind aufgrund der hohen Standfestigkeit von Löß (sofern die Gruben durch Abdeckung trocken gehalten wurden) auch nicht zu erwarten (im Gegensatz dazu SCHÖN/WERBEN 1986, 306)⁶.

Die Verwendbarkeit von Kegelstumpfgruben als Erdspeicher vor allem für die Lagerung von Getreide ist hinreichend erwiesen (FAHLBUSCH 1935, 181f; BOWEN/WOOD 1967; REYNOLDS 1979, 71–76; ROSENSTOCK 1979, 188–190; MEURERS-BALKE 1985, 16). Andersartige Funktionen bedürften des eindeutigen archäologischen Nachweises (vgl. RUPPEL 1984, 19ff).

5 In der Profilzeichnung (*Abb. 4*) wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit nur große Knochenstücke mit „K“ eingetragen.

6 Bei Lagerungsversuchen in derartigen Erdspeichern im rheinischen Braunkohlen-Revier (Hambacher Forst) traten bezüglich der Standfestigkeit und der Trockenheit der Gruben weder im Winter noch im Sommer Probleme auf. Für freundliche Auskünfte danke ich Herrn cand. phil. N. Johnen, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Frankfurt.

Das Fassungsvermögen von Grube 55 beträgt ab Flächenplanum etwa 0,67 m³, das von Grube 72 (unter Berücksichtigung des seitlichen Versturzes) ca. 2—2,5 m³ (vgl. WILHELMI 1973, 84f.). Das entspricht ca. 0,46 bzw. 1,4 — 1,7 Tonnen Getreide⁷.

Der bei der Anlage dieser oder außerhalb der Grabungsfläche befindlicher Kegelstumpfgruben anfallende Aushub, vor allem der unter dem Löß anstehende Rotsand (nicht überall ausgebildet, vgl. Abb 4, 5), findet sich wiederholt in der Verfüllung der übrigen Gruben der Grabungsfläche in Form regelrechter Sandpakete oder -schichten (z. B. Befund 20, 23, 24, 44, 45, 57). Auch im tiefsten Teil der Grube 72 (Abb 5) fand sich ein derartiges Schichtpaket, das einen dunklen, stark mit organischen Resten angeereicherten Horizont überlagerte.

Zusammenfassend läßt sich zu den Befunden festhalten:

Das Bild des untersuchten Siedlungsausschnittes vom „Steinbühl“ wird geprägt von den großen Material- (Lehm-) Entnahmegruben. Daneben finden sich die üblichen Kegelstumpfgruben, die ursprünglich der Bevorratung von Getreide dienten, bevor sie sekundär zu Abfallgruben wurden. Zwei weitere Befunde können als Grubenhaus bzw. Vierpfostenspeicher angesprochen werden. Die keramischen Funde aus dem Grubenhaus sind, da sie sich nicht auf der Sohle des Befundes konzentrierten, kaum ein Anhaltspunkt für die Datierung der Nutzung des Grubenhauses, sondern vielmehr für den Zeitpunkt der Verfüllung mit Müll. Der eigentliche Wohn- oder Siedlungsbereich der Zeit, die durch die zu Müll gewordene Keramik repräsentiert ist, liegt sicher außerhalb der untersuchten Fläche. Vielleicht ist die zunehmende Zahl der Pfostenstellungen am westlichsten Ende der Grabungsfläche ein Hinweis auf den Standort zugehöriger Wohnhäuser.

Die Funde

Vorbemerkung:

Da die Bearbeitung des umfangreichen Fundmaterials der Grabung am „Steinbühl“ noch nicht abgeschlossen ist, sollen im folgenden lediglich die metallenen, keramischen u. a. Kleinfunde, die Drehscheiben- und Graphittonkeramik, sowie eine exemplarische Auswahl der handgeformten Keramik vorgelegt werden⁸. Zum Schluß werden auch Eisenschlacken und die neolithischen Funde behandelt.

Metallfunde:

Bei der Ausgrabung konnten insgesamt 14 Eisen- und 5 Bronzeartefakte geborgen werden, von denen allerdings nur die in Abb. 6 gezeigten Stücke bestimmbar sind⁹.

⁷ Als Berechnungsgrundlage wurden 70 kg Getreide pro Hektoliter angenommen. Heutige Getreidesorten erbringen in Abhängigkeit von der jeweiligen Restfeuchte Hektolitergewichte von 72—80 kg (Weizen) bzw. 59—68 kg (Gerste).

⁸ Eine abschließende Auswertung mit weiteren Befundplänen sowie einer Gesamtvorlage der Funde ist für einen der nächsten Bände der „Neuen Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen“ vorgesehen.

⁹ Herrn Dr. R. Busch, Braunschweigisches Landesmuseum, Abteilung Archäologie (Wolfenbüttel), sei für die rasche Restaurierung der Metallartefakte gedankt.

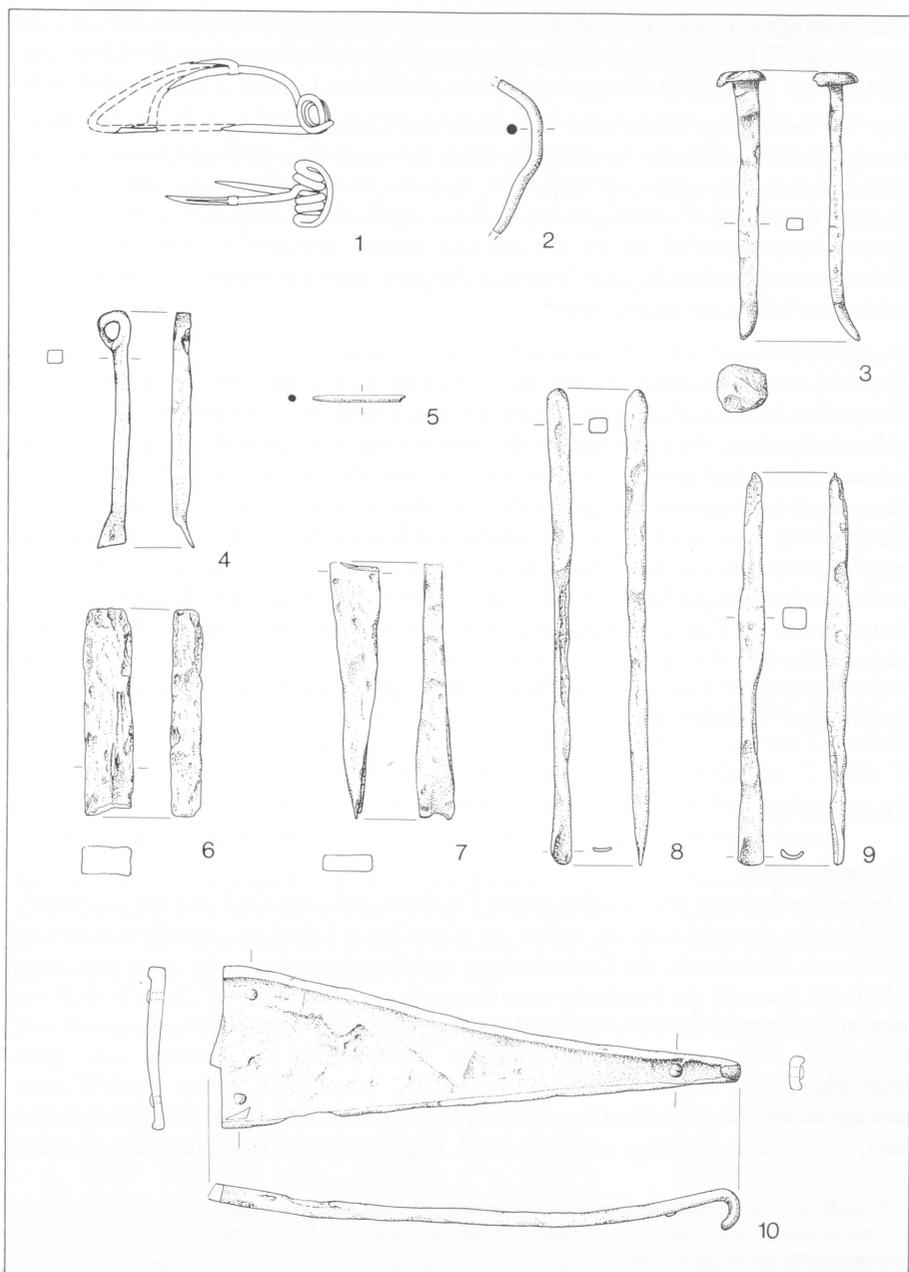


Abb. 6

Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
Metallfunde 1 Umzeichnung nach Röntgenfoto.

10 Ergänzung der nicht erhaltenen Haftzunge nach Röntgenfoto.

2, 5 Bronze. 10 Eisen mit Kupfer(?)Auflage. Übrige Eisen.

M. 1:2.

Außer Bronzeblechfragmenten aus Grube 42 und 72 (*ohne Abb.*) und einem kleinen Bronzedraht aus Grube 55 (*ohne Abb.*) liegen zwei weitere rundstabige Bronze-fragmente vor (*Abb. 6, 2, 5*). Das Stück *Abb. 6, 5* könnte als abgebrochene Nadel-
spitze einer Fibel gedeutet werden.

Bei den Eisenartefakten handelt es sich um fünf nicht weiter bestimmbare Eisen-
blechfragmente aus Befund 20, 23, 24 und 72 (*ohne Abb.*), sowie um zwei (rezepte ?)
Nägel mit im Querschnitt rundem Schaft aus Befund 23 (*ohne Abb.*). Aus Befund
43 stammt ein eisener Nagel mit vierkantigem Schaft (*Abb. 6, 3*) sowie ein ebenfalls
vierkantiger Eisenstab mit Öse und flach geschmiedetem, schräggestelltem, schar-
fem Ende (*Abb. 6, 4*). Eine eindeutige Funktionszuweisung (Bestandteil eines Toilette-
bestecks ?) ist in letzterem Falle nicht möglich (vgl. JACOBI 1974, 229 ff.; SCHLÜTER
1975 a, 54). Bei dem Eisenfragment *Abb. 6, 7* aus Grube 55 könnte es sich um die
Reste eines Flachmeißels handeln (JACOBI 1974, 20 f.; Taf. 6, 7). Das im Querschnitt
rechteckige Eisenteil *Abb. 6, 6* aus Grube 23 ist wohl Abfall oder Halbfabrikat.

Zwei eiserne Gegenstände (*Abb. 6, 8, 9* aus Grube 72 bzw. 24) sind eindeutig als
Gerät ansprechbar. In beiden Fällen läßt die Schneidenpartie eine leichte Rundung er-
kennen. Am stärksten ausgeprägt ist sie bei dem Stück *Abb. 6, 9*. Der Schaft beider
Stücke ist im Querschnitt quadratisch und zur Mitte (*Abb. 6, 9*) bzw. zum Ende hin
(*Abb. 6, 8*) verdickt. Eine Deutung als Hohleisen erscheint daher möglich. Derartige
Werkzeuge sind auch von anderen spätlatènezeitlichen Fundstellen etwa des Rheinlan-
des sowie verschiedener Oppida bekannt (JACOBI 1974, 40 ff.; JOACHIM 1980, 370,
Abb. 36, 6;) und fanden vor allem bei der Holzbearbeitung (Schnitzerei, Drechsler-
handwerk) Verwendung. Ein Exemplar mit gekröpftem Schaft stammt von der Pip-
pinsburg bei Osterode (SCHLÜTER 1975 b, 126 *Abb. 7, 8*).

In Grube 20 fand sich die einzige Fibel, vergesellschaftet mit einem Stück Graphitton-
(*ohne Abb.*) sowie anderer Drehscheiben-Keramik (*Abb. 9, 1*). Erhalten ist nur der
Bügel der eisernen Fibel vom Mittellatèneschema mit der Verklammerung des zurück-
gebogenen Fußes, die Spiralkonstruktion mit äußerer Sehne und zwei bzw. drei Spiral-
windungen sowie ein Teil der Nadel (*Abb. 6, 1*). Diese Details gestatten weder eine
eindeutige Zuordnung zur Var. A noch zur Var. B der Fibeln vom Mittellatèneschema
(nach KOSTRZEWSKI 1919; SCHLÜTER 1975 a, 28). Während der eckige Umriß des Bü-
gels und der nahezu rechteckige Übergang zwischen Bügel und Kopfteil sowie die
Breite der Spiralwindungen Details der Var. B darstellen, müssen vor allem die Lage
der Verbundstelle von Fuß und Bügel sowie ein gleichmäßig starker, im Kopfteil nicht
verdickter Bügel eher als Merkmale der Var. A angesehen werden. Der für eine Bestim-
mung des Typs besonders wichtige Fußteil ist nicht erhalten. Ein gutes Vergleichsstück
liegt aus einem Grubenhaus der mittel- bis spätlatènezeitlichen Siedlung „Am Stege“
bei Jühnde, Ldkr. Göttingen vor (WOLLKOPF 1986, *Abb. 4, 3*).

Ob derartige Fibeln den von POLENZ (1971, 32) im Rhein-Main Gebiet nach LT
C 1 datierten Frühformen der Var. B zugerechnet werden dürfen, bleibt vor allem auf-
grund des sehr variablen Vergleichsmaterials aus dem Mittelbe-Saale-Gebiet (MÜL-
LER 1985, 77 f.) unklar. Hier findet sich ein reichhaltiges Spektrum von Übergangs-
und Zwischenformen der Var. A und B, wobei die eher dem Idealtyp B entsprechenden

Fibeln ihren zeitlichen Schwerpunkt erst in LT D1 zu haben scheinen (PESCHEL 1980, 721; MÜLLER 1985, 78). Die Übernahme der für das Rhein-Main-Gebiet gewonnenen, sehr eng gefaßten Datierung nach LT C1 auch für Niedersachsen bzw. das Harzvorland (SCHLÜTER 1975a, 26) erscheint gewagt und ist anhand des niedersächsischen Materials nicht zu beweisen (vgl. auch PESCHEL 1980, 720 und KRÄMER 1985, 29). Einer Datierung nach LT C2 – D1 widerspricht weder das Inventar des Grubenhauses von Jühnde, Ldkr. Göttingen (WOLLKOPF 1986, Abb. 6–8), noch das der Grube 20 vom „Steinbühl“.

Aus dem südlichen Grabungslängsprofil oberhalb der Grube 24 (etwa bei X=729) stammt aus dem Bereich unmittelbar unter der Pflugsohle ein eiserner Gürtelhaken (Abb. 6, 10). Er hat bei einer Länge (ohne Haftende) von 14,0 cm und einer maximalen Breite von 4,4 cm eine gestreckt-dreieckige Form. Die Befestigung am Gürtel erfolgte mittels dreier Niete sowie einer laschenförmigen, abgesetzten Haftzunge (nicht erhalten, nur der Ansatz im Röntgenbild noch zu erkennen). Die Ränder des Gürtelhakens sind leicht erhöht und haben ursprünglich wohl eine flächige (?) Einlage aus Kupfer- oder Bronzeblech eingefaßt, von der sich geringe Reste im Bereich des linken unteren Nietes erhalten haben.

Parallelen zu diesem Gürtelhaken lassen sich in Südniedersachsen nicht finden. Vielmehr verweisen die wenigen Vergleichsfunde, wie in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit dieses Gebietes so häufig, nach Mitteldeutschland. Besonders eng verwandt sind die Gürtelhaken von Oberwiederstedt, Kr. Hettstedt, Meisdorf, Kr. Aschersleben, und Kleinkorbetha, Kr. Weißenfels (MÜLLER 1985, Taf. 12, 2–3; 28, 1; 71, 12; vgl. auch Taf. 75, 19. 23 bzw. SEYER 1982, Taf. 12, 1; 13, 3; 15, 5). Der Gürtelhaken aus Kleinkorbetha trägt wie das Stück vom „Steinbühl“ eine Bronzauflage. Charakteristisch ist die ausgeprägt dreieckige Form und die laschenförmige Haftzunge, die diesen Gürtelhakentyp vor allem von den bandförmigen Gürtelhaken des mitteldeutschen Raumes unterscheidet (vgl. SEYER 1982, Abb. 39). Mit diesen sowie den einfachen Plattengürtelhaken der Jastorf-Kultur besteht vor allem aufgrund der randlichen Erhöhung eine enge Beziehung, was MÜLLER veranlaßt hat (1985, 85 f.), eine Datierung nach LT C vorzuschlagen. Zieht man die Länge des vorliegenden Gürtelhakens in Betracht, so fügt sich dieser gut in die Variationsbreite der Bandgürtelhaken mit eingerolltem Ösenende ein (SEYER 1982, 92 u. Tab. 1). Dies unterstreicht eine Datierung nach LT C zusätzlich (vgl. auch PESCHEL 1971, 25; GUSTAVS 1976, 152; MÜLLER 1985, 89).

Keramik

Keramische Kleinfunde

Vollständige bzw. zerbrochene Webgewichte fanden sich in den Befunden 23 (6x), 42 (1x), 43 (2x), 44 (1x) und 55 (2x). Sie sind meist stark organisch gemagert und unterschiedlich hart gebrannt. Soweit die Bruchstücke eine Bestimmung der Form gestatten, handelt es sich in 11 Fällen um die durch das vollständige Exemplar aus Befund 55 (Abb. 7, 1) vertretene Kegelstumpfform. Bei einem nur bruchstückhaft erhaltenen Stück aus Grube 23 (ohne Abb.) ergibt sich ein eher dreieckiger Umriß. Da jedoch Durchlochungen der Schmalseiten nicht erhalten sind, ist eine eindeutige Bestim-

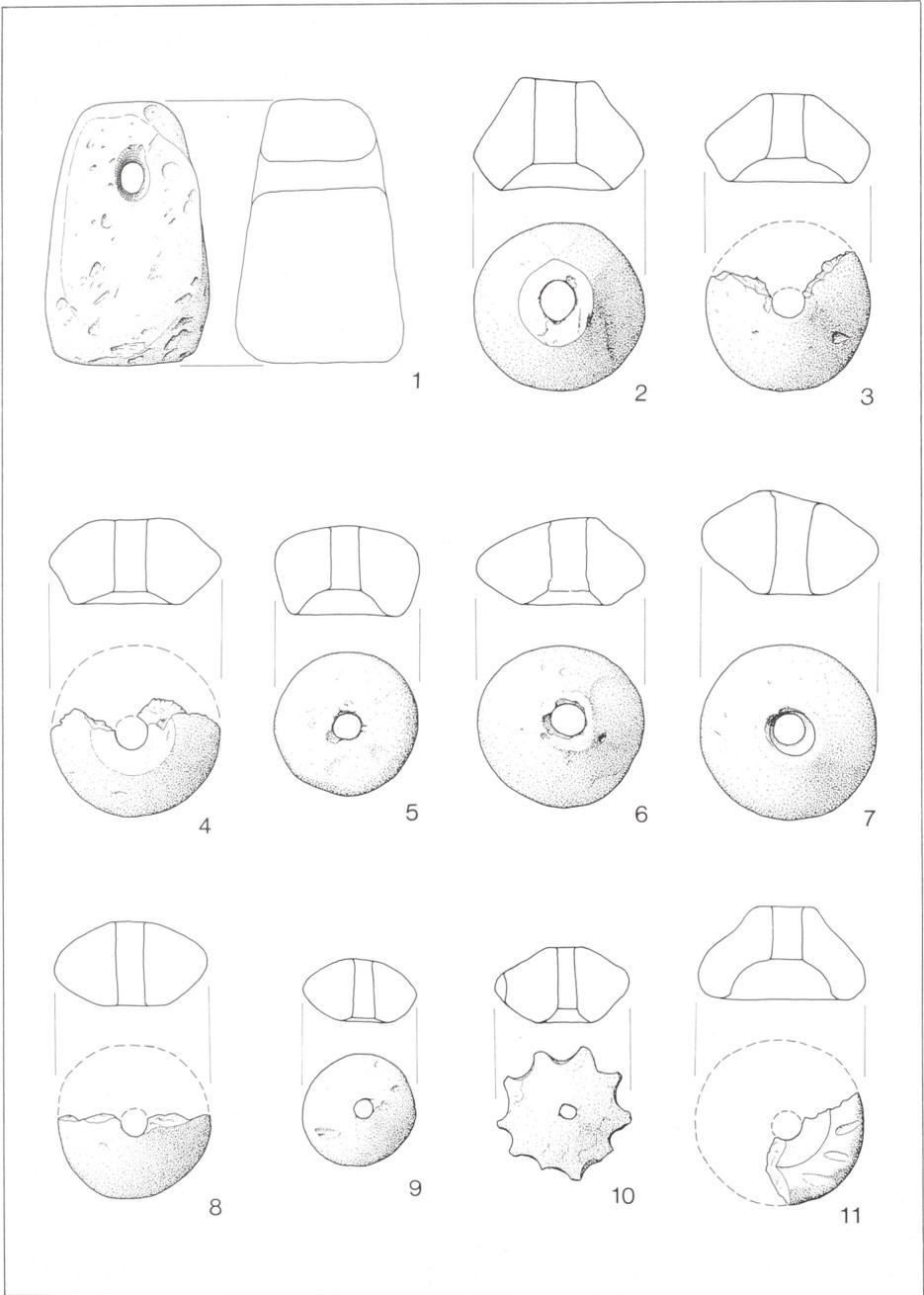


Abb. 7

Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.

Webgewicht und Spinnwirtel.

1 M. 1:4. 2—11 M. 1:2.

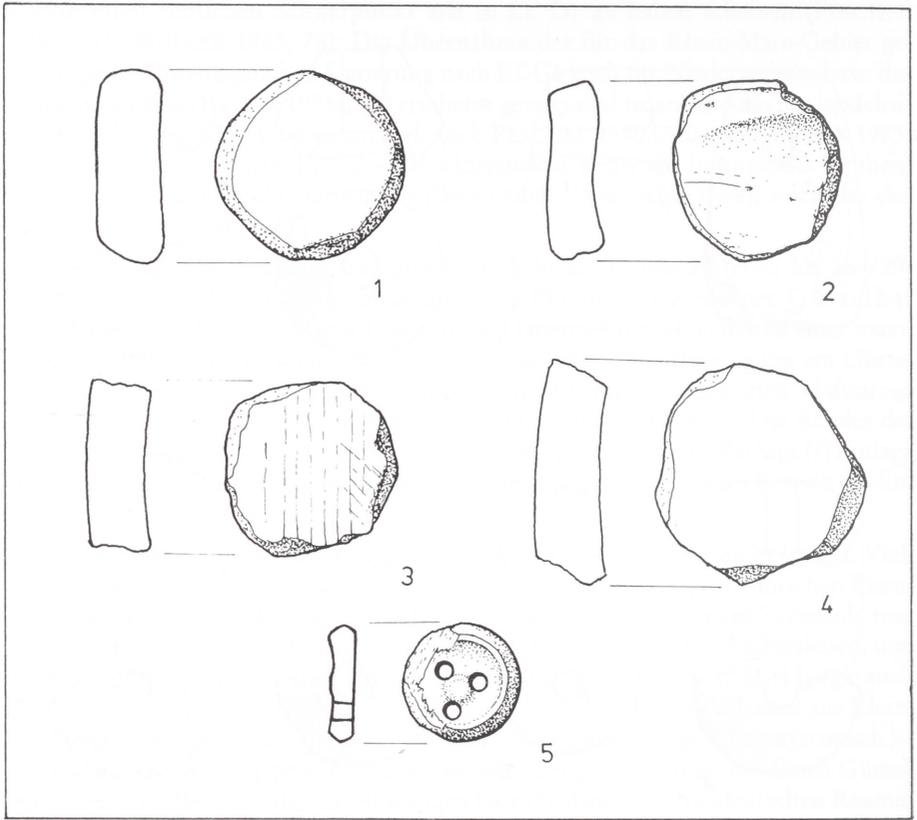


Abb. 8
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 Spielsteine und Knopf.
 1—4 Keramik. 5 Bein.
 M. 1:1.

mung als „dreieckiges Tongewicht“ (WILHELMI 1977, 180ff.)¹⁰ nicht möglich (vgl. aber HERZ in diesem Band). Im Umriß dreieckige Webgewichte mit nur einmal durchlochter Breitseite (!) liegen aus Edesheim, Kr. Northeim (MAIER 1964, Abb. 74) und vom „Jeinser Feld“ bei Vogelbeck, Kr. Northeim (FAHLBUSCH 1937, Abb. 5), vor.

Die kegelstumpfförmigen Webgewichte sind in Südniedersachsen sowie in Nordhessen und Mitteldeutschland die Normalform (FAHLBUSCH 1937, Abb. 5; MAIER 1964, Abb. 74; 1971, Kat. Nr. 298, 419, 657; PINGEL 1972, 176, Abb. 12B, Taf. 17; REICHMANN 1979, 230 mit Anm. 135; BARTHEL 1984, Abb. 8, 8; WOLLKOPF 1986, 289, Abb. 7, 6).

¹⁰ Ergänzungen: LÖBERT 1982, 67 mit Anm. 46.

Wie die Webgewichte, so belegen auch die zahlreichen Spinnwirtel die Bedeutung der Textilverarbeitung in eisenzeitlichen Siedlungen. Bei den Grabungen am „*Steinbühl*“ konnten 6 vollständige Exemplare und vier Bruchstücke (Abb. 7, 2–10) aus den Gruben 23, 42, 57 und 99 geborgen werden¹¹. Neben verrundet-bikonischen Formen, mit oder ohne Eindellung der Unterseite (Abb. 7, 6–10), treten Wirtel mit flacher Oberseite und scharfkantig profilierten Umbrüchen auf, die zumeist auch eine stärker eingedellte Unterseite haben (Abb. 7, 2–4). Singulär sind Abb. 7, 5 und 7, 11. Die Durchlochung der Wirtel ist zylindrisch bis leicht konisch. Die Magerung entspricht der in der Siedlung vertretenen Keramik und variiert zwischen feinem Sand und grober Gesteinsmagerung.

Vergleichbare Spinnwirtelformen sind von anderen eisenzeitlichen Fundstellen des Leinetales bekannt (z. B. „*Jeinser Feld*“ bei Vogelbeck, Ldkr. Northeim: FAHLBUSCH 1942, 167; „*Auf dem Nabwege*“ bei Vogelbeck, Ldkr. Northeim: SCHÖN/WERBEN 1986, Abb. 5), aber auch aus Westfalen belegt (vgl. WILHELMI 1967, Taf. 11). Ohne Parallelen in Südniedersachsen ist bislang der sternförmige Wirtel (Abb. 7, 10; vgl. dazu DONAT 1969, Abb. 15, 127) bzw. der mit kleinen Schrägkerben auf der Unterseite verzierte Wirtel (Abb. 7, 11).

Datierenden Wert scheinen Spinnwirteln nicht zu haben. In technischer Hinsicht ist in Abhängigkeit vom größten Durchmesser (Schwungkraft) das Gewicht der Spinnwirtel von Bedeutung, da unterschiedlich starke Garne mit unterschiedlich schweren Spindeln hergestellt werden (SCHLABOW 1976, 37; ULLEMEYER/TIDOW 1981, 116; BOHNSACK 1981, 61). Von den sechs vollständigen Spinnwirteln ließ sich das Gewicht ermitteln (Abb. 7, 1: 49 gr.; 7, 5: 37 gr.; 7, 6: 37 gr.; 7, 7: 45 gr.; 7, 9: 13 gr.; 7, 10: 17 gr.) und somit ein Vergleich mit den von LÖBERT (1982, 65 ff.) für Boomburg-Hatzum, Ldkr. Leer, vorgelegten Werten ziehen. Vier Spinnwirtel fallen demnach in seine Gruppe der schweren Wirtel (53–38 gr.) und zwei Spinnwirtel fallen in die Gruppe der leichten Wirtel (20–10 gr.). Die vorliegende Anzahl ist allerdings zu gering, um daraus weitergehende Schlüsse auf die Anteile der am „*Steinbühl*“ produzierten Fadenstärken zu ziehen (vgl. LÖBERT 1982, 66)¹².

Der Bestand an Spielsteinen (ohne funktionale Deutung: Keramikrondelle, vgl. KRÜGER 1982, 143, 161) vom „*Steinbühl*“ (vgl. RADDATZ 1981a, Abb. 5, 3) hat sich durch die Ausgrabung erfreulich vermehrt. Insgesamt konnten vier Exemplare aus Grube 23 (2x), 41 (1x) und 42 (1x) geborgen werden (Abb. 8). Drei Stücke wurden aus schwarzbraunen Scherben mit geglätteten Oberflächen zurecht gebrochen (Abb. 8, 1–3) und die Bruchkanten ganz (Abb. 8, 1) bzw. teilweise (Abb. 8, 2–3) rundlich abgeschliffen. Ein Spielstein (Abb. 8, 2) wurde aus einer Randscherbe hergestellt. Ein Teil

11 Bei den Spinnwirteln wurde Ober- und Unterseite in Anlehnung an LÖBERT (1982, 66) festgelegt. Um 180° gedreht hat SIEVERS (1984, Taf. 128–147) die Spinnwirtel der Heuneburg veröffentlicht. Es ist bedauerlich, daß für die aufwendig publizierten Wirtel der Heuneburg keine Gewichtsangaben gemacht werden.

12 Zum Spinnen mit Handspindeln vgl. CROCKETT 1977. Experimentelle Untersuchungen zur Funktion und Leistungsfähigkeit (Meter Garn/h, Faserverbrauch in gr./h, Fadenstärke) verschiedener Spinnwirtelformen liegen bislang nur von BOHNSACK (1981, 57 ff.) vor. Hierbei ergeben sich deutliche Unterschiede für Spinnwirtel verschiedener Gewichtsklassen.

des Randes ist noch erhalten. Der vierte Spielstein ist aus einer außen rötlichbraunen, innen graubraunen, ebenfalls geglätteten Scherbe hergestellt und an den Kanten partiell überschliffen.

Der maximale Durchmesser der drei schwarzen Stücke beträgt 24–25 mm, während das rötliche Stück max. 29 mm mißt. Die Spielsteine liegen damit in der Größenvariationsbreite auch anderer eisenzeitlicher Keramik-Spielsteine, z. B. von Boomburg-Hatzum, Ldkr. Leer (25–30 mm: LÖBERT 1982, 67 mit Anm. 44 und Taf. 58). Ein Vergleich mit den wenigen bekannten spätlatènezeitlichen Bein- oder Glasspielsteinen (KRÜGER 1982, 178) läßt sich wegen weitgehend fehlender Maßangaben (KRÜGER 1982, 255) nur bedingt durchführen. Der einzige messbare Bein-Spielstein aus Bad Nauheim (KRÜGER 1982, Kat. Nr. 138) hat einen Durchmesser von 33 mm und fällt damit, verglichen mit kaiserzeitlichen Exemplaren (KRÜGER 1982, Abb. 11 u. 12), eher groß aus. Die Masse der kaiserzeitlichen Spielsteine mißt zwischen 20 und 30 mm im Durchmesser und bestätigt damit die funktionale Deutung der Keramikrondelle.

Die Neufunde vom „Steinbühl“ belegen, daß in Südniedersachsen wohl auf sämtlichen jüngereisenzeitlichen Siedlungsstellen Spielsteine erwartet werden dürfen. Die von KRÜGER (1982, Karte 2 u. 25)¹³ vorgelegten Kartierungen von latènezeitlichem Spielgerät spiegeln also gerade im Falle der Keramikspielsteine lediglich einen schlechten Stand der siedlungsarchäologischen Forschung wider, da derartige Spielsteine nahezu ausschließlich in Siedlungen vorkommen (KRÜGER 1982, 143).

Aufgrund der Größe können die spätlatènezeitlichen Keramikrondelle von Göttingen-Geismar (max. Durchmesser 50 mm, ROSENSTOCK 1979, Abb. 19, 10) bzw. von Kleinkayna, Gde. Großkayna, Kr. Merseburg (60 mm Durchmesser, MÜLLER 1983, 64, Abb. 7, 12)¹⁴ kaum als Spielsteine angesprochen werden. Vielmehr könnte es sich um noch ungelochte Vorarbeiten zu Scherben-Spinnwirteln handeln (LÖBERT 1982, 66; vgl. z. B. auch FURGER-GUNTI/BERGER 1980, Taf. 14), wie sie in gelochter Form u. a. auch vom „Jeinser Feld“ bei Vogelbeck, Kr. Northeim (FAHLBUSCH 1942, 167 Abb. 1) belegt sind.

Eine Herleitung der Spielsteine aus dem Bereich der Latènekultur (RADDATZ 1981 a, 234; KRÜGER 1982, 203f) ist sicher denkbar. Doch sollte der Mangel an siedlungsarchäologischen Untersuchungen jung-bronze- bis jüngereisenzeitlicher Siedlungen in Südniedersachsen, aber auch in Mitteldeutschland davor warnen, einheimische Traditionen vollständig abzulehnen. Keramikrondelle sind z. B. auch aus Siedlungen der Billendorfer Gruppe bekannt (BUCK 1979, 131).

Aus der Füllung des Grubenhauses 44 wurde ein beinerner Knopf von 16 mm Durchmesser geborgen (Abb. 8, 5). Er zeigt auf der Oberseite Spuren vom Abdrehen und hat drei Fadenlöcher. Vergleichbare Knöpfe fanden sich u. a. auch auf der Heuneburg (SIEVERS 1984, 52, Taf. 124, 1580 — nicht stratifiziert), sowie in der hallstattzeitlichen Siedlung von Hascherkeller bei Landshut (WELLS 1983, 73, Fig. 49j — aus ei-

13 Ergänzungen auch weiterer Karten: LÖBERT 1982, 67; BLOEMERS 1978, 324f.; BARTHEL 1984, 87; Abb. 20, 19; MÜLLER 1980, Abb. 41, 29; ANDING/REISSNER/RICKEN 1976, Abb. 8.

14 MÜLLER (1983, 64) führt ohne Größenangabe zwei weitere Siedlungsfunde aus Mitteldeutschland an.

ner Grube bei -35 cm). In beiden Fällen wurde eine mittelalterliche Datierung nicht ausgeschlossen. Auch am „*Steinbühl*“ dürfte diese Datierung am wahrscheinlichsten sein. Aufgrund der starken Durchwühlung der Grubeninhalte durch Tiere (s. o.) ist verschiedentlich wesentlich jüngeres Material in die eisenzeitlichen Gruben hineingelangt. So fand sich z. B. in der Füllung der Grube 23 dreimal kleinstückiger Ziegelbruch, sowie auf der Sohle derselben Grube bei -60 cm unter Flächenplanum eine 3 mm dicke, runde Schrotkugel. In einigen Befunden fand sich auch stark fragmentierte mittelalterliche Irdenware.

Keramik¹⁵

Die Keramik der Siedlung ist derzeit noch nicht abschließend bearbeitet, sodaß alle Aussagen vorläufigen Charakter besitzen. Durch die abgebildeten Gefäße soll lediglich ein Eindruck des Gefäßbestandes der Siedlung vermittelt sowie der chronologische Rahmen abgesteckt werden. Die Zuordnung der abgebildeten Gefäße zu den Befunden ist dem Anhang zu entnehmen.

Insgesamt liegen ca. 9000–10.000 Scherben von Tongefäßen vor, unter denen sich fünf Bruchstücke von Graphittongefäßen (*Abb. 10, 8–10*) sowie fünfzehn Fragmente von Drehscheibenkeramik befinden (*Abb. 9, 1–5; 10, 1–7*).

Drehscheibenkeramik

Die vorliegenden Fragmente verteilen sich auf drei Wandscherben (*ohne Abb.*), drei Bodenscherben (*Abb. 9, 3–5*) und neun Randbruchstücke (*Abb. 9, 1–2; 10, 1–7*). Drehscheibenkeramik hat damit an der Gesamtmenge der Keramik vom „*Steinbühl*“ einen Anteil von ca. 0,15 %. Sie muß damit als seltener, wenn auch regelmäßiger Bestandteil des keramischen Inventars jüngereisenzeitlicher Siedlungen angesehen werden (im Gegensatz dazu RADDATZ 1981b, 128f.). Der geringe Anteil der Wandscherben ist sicher bedingt durch die oft schwierige Abgrenzung von gut geglätteter und teilweise sogar polierter handgemachter Ware (u. a. Schalen, s. u.), sofern keine zusätzlichen Indizien wie Rillen-, Glätt- oder Stempelverzierung vorliegen. Erschwerend kommt hinzu, daß sich am „*Steinbühl*“ die von CLAUS (1958, 184) gemachten Beobachtungen zur Herstellungstechnik der Drehscheibenkeramik wiederholen (vgl. auch GRÜNERT 1971, 841). Sämtliche Bodenteile (*Abb. 9, 3–5*) weisen auf der Innenseite mehr oder weniger regelmäßige, teilweise vertikale Verstrichspuren auf (besonders stark ausgeprägt bei

¹⁵ Drehscheibenkeramik wird mit geschwärtzten Profilen dargestellt. Graphitton-Keramik mit gepunkteten Profilen. Die Außenseite der Gefäße wird, sofern sie nur glatt verstrichen, geglättet oder poliert ist, weiß gelassen. Schwache Schlickrauhung wird durch eine Signatur aus gekrümmten, nicht verdickten Linien angegeben, grobe, starke Schlickrauhung durch eine vergleichbare Signatur mit stärker verdickten Linien. Verstrichspuren, die über das Normale hinausgehen und schon fast ornamentalen Charakter annehmen, werden durch senkrechte oder waagerechte unverdickte Linien dargestellt. Auf eine Einzeichnung der der zeichnerischen Gefäßrekonstruktion zugrunde liegenden Fragmente wurde bewußt verzichtet, da die in der Wandansicht gezeichneten Scherben in der Regel weder eine eindeutige Überprüfung des Radius noch der Stellung des Randes gestatten und die Variabilität der Oberflächenbeschaffenheit in einem vertretbaren zeitlichen Rahmen zeichnerisch nicht dargestellt werden kann.

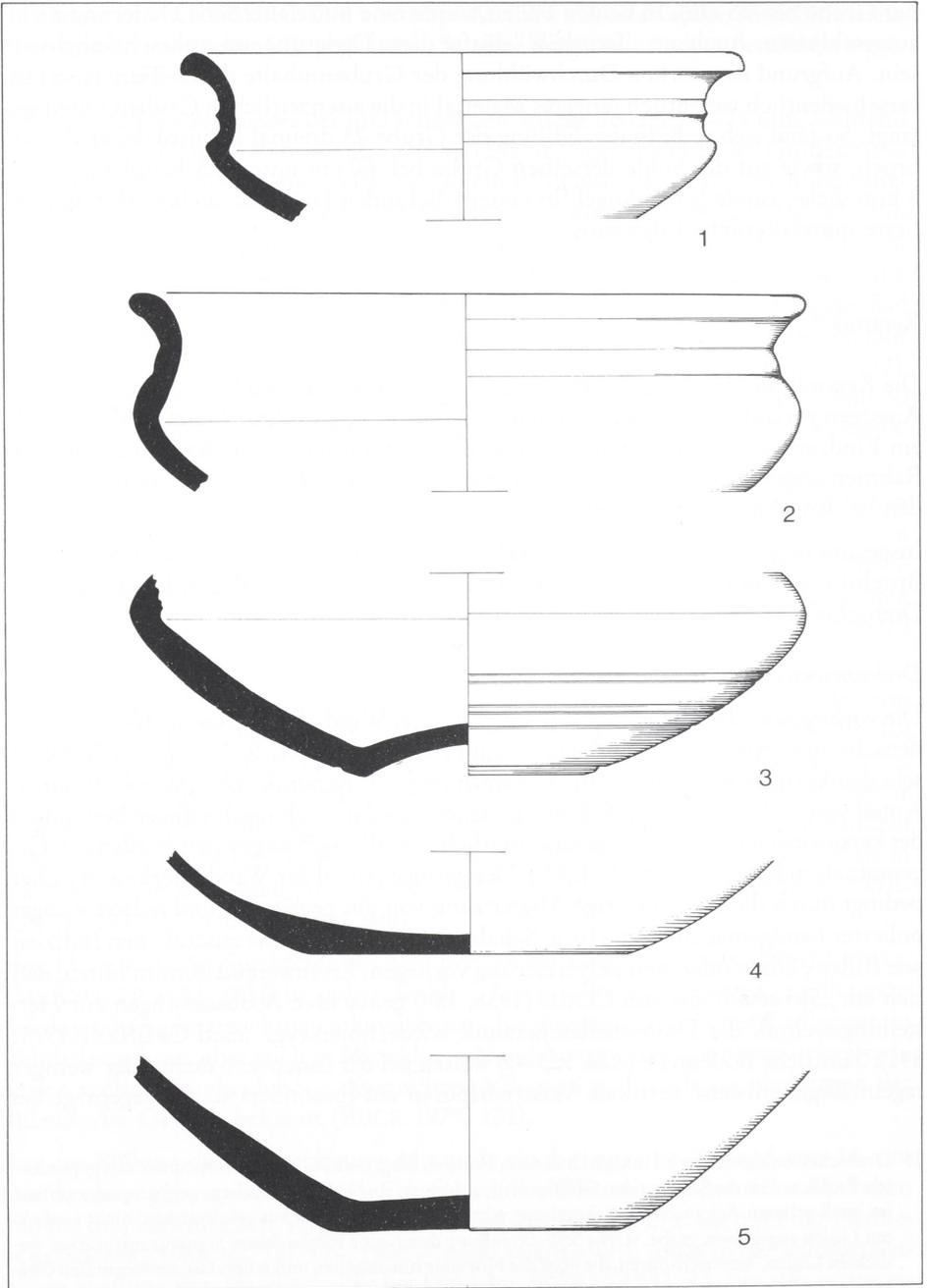


Abb. 9
Nörten-Hardenberg „Steinbühle“, Ldkr. Northeim.
Drehscheibenkeramik.
M. 1:2.

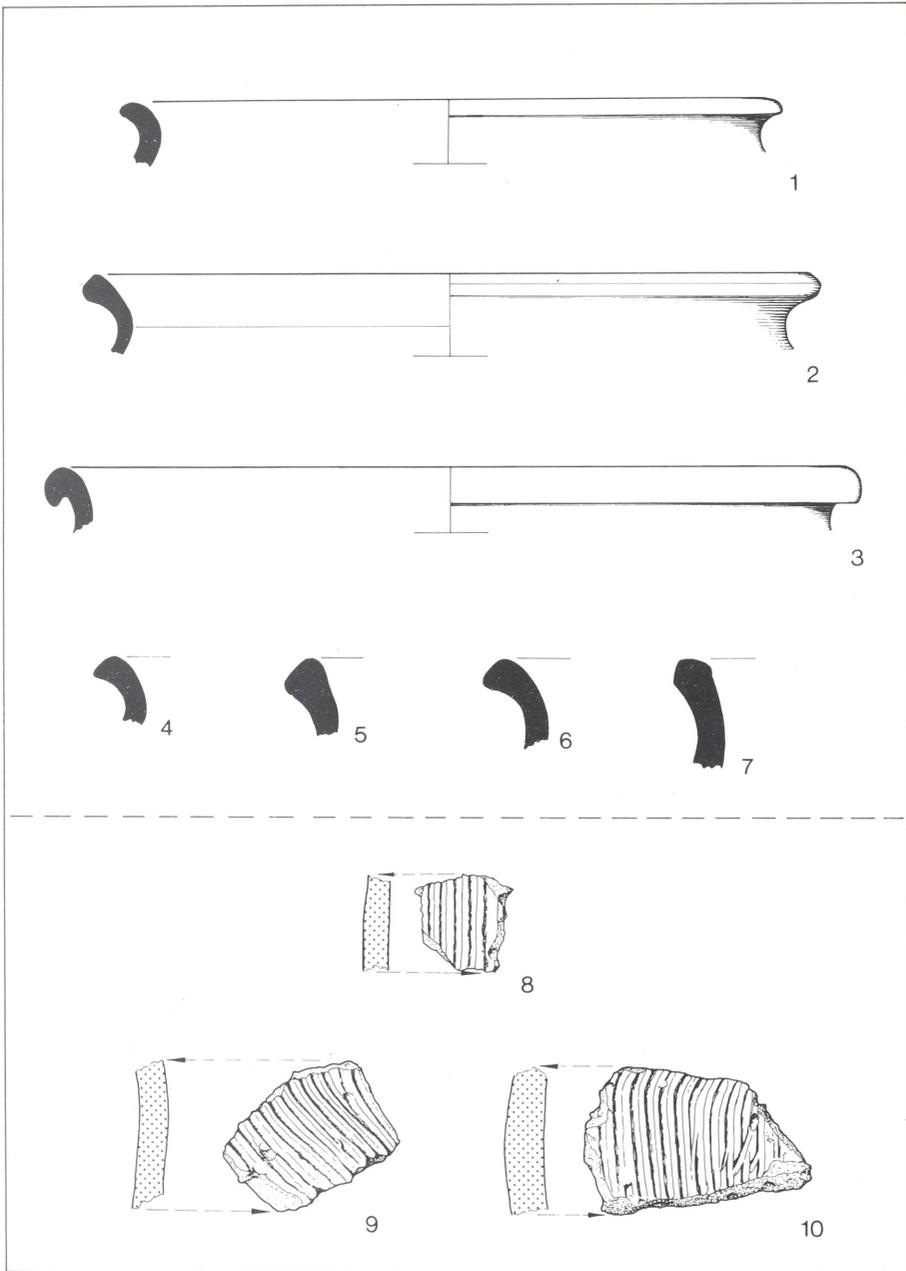


Abb. 10
 Nörten-Hardenberg, „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 1—7 Drehscheibenkeramik. 8—10 Graphittonkeramik.
 M. 1:2.

Abb 9, 5 bzw. *Abb 11, 1*, vgl. CLAUS 1958, Taf. 1, e). An Stelle einer Drehschnecke, wie sie bei auf der Drehscheibe gezogenen Gefäßen zu erwarten wäre, weisen die Böden schwach ausgeprägte, wulstartige Wandverdickungen auf, die an einen Aufbau von Hand denken lassen. Im Falle von *Abb 9, 3* und *9, 4* weisen die Außenseiten horizontale Arbeitsspuren bzw. Linien auf, die vom Nacharbeiten auf der Drehscheibe stammen dürften. Die Spuren lassen dabei eher an einen wiederholten Vorgang des Glättens mit einem wenige Millimeter breiten Gegenstand als an ein Wegschneiden zu unregelmäßiger Wandungspartien denken (vgl. *Abb 11, 7*). Im Falle von *Abb 9, 1* sind die Partien zwischen Rand und Umbruch glänzend poliert (vgl. *Abb 11, 8*). An allen Rändern lassen sich auf der Innenseite feine horizontale Linien feststellen, die bei *Abb 9, 1* und *9, 2* bzw. *Abb 11, 2. 3* bis knapp unter den Umbruch reichen. Bei *Abb 9, 2* bzw. *Abb 11, 2* werden diese Drehspuren auf der Innenseite von den oben erwähnten feinen Glättspuren überlagert. Auch die Bodenplatten bzw. der Omphalosboden (*Abb 9, 3* bzw. *Abb 11, 5*) zeigen eindeutige Spuren vom Nacharbeiten auf der Drehscheibe.

Als Beweis für den primären Aufbau von Hand und das nachträgliche Überarbeiten der Gefäße auf der Drehscheibe (langsam drehende Handtöpferscheibe? — MÜLLER 1985, 118) kann der Boden *Abb 9, 5* angesehen werden. Hier fehlen auf der lediglich unregelmäßig geglätteten Außenseite (*Abb 11, 4*) alle Spuren einer Nacharbeitung, so daß der Aufbau von Hand gut zu erkennen ist. während der Boden eine deutliche Drehschnecke vom Plandrehen zeigt (*Abb 11, 6*).

Der Ablauf der Herstellung spätlatènezeitlicher Drehscheibenkeramik läßt sich zusammengefaßt folgendermaßen beschreiben:

1. Aufbau der Gefäße von Hand aus einem Ton, der regelhaft feiner geschlämmt ist als der der übrigen Siedlungskeramik. Nur selten lassen sich makroskopisch gerundete Quarzkörner von weniger als 0,5 mm Durchmesser erkennen (Magerung?).
2. Verstreichen der Wulstspuren auf der Innenseite. Nacharbeiten der Ränder bis unter den Umbruch (vielleicht auch der Gefäßunterteile) auf der Drehscheibe. Abdrehen der Böden zur Erzielung eines flachen Standbodens bzw. eines Standringes oder Omphalosbodens.
3. Flächige, horizontal umlaufende Glättung auf dem gesamten Gefäßkörper, sowie Anbringung von eingeglätteten Linien bzw. Rillen, sowie Polierstreifen.
4. Ob erst im Anschluß daran eventuelle Stempelmuster auf die Gefäße aufgebracht wurden, läßt sich anhand des Materials vom „Steinbühl“ nicht entscheiden.

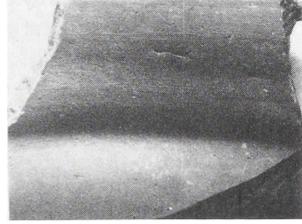
Ein Gefäßaufbau aus zwei Teilen (CLAUS 1958, 184) läßt sich nicht nachweisen (vgl. aber PINGEL 1971, 85f.).

Die Farbe der Scherben (*Abb 9, 1–4; 10, 1–3. 6. 7*) ist grau- bis dunkelbraun bzw. schwarz, wobei Farbschattierungen an ein und derselben Scherbe vorkommen können. Einen farblich geschichteten Bruch (von außen nach innen: schwarz, grau, schwarz) läßt nur *Abb 10, 3* erkennen. Die Scherbe *Abb 9, 5* hat eine auffallend graue Oberfläche auf der Innenseite, während Kern und Außenseite schwarzbraun sind.

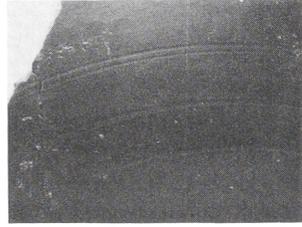
Bei gleicher Machart farblich abweichend sind die Randfragmente *Abb 10, 4–6*. Sie sind überwiegend rötlich- bis dunkelbraun gefärbt, teilweise mit schwarzen Flecken



1



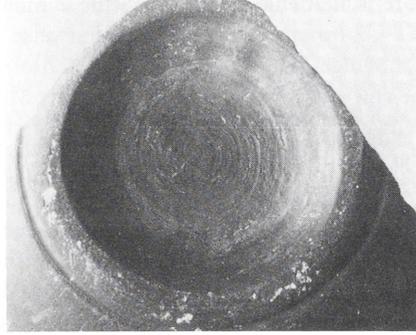
2



3



4



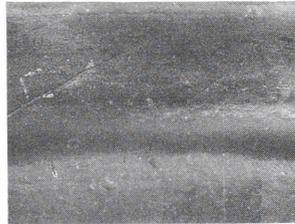
5



6



7



8

Abb. 11
Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
Drehscheibenkeramik, Detailaufnahmen mit Herstellungsspuren.

(vgl. RADDATZ 1981b, 128). Die Scherbe *Abb. 10, 4* hat bei dunkelbrauner Außenseite und dunklem Kern eine rotbraune Innenseite, während das Bruchstück *Abb. 10, 6* im Bruch einen dunkelbraun gemantelten, rotbraunen Kern aufweist.

Die Drehscheibenkeramik stammt aus den Gruben 20 (*Abb. 9, 1* — vergesellschaftet mit Fibel *Abb. 6, 1*), 23 (*Abb. 10, 5* und drei Wandscherben), 24 (*Abb. 10, 4*), 42 (*Abb. 10, 2, 6*), 43 (*Abb. 9, 3*) und 44 (*Abb. 9, 4*). Die übrigen Fragmente (*Abb. 9, 2, 5; 10, 1, 3, 7*) sind Streufunde aus dem Abraum der Grabung.

Die jüngste Zusammenstellung der Drehscheibenkeramik der vorrömischen Eisenzeit Südniedersachsens und Mitteldeutschlands gibt MÜLLER (1985, 118—123 mit Verbreitungskarte *Abb. 26* bzw. *Beilage 5*). Speziell mit dem südniedersächsischen Fundmaterial unter besonderer Einbeziehung der Oberflächenfunde vom „*Steinbühl*“ beschäftigte sich zuletzt RADDATZ (1981 a, 233; 1981 b, 125—130)¹⁶.

Die zuletzt von SCHLÜTER (1975a, 57 f.) zusammengestellten typologischen Gliederungskriterien der mitteldeutschen Drehscheibenware (Stufe 1 bis 4) können als allgemein akzeptiert gelten (vgl. MÜLLER 1985, 118 ff. und PESCHEL 1980, 722 f.). Anders verhält es sich jedoch mit den von SCHLÜTER vorgeschlagenen Datierungsansätzen. Sowohl PESCHEL (1980, 722 f.) als auch MÜLLER (1985, 120 ff.) betonen, daß die Drehscheibenkeramik der Stufe 2 nicht nur LT C1 umfaßt, sondern auch noch in LT C2 hineinreicht, und sich teilweise wohl noch mit der Keramik der Stufe 3 überschneidet (vgl. hierzu auch die geschlossenen Grabfunde aus dem Havel-Spree-Gebiet: SEYER 1982, 70). Außerdem nimmt MÜLLER (1985, 122) an, daß Gefäße der Stufe 4 teilweise bereits in LT D1 und nicht erst in LT D2 beginnen. Hieraus folgt, daß mittels der Drehscheibenkeramik nur relativ grobe Datierungsanhalte gewonnen werden können.

Bei Betrachtung der Drehscheibenkeramik vom „*Steinbühl*“ ergeben sich aus dem hohen Grad der Zerschabung Probleme bei der Zuweisung zu einer bestimmten Gefäßform und damit bei der Zuweisung zu den einzelnen Stufen der obengenannten Keramiktypologie. Die Gefäße *Abb. 9, 1—3* können als Schalen angesprochen werden. Für die übrigen Rand- und Bodenscherben kann weder anhand der Form noch des ermittelten Durchmessers entschieden werden, ob sie zu Schalen, Schüsseln, Töpfen oder Terrinen gehören (Vgl. z. B. VOIGT 1958; SPEHR 1968; MÜLLER 1977, 1985; BARTHEL 1984, 91 ff.). Sicher ist jedoch, daß keine flaschenartige Gefäßformen vorliegen.

Bei der chronologischen und typologischen Einordnung der Schalen kommt erschwerend hinzu, daß sie in Gräberfeldern des mitteldeutschen Raumes zahlenmäßig stark unterrepräsentiert sind (MÜLLER 1985, 120). Geschlossene Grabinventare liegen kaum vor. Schalen, in der Mehrzahl unverziert, finden sich dagegen überwiegend in Siedlungen (vgl. z. B. PESCHEL 1962; MAIER 1971, *Taf. 46, 4*; PINGEL 1971, *Abb. 10*; SCHLÜTER 1975 a, *Taf. 8, 5, 6*; MÜLLER 1977; ROSENSTOCK 1976, *Abb. 3, 9*; 1979, *Abb. 21, 23—29; 22, 18, 19*; BARTHEL 1984, 92 f.)¹⁷. Dies ist sicher auch der Grund,

16 Ergänzungen: WOLLKOPF 1985, *Abb. 10, 3; 11, 13; 12, 1, 3, 6; 14, 14; 15, 9; 19, 12, 15; 20, 12; 21, 17* bzw. WOLLKOPF 1986, *Abb. 8, 4, 5, 32; 9, 2, 3, 5—7, 9; 10, 13*.

17 Ein zusammenfassender Überblick über das latènezeitliche Siedlungsmaterial Mitteldeutschlands fehlt bis heute (vgl. MÜLLER 1985, 7).

warum Schalen bei der Gliederung der Drehscheibenkeramik (SCHLÜTER 1975a, 57f.) nicht berücksichtigt wurden. Eine Übertragbarkeit der für Töpfe, Terrinen und Flaschen gewonnenen typologischen Ergebnisse auf Schalen ist daher nicht ohne weiteres möglich (ROSENSTOCK 1979, 221) und bedürfte der Überprüfung an gut datierbarem Siedlungsmaterial. Eine Beziehung zwischen Schalen, Töpfen und Terrinen läßt sich jedoch anscheinend anhand der Verzierung herstellen.

Es fällt auf, daß sich unter dem Material vom „Steinbühl“ weder in Reihen angeordnete Stempelmuster (Stufe 1 LT B, seltener Stufe 2 LT C1 bis LT C2; vgl. MÜLLER 1977) noch feingerillte Breitbandzonen der Gefäßunterteile (Stufe 3 ab LT C2) noch Glättmuster in Zick-Zack- oder Wellenform (Stufe 3 LT D1; vgl. ROSENSTOCK 1979, 219–222) finden. Eine feine Rillenverzierung trägt lediglich das Bodenbruchstück *Abb. 9, 3*. Wenige einzelne Rillen stehen möglicherweise am Anfang der Entwicklung der Rillenverzierung, die für die Stufe 3 der Drehscheibenkeramik so charakteristisch ist (PESCHEL 1980, 722f.). MÜLLER (1985, 120; Taf. 20, 30) macht jedoch darauf aufmerksam, daß in einem Fall augenscheinlich auch bereits ein Gefäß der Stufe 2 eine feine Rillenzier trägt. Auch die beiden Schalen von der Pipinsburg bei Osterode tragen eine schmale Verzierungszone aus feinen, jedoch eng zusammenliegenden Rillen. Sie werden von SCHLÜTER (1975a, 59), dem PESCHEL (1980, 723) darin zustimmt, nach LT C2 datiert.

Omphalosböden wie der vorliegende (*Abb. 9, 3*), finden sich am häufigsten bei stempelverzierten Schalen (sog. „Braubacher Schalen“), die in Mitteldeutschland in den Zeitraum LT B bis LT C datiert werden können und Bestandteil der Stufe 1 und 2 der Drehscheibenkeramik sind (MÜLLER 1977, 204; vgl. auch SCHWAPPACH 1977, 176ff.). Eine in den Maßen nahezu identische, aber innenverzierte Schale stammt aus einer Siedlungsgrube von Erfurt-Gispersleben (MÜLLER 1977, *Abb. 3, 5*). In der Grube 104 der Siedlung von Großfahner, Kr. Erfurt, liegen mehrere Omphalosböden von Schalen vergesellschaftet mit einer rillenverzierten Wandungsscherbe der Stufe 3 (BARTHEL 1984, *Abb. 20, 13–22*). Omphalosböden an anderen Gefäßstypen als Schalen können in Mitteldeutschland ebenfalls in LT B (KAUFMANN 1959, Taf. 60/61, 12; ders. 1963, 128ff.; 138; ders. 1967, 299) bzw. LT C (SPEHR 1968, *Abb. 7, 5; 269f.*; BARTHEL 1984, *Abb. 13, 12–19*; MÜLLER 1985, 121) datiert werden. In einem Fall tritt ein Omphalosboden aber auch noch an einem Gefäß der Stufe 3 auf (MÜLLER 1985, Taf. 45, 10). Die Omphalosböden der Steinsburg bei Römhild ordnet PESCHEL (1962, 73, 83) der älterlatènezeitlichen Siedlungsphase (LT A bis LT C1) zu. Eine Datierung des Bodens *Abb. 9, 3* nach LT C erscheint aufgrund der feinen Rillen bzw. der fehlenden Stempelzier denkbar.

Ein vergleichbarer zeitlicher Ansatz dürfte auch für die Schalen *Abb. 9, 1* und *9, 2* gelten, die sich nicht nur durch die fehlende Stempelverzierung, sondern auch durch die Gestaltung des Gefäßprofils von den meisten stempelverzierten Schalen (vor allem des namengebenden Fundortes Braubach, vgl. SCHWAPPACH 1977) unterscheiden.

Sofern sich die Entwicklung der Form des Bauchumbruches bei Schalen ähnlich wie bei Töpfen und Terrinen vollzogen haben sollte (s. o.), lassen sich ältere und jüngere Formen (Stufe 2 bzw. Stufe 3) trennen (SCHLÜTER 1975a, 59; BARTHEL 1984, 92). Demnach würden die Gefäße *Abb. 9, 1* und *9, 3* eher eine ältere, das Gefäß *Abb. 9, 2*

mit seinem verrundeten Umbruch eher eine jüngere Form darstellen. Diese Überlegung könnte die rillen- und glättverzierte Schale von Göttingen-Geismar stützen (ROSENSTOCK 1979, Abb. 21, 23), die ebenfalls einen eher verrundeten Umbruch aufweist und anhand der Verzierung nach LT D1 datiert werden kann. Drei weitere unverzierte Schalen desselben Fundortes weisen ein vergleichbares Gefäßprofil auf (ROSENSTOCK 1979, Abb. 21, 25, 26, 29). Exakte Parallelen zu den Stücken *Abb. 9, 1* und *9, 2* finden sich dort nicht. Ein zusätzlicher Hinweis auf eine jüngere Zeitstellung mag bei Schalen vielleicht das Fehlen einer Gliederung des Halsfeldes durch eine bzw. mehrere Rippen sein. Beleg hierfür kann die Vergesellschaftung derartiger Schalen mit Keramikformen der Oder-Warthe-Gruppe in den Gruben 21, 36, 76, 109 und 186 der Siedlung Großfahner, Kr. Erfurt, sein (BARTHEL 1984, Abb. 6, 13, 14; 8, 7; 10, 29; 17; 18, 17; 21; 29, 13–15). Eine weitere Schale dieses Typs aus Grube 183 (BARTHEL 1984, Abb. 29, 8) ist mit Rillen und Glättmustern verziert und damit dem Stück aus Göttingen-Geismar (s. o.) an die Seite zu stellen. Mit einem Beginn östlicher Einflüsse der Oder-Warthe-Gruppe in Mitteldeutschland kann voraussichtlich von einem späten LT C 2 an gerechnet werden (MÜLLER 1985, 118). Die Masse vergleichbarer Funde datiert aber sowohl im Mittelelbe-Saale-Gebiet als auch im Havel-Spree-Gebiet in die Stufe LT D1 (SEYER 1982, 73; PESCHEL 1982, 41 f; MÜLLER 1985, 118). Für die beiden Schalen *Abb. 9, 1* und *9, 2* ergäbe sich damit wie für die beiden Schalen von der Pipinsburg (SCHLÜTER 1975 a, Taf. 8, 5, 6) eine Bestätigung der Datierung nach LT C. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß eine der *Abb. 9, 2* gut vergleichbare Schale in Großfahner, Kr. Erfurt, in Grube 72 auch noch mit einer rillen- und glättmusterverzierten Scherbe auftritt (BARTHEL 1984, Abb. 15, 36). Außerdem liegen Schalen mit und ohne Rippe im Halsfeld in Grube 73 derselben Siedlung miteinander kombiniert vor (BARTHEL 1984, Abb. 18, 1–10). Annähernd mit *Abb. 9, 1* und *9, 2* vergleichbar sind die, allerdings etwas größeren Schalen aus Gräfenhainichen, Kr. Gräfenhainichen, Fpl. 4 Grab 4, bzw. Klein Korbetha, Gem. Großkorbetha, Kr. Weißenfels, Bez. Halle (MÜLLER 1985, Taf. 27, 8; 73, 17, 18). Die Schale aus Gräfenhainichen stammt aus einem Grabfund, der aufgrund der mitgefundenen Fibeln nach LT C datiert werden kann (MÜLLER 1985, 39 und Abb. 13).

Verbindungen in eine ganz andere Richtung deuten gute Vergleichsmöglichkeiten mit Schalenfunden von der Steinsburg bei Römhild südlich des Thüringer Waldes an (PESCHEL 1962 Taf. 4, G8; 4, A2; 12, D1; 25, C6). Diese werden von PESCHEL (1962, 47 f., 51) aufgrund enger Verwandtschaft zu „Braubacher Schalen“ (vgl. zu den Profilen PAULI 1979, 323 Abb. 45 = LT B2) als früh innerhalb seines jüngerlatènezeitlichen Siedlungsabschnittes (LT C2 – LT D1) eingestuft. Diese Datierung erhält möglicherweise eine Stütze durch die Schalenfunde des Oppidums von Manching. Hier finden sich gute Entsprechungen unter den Schalen mit rippengegliedertem Oberteil und Schulterknick sowie Schalen mit regelmäßig gegliedertem bzw. rippengegliedertem Oberteil und gerundeter Schulter (PINGEL 1971, Taf. 63, 952, 954; 59, 908, 942). Eine Datierung der Schale *Abb. 9, 1* nach LT C entspricht dem oben bereits durch die Fibel (*Abb. 6, 1*) gegebenen Datierungsspielraum.

Anhaltspunkte für eine sichere Datierung der übrigen Ränder lassen sich nicht gewinnen. Tendenziell gehören allerdings die einfachen, unverdickten Ränder (*Abb. 10, 1–4*.

6) eher zu Gefäßen der Stufe 2 und frühen Stufe 3, während die Ränder *Abb. 10, 5* und *10, 7* bessere Parallelen bei horizontalrillen- und glättmustersverzieten Gefäßen der Stufe 3 finden (vgl. VOIGT 1958; SPEHR 1968; BARTHEL 1984, *Abb. 21, 36*; MÜLLER 1985). Vergleichsstücke lassen sich sowohl in Südniedersachsen (CLAUS 1958, *Abb. 4*; WOLLKOPF 1985, *Abb. 21, 1*; 1986, *Abb. 9, 5*), als auch in Mitteldeutschland finden (MÜLLER 1985, *Taf. 1, 13; 6, 4; 34, 9; 39, 1; 43, 19; 48, 9; 72, 4; 92, 7*; PESCHEL 1962, *Taf. 24, A1*; BARTHEL 1984).

Graphittonkeramik

Insgesamt konnten fünf Wandbruchstücke von Graphittonkeramik geborgen werden. Sie stammen je einmal aus den Befunden 20, 24, 41, 42 und 43. Die drei abgebildeten Fragmente (*Abb. 10, 8–10*) sind bei unterschiedlicher Wandstärke von sehr einheitlicher Machart. Die Farbe der Außenseite ist ein gleichmäßiges, helles Rot- bis Graubraun. Der Graphitanteil der drei Scherben ist relativ einheitlich, aber makroskopisch betrachtet etwas geringer als der der beiden weiteren Bruchstücke (*ohne Abb.*). Die Farbe dieser beiden, sehr kleinen Fragmente ist schwarz. Sie gleichen damit eher der von RADDATZ (1981a, *Abb. 5, 6*) bereits vorgelegten Graphittonscherbe vom „*Steinbühl*“ sowie der Randscherbe von Obernjesa, Ldkr. Göttingen (RADDATZ 1981a, *Abb. 5, 7*)¹⁸. Sowohl die Scherben von Nörten-Hardenberg als auch das Fragment von Obernjesa gehören zu der von I. KAPPEL herausgestellten Westgruppe dieser Ware (frdl. Mitteilung; vgl. KAPPEL 1969).

Die Verzierung mit einem kräftigen Kammstrich ist für diese in Südniedersachsen als Import aus dem keltischen Gebiet anzusprechende Keramik charakteristisch (RADDATZ 1981a, 231 mit Verbreitungskarte *Abb. 6*; KAPPEL 1969). Kammstrichverzierte Graphittonkeramik tritt im keltischen Gebiet erstmals in LT C auf (KAPPEL 1969, 53) und liegt aus jüngeren Befunden als LT D1 nicht mehr vor (CHRISTLEIN 1982, 287f).

In Grubeninventaren kommt Graphittonkeramik in Südniedersachsen bislang nur einmal vor. In dem im Zusammenhang mit der Fibel (*Abb. 6, 1*) bereits erwähnten Grubenhaus G1 der Siedlung von Jühnde „*Am Stege*“, Ldkr. Göttingen, liegen zwei Graphittonscherben. Diese tragen allerdings eine Verzierung aus kleinen, dreieckigen Einstichen (WOLLKOPF 1986, *Abb. 8, 6. 7*). Daß auch dort ebenfalls Drehscheibenkeramik vermutlich der Stufe 3 (WOLLKOPF 1986, *Abb. 8, 4*) vorkommt, unterstreicht die enge chronologische Beziehung zu dem Grubeninventar des Befundes 20/24 vom „*Steinbühl*“.

Die Graphittonscherben können in Verbindung mit der Drehscheibenkeramik für die Gruben 20/24 und 41 bis 43 ein Hinweis auf eine relativ gleichartige Zeitstellung sein, die in Hinblick auf die Fibel in Grube 20 mit einem jüngeren LT C bis LT D1 umrissen werden kann¹⁹.

18 Die beiden Scherben befinden sich in der Lehrsammlung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen unter der Inv. Nr. Gö 8461 und 8464.

19 Das Fehlen von Graphittonkeramik auf der Pipinsburg wird man angesichts des Verbreitungsbildes dieser Keramik (RADDATZ 1981a, *Abb. 6*) nicht als einen Hinweis auf den Beginn des Importes dieser Keramik erst ab LT D1 werten wollen. Zur Enddatierung der Pipinsburg vgl. WOLLKOPF 1986, 293; PESCHEL 1980, 724.

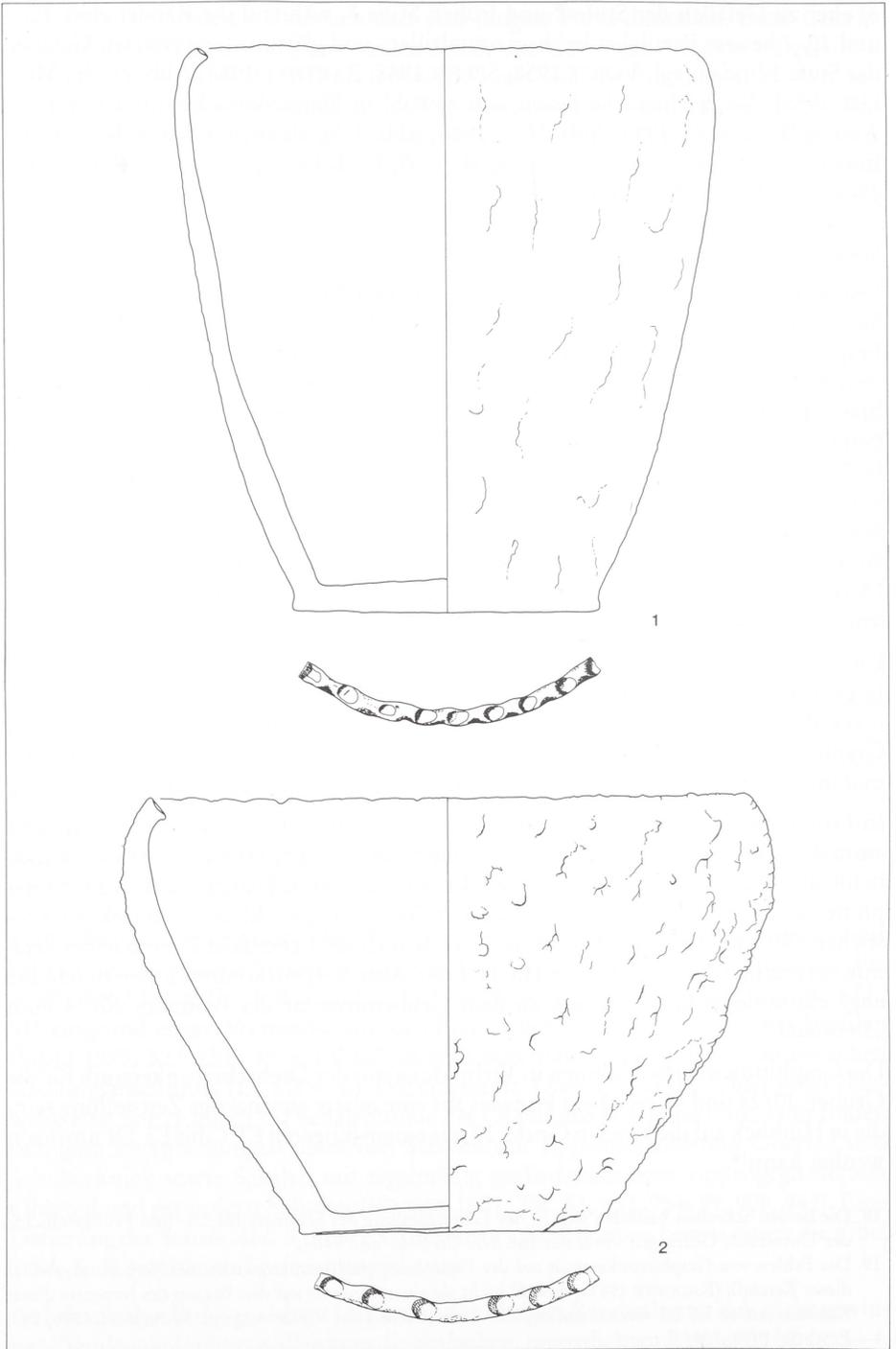


Abb. 12
Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
„Vorratsgefäße“.
M. 1:4.

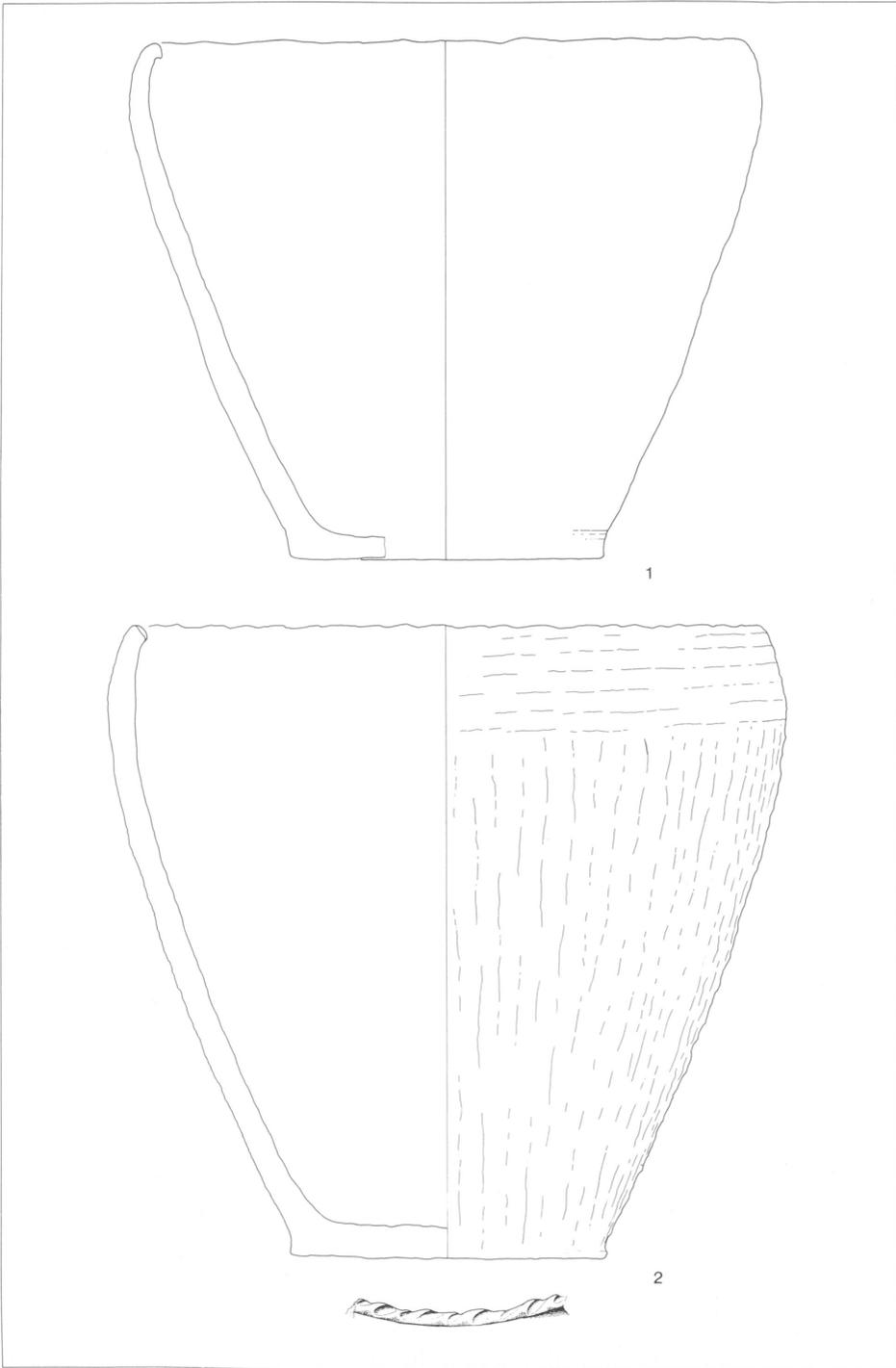


Abb. 13
Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
„Vorratsgefäße“.
M. 1:4.

Das Fehlen von Graphittonkeramik in der materialreichsten Grube 23, die möglicherweise den eisenzeitlichen „Auftragshorizont“ durchstößt (s. o.), wird man angesichts der insgesamt sehr geringen Fundanzahl (0,05% der gesamten Keramik) wohl kaum chronologisch interpretieren können.

Für die Graphittonkeramik gilt das für die Drehscheibenkeramik Gesagte. Sie ist ein äußerst seltener, aber regelmäßig auftretender Bestandteil von Keramikinventaren der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Südniedersachsen.

Sie vermittelt in Verbindung mit den für die Drehscheibenkeramik aufgezeigten Parallelen den Eindruck von gut ausgeprägten Kontakten nicht nur zum mitteldeutschen Gebiet zwischen Thüringer Wald und Unstrut (vgl. ROSENSTOCK 1979, Abb. 14 mit RADDATZ 1981a, Abb. 6), sondern vor allem auch Richtung oberem Main und Süddeutschland. Auf die besondere verbindende Bedeutung, die dabei den Flußtälern von Werra und Leine zukommt, haben PESCHEL (1980, 724) und RADDATZ (1981a, 231) hingewiesen.

Sonstige Keramik

Einen Eindruck von den in der Siedlung am „Steinbühl“ vorhandenen Keramikformen, allerdings ohne Berücksichtigung der mengenmäßigen Anteile, vermitteln *Abb. 12 bis 20*.

Oberflächlich betrachtet, treten unter den Scherben Wandfragmente grob geschlickter und fingergetupfter großer Gefäße (*Abb. 12–14*) hervor. Eine vorläufige Auswertung auf der Basis der durch Randfragmente pro Grube repräsentierten Gefäße ergibt jedoch nur einen Anteil von ca. 27% des Gesamtmaterials für diesen Gefäßstyp. Glatte wandige, ein- oder zweigliedrige Schalen bzw. Schüsseln mit mehr oder weniger stark einbiegendem Rand (*Abb. 15*) und tonnen- oder kumpfartige Gefäße (*Abb. 16, 6, 8, 9, 11*) haben dagegen einen Anteil von ca. 58%. Die verbleibenden 15% verteilen sich auf Schalen mit ausgestellten Rändern (Schräggrandschalen, *Abb. 16, 1–3*), Schüsseln mit scharfkantig einbiegender Oberwand (*Abb. 16, 5, 7*), eiförmige Töpfe in verschiedenen Varianten (*Abb. 17; 18, 1–3*), große Schüsseln mit geschweiftem Oberteil (*Abb. 18, 4, 5*), Trichterschüsseln (*Abb. 19, 3, 5*), sowie verschiedene andere dreigliedrige Topf- bzw. Schüsselformen (*Abb. 19*). Daneben findet sich eine Reihe weiterer, nur singular vorkommender Gefäßtypen (*Abb. 16, 4, 6; 17, 12; 19, 1; 20, 13, 17, 18*) sowie ungewöhnliche Ränder und Böden (*Abb. 17, 6, 7; 19, 9, 10; 20, 12, 14–16*).

Eine schärfere Datierung eisenzeitlicher Siedlungskeramik scheidet zur Zeit vor allem noch an weitgehend fehlenden, durch Metallfunde datierten Grubeninhalten bzw. am Fehlen von publizierten Siedlungsgruben überhaupt.

Geschlossene und ausreichend publizierte Grubeninventare mit Metallfunden liegen im südlichen Niedersachsen bislang nur mit Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Grube 200 (ZIMMERMANN 1966, 45 ff. und *Abb. 7, 17; 17, 18* mit Beltz Var. J), und Jühnde „Am Stege“ Ldkr. Göttingen, Grubenhaus G1 und Grube G2 (WOLLKOPF 1986, *Abb. 6–8; 10, 1–6* mit Fibel vom Mittellatèneschema bzw. stabförmiger Gürtelhaken) vor. Die Grube 55 der eisenzeitlichen Siedlung im „Jeinser Feld“ bei Vogelbeck, Ldkr. Northeim, lieferte 1934 ebenfalls zwei Fibeln, doch ist der Grubeninhalt bis heute

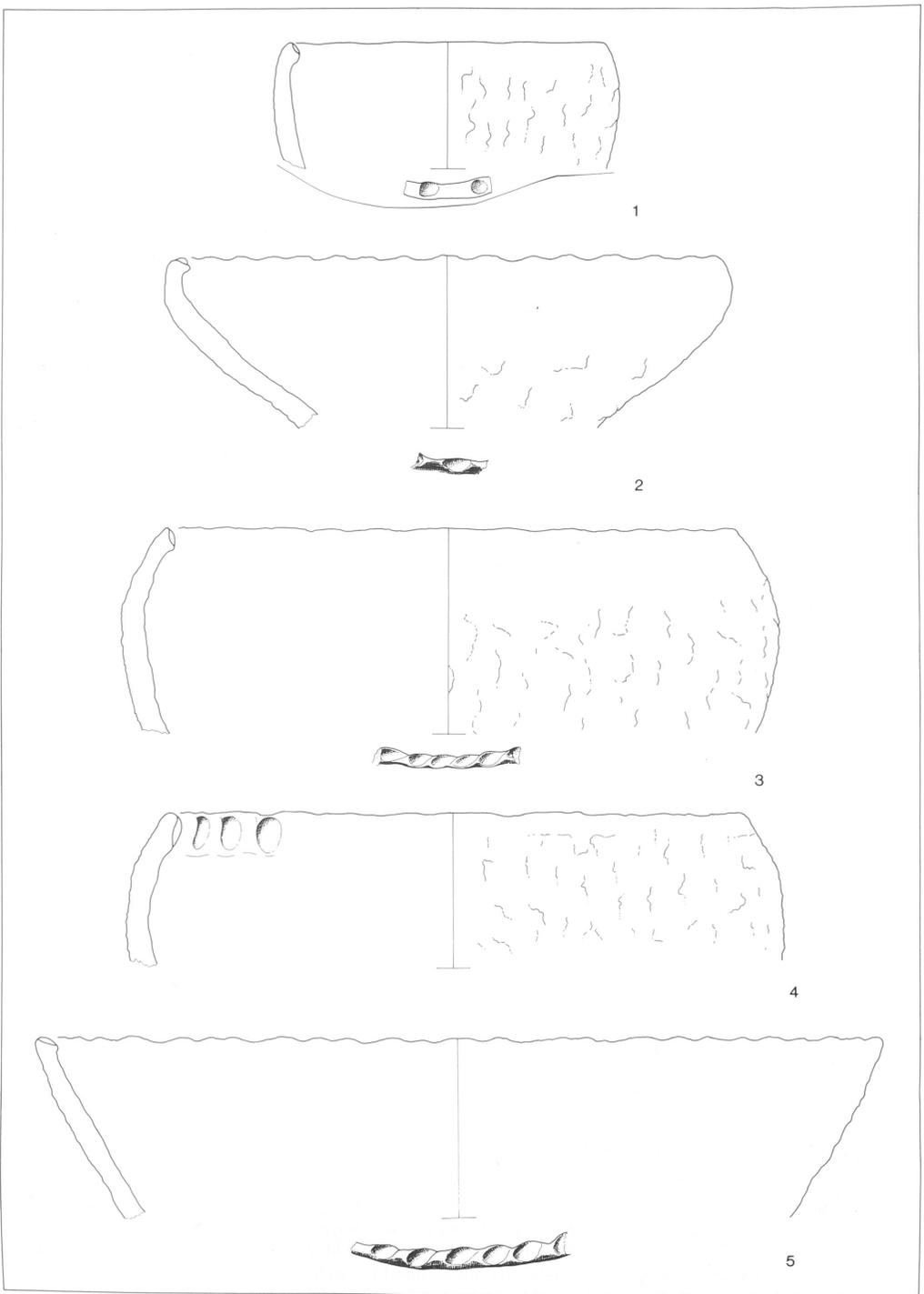


Abb. 14
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 „Vorratsgefäße”.
 M. 1:4.

nicht vollständig vorgelegt (FAHLBUSCH 1935, 180ff. mit Abb. 1, a. c. d und Taf. II a—d Beltz Var. J sowie Stufenfibel). Gruben- oder Grubenhäuserinventare, allerdings ohne Metallfunde, sind noch von Göttingen-Geismar „*Am Kalten Born*“ (ROSENSTOCK 1979), Rosdorf, Kr. Göttingen (RADDATZ 1963, Abb. 1; MAIER/PETERS 1965, 19ff.), Göttingen „*Schillerwiese*“ (ROSENSTOCK 1976, 9ff.) sowie von den Fundplätzen an der Harzwasserleitung im Kreis Northeim (WOLLKOPF 1985, 5ff.) bekannt. Die Stratigraphie der Pipinsburg gestattet nur bedingt eine chronologische Zuweisung (SCHLÜTER 1975a), zumal die Keramik nur in Typenauswahl vorgelegt ist. Der Forschungsstand kann insgesamt nur als unbefriedigend bezeichnet werden.

Für den mitteldeutschen Raum gelten ähnliche Verhältnisse. Das Siedlungsmaterial ist abgesehen von zwei Ausnahmen (MÜLLER 1983; BARTHEL 1984) kaum aufgearbeitet (MÜLLER 1985, 7). Eine besondere Bedeutung kommt der Steinsburg bei Römhild zu (PESCHEL 1962), obwohl auch hier keine Grubeninventare vorliegen.

Die zeitliche Einordnung der Siedlungskeramik der vorrömischen Eisenzeit wird weiterhin dadurch erschwert, daß sich verschiedene Formen augenscheinlich sehr lange halten und einzelne Gefäße daher nur schwer datierbar sind (RADDATZ 1981a, 228).

Dies dürfte u. a. auch für die großen, zumeist grob gemagerten Gefäße (Abb. 12—14) gelten (RADDATZ 1981a, Gruppe 1a; SCHLÜTER 1975a, 67; 94 einteilige Gefäße Typ 3)²⁰. Derartige Gefäße wurden, nach einem etwa faustgroßen, schwach gebrannten Rohonklumpen mit grober Magerung und Knetspuren (Fingerabdrücken) aus Grube 23 zu urteilen, in der Siedlung selbst hergestellt. Die Außenseite ist meistens mehr oder weniger stark schlickgeraut (Abb. 12, 1. 2), seltener nur grob verstrichen (Abb. 13, 1). Die Schlickrauhung spart häufiger die unmittelbaren Randpartien aus, die dann nur grob, meist horizontal verstrichen sind (Abb. 14, 2. 3). Nur in einem Fall sind die Verstrichspuren so deutlich, daß ihnen wohl auch ornamentaler Charakter zukommt (Abb. 13, 2). Der Rand biegt regelhaft nach innen ein und ist meist fingergespitzt, selten nur einfach abgestrichen (Abb. 13, 1) oder schräg gekerbt (Abb. 13, 2; 14, 5). Einmal sind auch Fingertupfen auf der Randinnenseite belegt (Abb. 14, 4). Sehr viel seltener als die bisher beschriebene Gefäßform sind schalen- bzw. schüsselartige Gefäße vergleichbarer Machart (Abb. 14, 2. 5).

Der Mündungsdurchmesser der Gefäße beträgt 25, 6 bis 42 cm, der Bodendurchmesser 14,4 bis 22,0 cm bei einer Gefäßhöhe von 24 bis 39 cm. Sehr selten sind geringere Maße (Abb. 14, 1). Der Gefäßinhalt der vollständig restaurierbaren bzw. zeichnerisch rekonstruierbaren Gefäße beträgt ca. 12 Liter (Abb. 12, 2), ca. 13 Liter (Abb. 12, 1; 13, 1) bzw. ca. 16 Liter (Abb. 13, 2). In einem weiteren Fall (*ohne Abb.*) werden auch 35 Liter erreicht. Eine Funktion als Vorratsbehälter dürfte wohl am wahrscheinlichsten sein, obwohl verkohlte organische Reste an der Innenseite mehrerer Gefäße auch andere Nutzungsarten (als Kochtopf ?) belegen.

20 Die Gefäße sind, soweit aufgrund einer stichprobenhaften Untersuchung mit verdünnter Salzsäure geschlossen werden kann, überwiegend mit einem nicht kalkhaltigen Material gemagert (vgl. im Gegensatz dazu RADDATZ 1981a, 222). Nach Farbe und Struktur des Magerungsmaterials könnte es sich um Gesteine des oberen Keupers handeln, die am Steinbühl anstehen (vgl. Beitrag MEYER in diesem Band), und in den Siedlungsgruben zahlreich belegt sind. Eine Magerung mit Buntsandsteinfragmenten konnte nicht beobachtet werden.

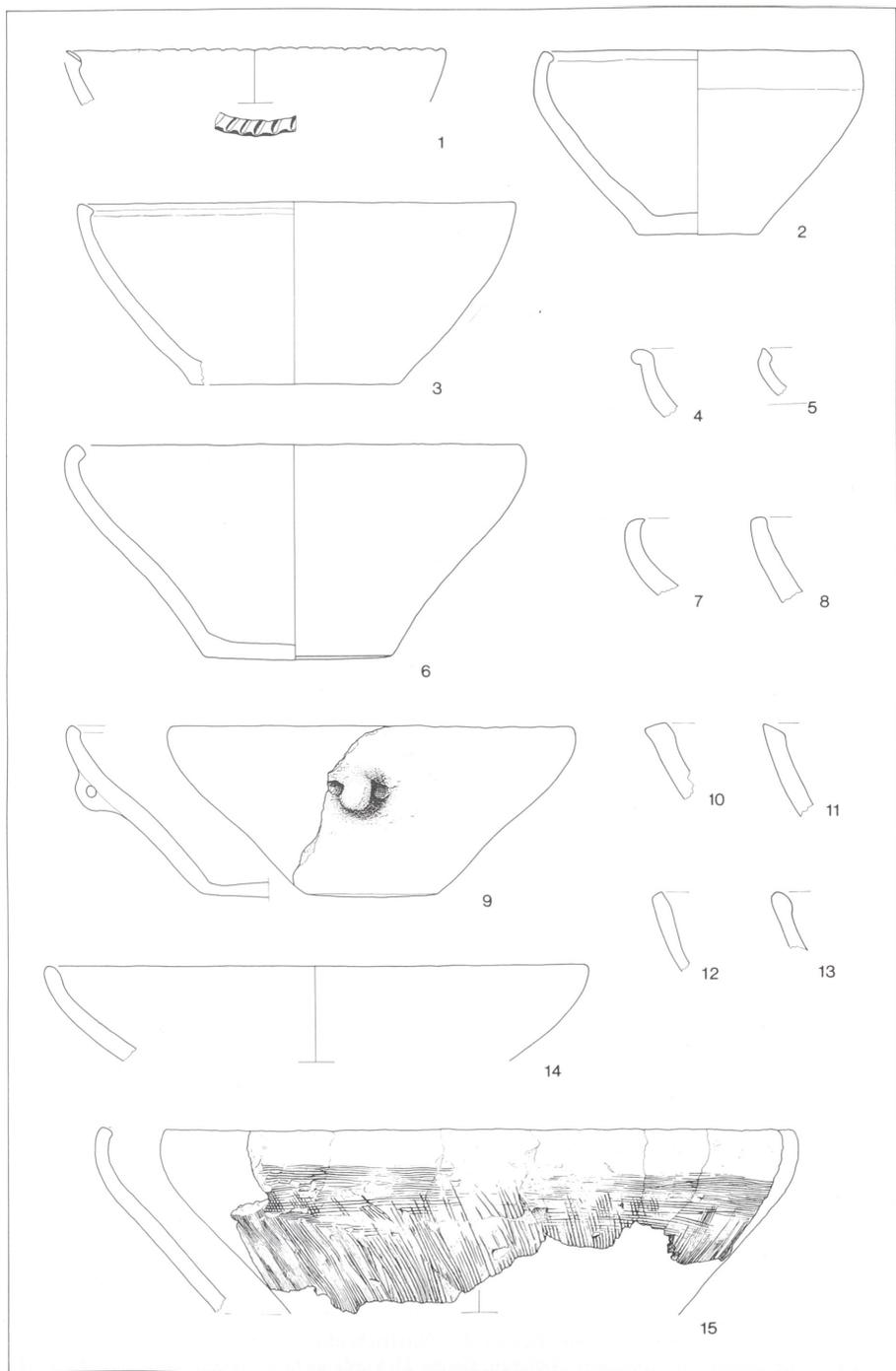


Abb. 15
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 Schalen und Schüsseln.
 M. 1:4.

Daß solche Gefäße einen nicht zu unterschätzenden „Wert“ besaßen, den es lohnte zu erhalten, belegt eine durchbohrte Scherbe dieser Gefäßgattung (Abb. 20, 3). Das doppelkonische Bohrloch dürfte in Verbindung mit einem weiteren zur Verklammerung eines Risses gedient haben.

Der Anteil der großen „Vorratsgefäße“ mit fingergetupften Rändern, die in nahezu allen Befunden am „Steinbühl“ vorkommen (Befund Nr. 5, 19, 20, 23, 24, 42—44, 50, 55—57, 62, 72, 97, 99) ist mit 27 % am Gesamtinventar sehr groß²¹. Die Werte schwanken allerdings zwischen den einzelnen Gruben nicht unerheblich (53,8% bis 11%: Grube 97 bzw. „Auftragungsschicht“ über Befund 57)²².

Beim derzeitigen Stand der Aufarbeitung südniedersächsischer Eisenzeitkeramik lassen sich bezüglich der Anteile verschiedener Gefäß- und Verzierungstypen lediglich Trends erkennen. Während fingergetupfte Ränder auf der Pipinsburg, wo sie überwiegend in die mittellatènezeitliche Phase zu stellen sind (SCHLÜTER 1975 a, 94) noch ca. 36% am Gesamtinventar ausmachen, finden sie sich in der spät- bis spätestlatènezeitlichen (LT D1 — LT D2) Siedlung von Göttingen-Geismar nur noch mit einem Anteil von ca. 5—6% (Grabungsfläche bzw. Grubenhaus 1971: ROSENSTOCK 1979, 196). Das Grubenhaus von 1970 aus derselben Siedlung enthält keine fingergetupften Ränder mehr. Auch in der Siedlung „Auf dem Nahwege“ bei Vogelbeck, Ldkr. Northeim, spielen fingergetupfte Ränder nur eine untergeordnete Rolle (SCHÖN/WERBEN 1986, 306). Die wohl LT D2 zeitliche Grube 257 von Rosdorf, Ldkr. Göttingen, enthielt keine fingergetupften Ränder mehr (MAIER/PETERS 1965, Abb. 9—11). Zwischen den beiden Extremen vermitteln die Fundstellen der Harzwasserleitung zwischen Nörten-Hardenberg und Northeim (HW8 Grube 3: 16,6%, HW8 Grube 4: 16,9%, HW9 Grube 1: 18,4%, HW9 Grube 2: 6,6% HW9 Grube 2a: 5,5%, HW12 Grube 1: 5,1%), die wohl überwiegend nach LT C2 — LT D1 oder wenig jünger datiert werden können (WOLLKOPF 1985). Das in einen vergleichbaren Horizont zu datierende Grubenhaus von Jühnde „Am Stege“, Ldkr. Göttingen, enthielt ca. 10% fingergetupfte Ränder (WOLLKOPF 1986, Abb. 6—8).

Angeschlossen werden können hier auch zwei wohl LT D1 — LT D2 Gruben aus Rosdorf (MAIER/PETERS 1965, Grube 154; RADDATZ 1963). Dagegen zeigt Grube 200 in Rosdorf, Ldkr. Göttingen (ZIMMERMANN 1966, Abb. 17; 18), daß die Grubenhaltigkeit ein und desselben Zeitabschnittes sich nicht trendgemäß verhalten müssen. Die durch eine Fibel Beltz Var. J nach LT D1 datierte Grube (zur Fibel vgl. SEYER 1982, Abb. 24; RIECKHOFF-PAULI 1983, 98 und Abb. 11) enthielt keine fingergetupften Ränder mehr, im Gegensatz zu der vergleichbaren Grube vom „Jeinser Feld“ bei Vogelbeck, Ldkr. Northeim (FAHLBUSCH 1935, Taf. II a—d).

Ein überregionaler Vergleich mit angrenzenden Gebieten läßt sich einerseits wegen kultureller Unterschiede (NORTMANN 1983, 33), andererseits wegen Materialmangels oder fehlender statistischer Angaben (Mitteldeutschland) nur bedingt durchführen. In Mitteldeutschland scheinen fingergetupfte Ränder bereits in LT D1 — Zusam-

21 Vgl. auch den Anteil fingergetupfter Ränder der Oberflächenfunde: RADDATZ 1981a, Abb. 1.

22 Alle Prozentwerte sind vorläufige Angaben, Grube 23 wurde nicht analysiert. Grube 20: 31%, 24: 33%, 42: 18,3%, 43: 30,7%, 44: 21,4%, 55: 26,6%, 57: 11%, 72: 37,5%, 97: 53,8%.

menhängen kaum noch vorzukommen (MÜLLER 1983; BARTHEL 1984) bzw. in einzelnen Regionen überhaupt selten zu sein (PESCHEL 1962, 77f.). Im östlichen Westfalen deuten vielleicht die beiden durch Fibeln datierten Gruben 101 und 39 von Sünninghausen, Kr. Beckum, ähnliche Entwicklungstendenzen wie in Südniedersachsen an (WILHELMI 1973, Taf. 7–9; 18)²³. In Hessen gestattet die Altenburg bei Niedenstein eine Beurteilung (MILDENBERGER 1969, Abb. 2). Der Anteil der fingergeputften Ränder verringert sich dort von 24 % in der ältesten bis auf 12 % in der jüngsten Schicht. Das Ende der Altenburg wird allgemein mit LT D1 angenommen (MILDENBERGER 1974, 197 ff.).

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die Grubeninventare vom „Steinbühl“ im Rahmen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit einen tendenziell älteren Eindruck machen, was auch durch die oben bereits besprochene Drehscheiben- und Graphittonkeramik bestätigt wird.

Den größten Anteil an der Siedlungskeramik vom „Steinbühl“ haben, wie schon erwähnt, Schalen und Schüsseln (*Abb. 15*). Ähnliche Verhältnisse lassen sich auch in anderen Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit nachweisen (z. B. DONAT 1969, 166).

Die überwiegende Anzahl der Schüsseln hat einen einbiegenden Rand, der zumeist kantig nach innen abgestrichen ist und dabei eine Art Schwappleiste bilden kann (*Abb. 15, 2. 3. 6. 9. 15*). Singular ist ein Stück mit Randkerbung (*Abb. 15, 1*; vgl. WOLLKOPF 1986, Abb. 7, 3) sowie eines mit Durchbohrung (*Abb. 20, 5*). Datierende Bedeutung kommt diesem Gefäßtyp nicht zu (SCHLÜTER 1975 a, 92; RADDATZ 1981 a, 228).

Unterrandständige Henkelösen lassen sich bei zwei Schüsseln dieser Form nachweisen (*Abb. 15, 9* Grube 42 und Streufund *o. Abb.*). Die Stratigraphie der Pipinsburg bei Osterode erlaubt eine ungefähre Einordnung. Die auch dort nicht gerade zahlreichen Stücke sind überwiegend in der späthallstädtischen bis frühlatènezeitlichen Besiedlungsphase in Gebrauch, kommen aber zu Beginn des Abschnittes LT C noch vor (SCHLÜTER 1974, 130 *Abb. 4, 2*; 1975 a, 67; 93; 1975 b, 121 *Abb. 8, 1. 4*). Diese Einordnung wird gestützt durch das Fehlen vergleichbarer Henkelösen in den überwiegend jüngeren Zusammenhängen von Jühnde, Rosdorf und Göttingen-Geismar (alle Ldkr. Göttingen) bzw. Großfahner, Kr. Erfurt (MAIER/PETERS 1965; ZIMMERMANN 1966; BARTHEL 1984; WOLLKOPF 1986).

Die wenigen Verzierungen der Siedlungskeramik vom „Steinbühl“ beschränken sich nahezu ausschließlich auf Schüsseln (*Abb. 15, 15; 16, 7*). Der Anteil mit Kammstrich verzierter Rand-, Wand- und Bodenbruchstücke am Gesamtmaterial beträgt weniger als 0,5 % und ist damit, zumal auch andere Verzierungstechniken weitgehend fehlen (s. u.) auffällig gering. Datierungswert kommt vergleichbaren Verzierungsmustern bislang nicht zu (vgl. MILDENBERGER 1969; SCHLÜTER 1975 a, 93).

Die Bruchstücke der Schüssel *Abb. 15, 15* stammen aus den Gruben 43, 44 und 55. Es darf daher angenommen werden, daß diese drei Gruben zu einem bestimmten Zeit-

23 Grube 101: 25 % fingergeputfte Ränder, 2 Fibeln vom Typ Benstrup, vgl. NORTMANN 1983, 58. Grube 39: 16 % fingergeputfte Ränder, Bronzefibel Kostrzewski Var. B.

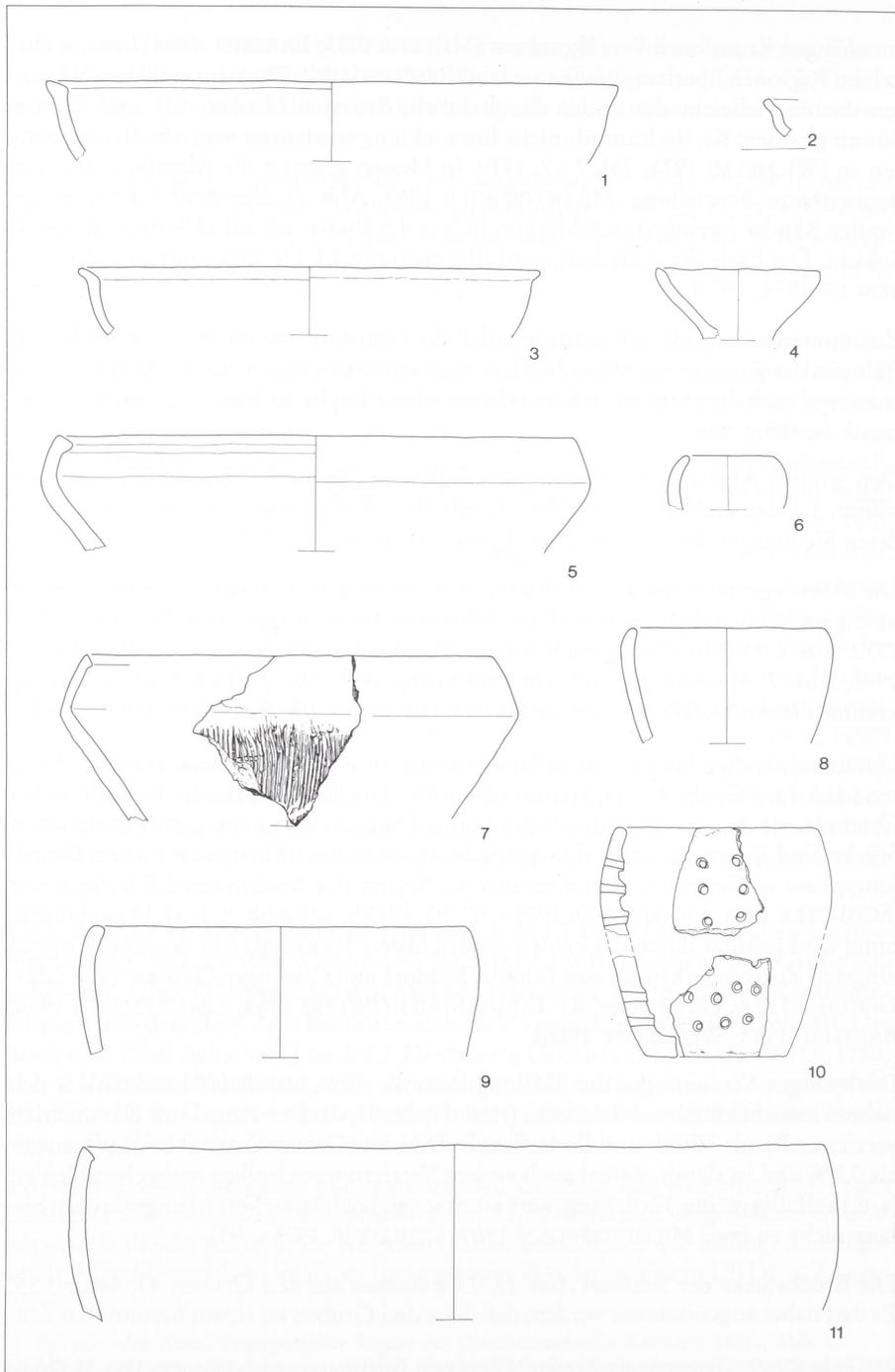


Abb. 16
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 Siebgefäß, Schüsseln und Kümpe.
 M. 1:4.

punkt gleichzeitig offen standen, sodaß jeweils Bruchstücke desselben Gefäßes in die Verfüllung gelangen konnten. Ein enger chronologischer Zusammenhang zwischen diesen drei Gruben erscheint daher möglich²⁴.

Selten sind zipfelig ausgezogene Randbildungen (*Abb. 15, 5, 7*). Genauere chronologische Anhaltspunkte als mittel- bis spätlatènezeitlich lassen sich jedoch daraus nicht ableiten. Parallelen sind von der Altenburg bei Niedenstein (MÜLLER-KARPE 1951, Taf. 65, 35) und von Westerhof, Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim (CLAUS 1979, Abb. 12, 1) zu nennen.

Eingliedrige Gefäßformen (Schalen) sind relativ selten. Der Rand kann unverdickt rundlich gestaltet (*Abb. 15, 14*) oder schräg nach innen abgestrichen sein (*Abb. 15, 11*). Nur einmal ist er nach innen rundlich verdickt (*Abb. 15, 13*) bzw. rundlich verdickt und abgestrichen (*Abb. 20, 11*). Auffällig ist, daß zwei der drei Schalenfragmente aus dem Bereich der Grube 57 (*Abb. 15, 8, 10, 12*) einen schräg nach außen abgestrichenen Rand aufweisen. Eine Parallele liegt aus der Grube 2 der Fundstelle HW9, Ldkr. Northeim, vor (WOLLKOPF 1985, Abb. 16, 9), die wohl in die jüngere vorrömische Eisenzeit datiert werden kann. Vergleichbare Randausprägungen fehlen auf der Pipinsburg bei Osterode. Sie sind jedoch mit einigen wenigen Exemplaren von der Steinsburg bei Römhild belegt, wo sie von PESCHEL an das Ende der Besiedlung (LT D1) gestellt werden (PESCHEL 1962, 69 und Taf. 5, 5; 29, 5; 36, B1).

Schalen mit rundlich nach außen verdickten Rändern (*Abb. 15, 4*) gehören möglicherweise ebenfalls in diesen bzw. einen etwas jüngeren Zeithorizont. Parallelen finden sich sowohl im südlichen Niedersachsen (Rosdorf, Ldkr. Göttingen: MAIER/PETERS 1965, Abb. 11, 12; Hollenstedt, Ldkr. Northeim: PLÜMER 1968, Abb. 34; Göttingen-Geismar: ROSENSTOCK 1979, Abb. 28, 22, 25; 26, 17) als auch in Mitteldeutschland (Großfahner, Kr. Erfurt: BARTHEL 1984, Abb. 6, 2; Steinsburg bei Römhild: PESCHEL 1962, Taf. 19A, 19). Auf der Pipinsburg fehlen vergleichbare Schalen. Die jüngsten Exemplare dürften die Schalen aus Göttingen-Geismar sein. Eine ausschließliche Datierung in den „Großromstedter Horizont“ (= LT D2; ROSENSTOCK 1979, 201; 213) kann daraus jedoch nicht abgeleitet werden. Facettierte Ränder, die neben geschweiften Fibeln und Situlen charakteristisch für diesen Horizont sind, treten in Mitteldeutschland spätestens in LT D1 in Siedlungen und Gräbern auf. (SEYER 1982, 72 ff.; PESCHEL 1982, 41 f.; MÜLLER 1983; 1985, 117 ff.; BARTHEL 1984; 98 ff.). Sie sind vergesellschaftet mit X-förmigen Gefäßhenkeln, die in wenigen Exemplaren auch in Südniedersachsen vorkommen (*Abb. 20, 19*; Fund vom Abraum; CLAUS 1979, Abb. 5, 11; WOLLKOPF 1985, Abb. 18, 18). Diese dokumentieren, daß östliche „Keramikmoden“ aus dem Bereich der Oder-Warthe-Gruppe der Przeworsk-Kultur über Mitteldeutschland nicht nur die Wetterau, sondern auch das westliche Harzvorland bis zur Weser (?) erreichten (vgl. Verbreitungskarte bei PESCHEL 1978, Abb. 3; Ergänzungen: MÜLLER 1985, 135). Diese Tatsache kann allerdings angesichts der engen Beziehungen des südniedersächsischen Raumes während der Spätlatènezeit (s. o. Graphitton- und Drehscheibenkeramik, Metallfunde) kaum überraschen. Sie zwingt jedoch zur Vorsicht bei der chronologischen Einordnung einzelner Keramik-

24 vgl. Anm. 4.

bruchstücke mit abgestrichenen bzw. facettierten Rändern (z. B. WOLLKOPF 1985, Abb. 9, 11, 12). Für Göttingen-Geismar heißt dies weiterhin, daß die in den Grubenhäusern enthaltene Keramik z. T. auch wohl ältere (LT C2 — LT D1) Wurzeln hat. Dabei gilt es gleichermaßen zu berücksichtigen, daß auch Situlen in mitteldeutschen Siedlungen bereits in LT D1-Zusammenhängen auftreten (MÜLLER 1983, 64; dies. 1985, 102f.).

Schüsseln mit stärker einbiegendem Oberteil und kantigem Umbruch sind nur in zwei Exemplaren aus Grube 42 belegt (*Abb. 16, 5, 7*). Nach der Stratigraphie auf der Pipinsburg können derartige Schüsseln tendenziell älter (LT A—C) sein (SCHLÜTER 1975c, 99). Auch für Mitteldeutschland scheint sich eine eher mittel-latènezeitliche Zeitstellung herauszustellen (BARTHEL 1984, 98 Abb. 10, 40, 41). Parallelen liegen von der nur wenige Kilometer entfernten Siedlung bei Hardeggen, Ldkr. Northeim, vor (BREDENSCHY 1967, Abb. 2, 19, 20). Vergleichbare Stücke sind aber auch in Göttingen-Geismar (z. B. ROSENSTOCK 1979, Abb. 21, 32, 35) sowie Jühnde, Ldkr. Göttingen (WOLLKOPF 1986, Abb. 7, 11), belegt.

Schüsseln mit ausgestellten Rändern sind ebenfalls vergleichsweise selten. Die drei vorliegenden Exemplare aus Grube 55, 57 und 62 (*Abb. 16, 1—3*) können kaum zu einem Typ zusammengefaßt werden, sondern erscheinen sehr individuell gestaltet. Eine ausschließliche Datierung dieser Schüsselform in die späte Bronzezeit ist kaum haltbar (SCHLÜTER 1974, 131; 1975a, 67f.; 84; 92; Taf. 16, 17, 18). Vergleichbare Randbildungen an Schüsseln lassen sich für die Stufen Hallstatt C-D sowie latènezeitliche Zusammenhänge aus Hessen nachweisen (Maden, Kr. Fritzlar-Homburg, Altenburg bei Niedenstein: MÜLLER-KARPE 1951, 57f.; Taf. 58; 65). Mittel- bis spätlatènezeitlich datiert ein Grubeninhalte mit einer ähnlichen Schale von Paderborn-Hecker (WILHELMI 1967, Taf. 12, L56). Aus dem südlichen Niedersachsen sind latènezeitliche Parallelen aus dem Harzvorland (CLAUS 1979, Abb. 12, 9; ANDING/RICKEN/REISSNER 1976, Abb. 8, 18—20), aus Rosdorf, Ldkr. Göttingen (MAIER/PETERS 1965, Abb. 11, 13; 12, 12), bzw. Jühnde, Ldkr. Göttingen, sowie von Fundstellen der Harzwasserleitung bekannt (WOLLKOPF 1985, Abb. 8, 17; 15, 10; 16, 2; 18, 2, 5; 1986, Abb. 6, 11, 12, 14, 15, 17, 19). Durch Funde aus Göttingen-Geismar läßt sich der Datierungsspielraum möglicherweise auch noch bis LT D2 ausdehnen (z. B. ROSENSTOCK 1979, Abb. 24, 30; 26, 20; 28, 21; 29, 3).

Tonnen- oder kumpfartige Gefäße (*Abb. 16, 6, 8, 9, 11*) sind wie Schalen und Schüsseln aus den meisten Befunden belegt (Grube 20, 42, 44, 50, 56, 62). Sie lassen sich jedoch nur bei entsprechend großflächiger Rand- und Profilerhaltung eindeutig von Schalen und Schüsseln absetzen, da die Ränder beider Gefäßgruppen sehr gleichartig sind. Der Eindruck, daß Schalen und Schüsseln grundsätzlich einen wesentlich höheren Anteil am Gesamtinventar haben, als kumpfartige Formen, mag daher nur durch den Fragmentierungsgrad bedingt sein. Bezüglich des Randedurchmessers weist diese Keramikgruppe eine große Variabilität auf (von 4,4 bis 40,8 cm). Die größten Exemplare stehen mit ihrem Randedurchmesser den großen grobgemagerten und geschlickten Vorratsgefäßen (*Abb. 12—14*) nahe, von denen sie sich teilweise nur durch eine geringere Wandstärke, feinere Magerung und bessere Oberflächenbehandlung un-

terscheiden. Die Übergänge sind jedoch fließend (vgl. *Abb. 12, 1; 13, 1*; RADDATZ 1981a, *Abb. 2, 1–44*). Anhaltspunkte für eine schärfere Datierung gibt es nicht.

Den kumpffartigen Gefäßen können am „*Steinbühl*“ auch die Siebfragmente angeschlossen werden (*Abb. 16, 10*). Insgesamt liegen sieben Rand- bzw. Bodenbruchstücke aus Grube 57 (3x), 23 (3x) und 42 (1x) vor. Vergleichbare Stücke mit großem Bodenloch sind aus mittel- bis spätlatènezeitlichen Zusammenhängen Südniedersachsens und Mitteldeutschlands bekannt (DONAT 1969, *Abb. 15*; BARTHEL 1984, 91 *Abb. 15, 37*; PESCHEL 1962, 70f., *Taf. 45, 1, 2*; ROSENSTOCK 1979, *Abb. 27, 30*). Die Verwendung dieser Gefäße bei der Herstellung von Käse hat jüngst MERL (1985, 22f.) anlässlich von Neufunden aus Edesheim, Ldkr. Northeim, herausgestellt.

Aus Grube 42 stammt eine singuläre Kleinform, die trotz fehlender Fußpartie (Bodenpartie?), am ehesten als „Pokalfußgefäß“ (NORMANN 1983, 32f.) bzw. als „Eierbecher“ (PERIZONIUS 1976, 85ff.) angesprochen werden kann. Das überraschende Auftreten einer sonst überwiegend späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Keramikform (NORMANN 1983, 32f.; PERIZONIUS 1976, 98; vgl. auch GRIESA 1982, 39) in einer Grube mit Drehscheiben- und Graphittonkeramik (*Abb. 10, 2, 6, 9*) kann nicht erklärt werden. Der „Eierbecher“ ist in Grube 42 allerdings nicht der einzige Hinweis auf eine im Rahmen der Siedlung wohl eher ältere (mittellatènezeitliche?) Datierung (vgl. *Abb. 15, 9; 16, 5, 7*).

Eiförmige Töpfe sind nicht sehr zahlreich im Siedlungsmaterial belegt (*Abb. 17*). Die Randformen zeigen eine große Variationsbreite. Es handelt sich um charakteristische Leitformen der Mittel- bis Spätlatènezeit (SCHLÜTER 1975a, 91f.; PESCHEL 1962, 55ff.). Aufgrund von Parallelen auf der Pipinsburg bei Osterode könnten die Gefäße *Abb. 17, 1* und *17, 8* noch mittellatènezeitlich sein (vgl. SCHLÜTER 1975a, *Taf. 14, 3, 4*; PESCHEL 1962, *Taf. 25, A7; 11, B5; 24, B10*).

Eine Datierung nach LT D1 ergibt sich für Formen mit kantigen leicht verdickten Rändern wie *Abb. 17, 5* (SCHLÜTER 1975c, 97). Parallelen liefert vor allem die Grube 2 der Siedlung von Jühnde, Ldkr. Göttingen, in der sich auch ein stabförmiger Gürtelhaken fand (WOLLKOPF 1986, *Abb. 10, 1*; vgl. auch ebd. *Abb. 8, 9* und *10, 14*). Ein vergleichbarer Zeitansatz ergibt sich auch durch Funde vom Kiessee bei Göttingen (JANKUHN/PETERS 1961, *Abb. 4, 1, 2*), Paderborn-Hecker (WILHELMI 1967, *Taf. 10, L30*) sowie von der Steinsburg bei Römhild (PESCHEL 1962, 56 *Taf. 23, B7; 44, 37*).

Der eiförmige Topf mit nahezu horizontal umgelegtem Rand (*Abb. 17, 11*) findet LT D1 Entsprechungen sowohl in Mitteldeutschland (MÜLLER 1983, *Abb. 3, 5*; BARTHEL 1984, *Abb. 16, 3*) als auch in Niedersachsen (MAIER/PETERS 1965, *Abb. 9, 1*; MAIER 1971, *Taf. 60, 8*; WOLLKOPF 1985, *Abb. 19, 4, 5*). Anzuschließen ist ein Randfragment aus Grube 24 (*Abb. 17, 10*), das Parallelen in der gesamten Spätlatènezeit findet (PESCHEL 1962, *Taf. 31, A8*; DONAT 1969, *Abb. 10*; ROSENSTOCK 1979, *Abb. 24, 32*; MÜLLER 1983, *Abb. 1, 26*; BARTHEL 1984, *Abb. 5, 14; 7, 26; 10, 3; 13, 25, 29*).

Formal eng verwandt mit dem eiförmigen Topf ist das Gefäß *Abb. 17, 4* (Grube 20) bzw. der Rand *Abb. 17, 9* (Grube 43). PESCHEL (1962, 56 *Abb. 7, C11; 23, B6; 24, A3*) ordnet Töpfe mit gekelhtem Hals in die Spätphase der Steinsburg bei Römhild

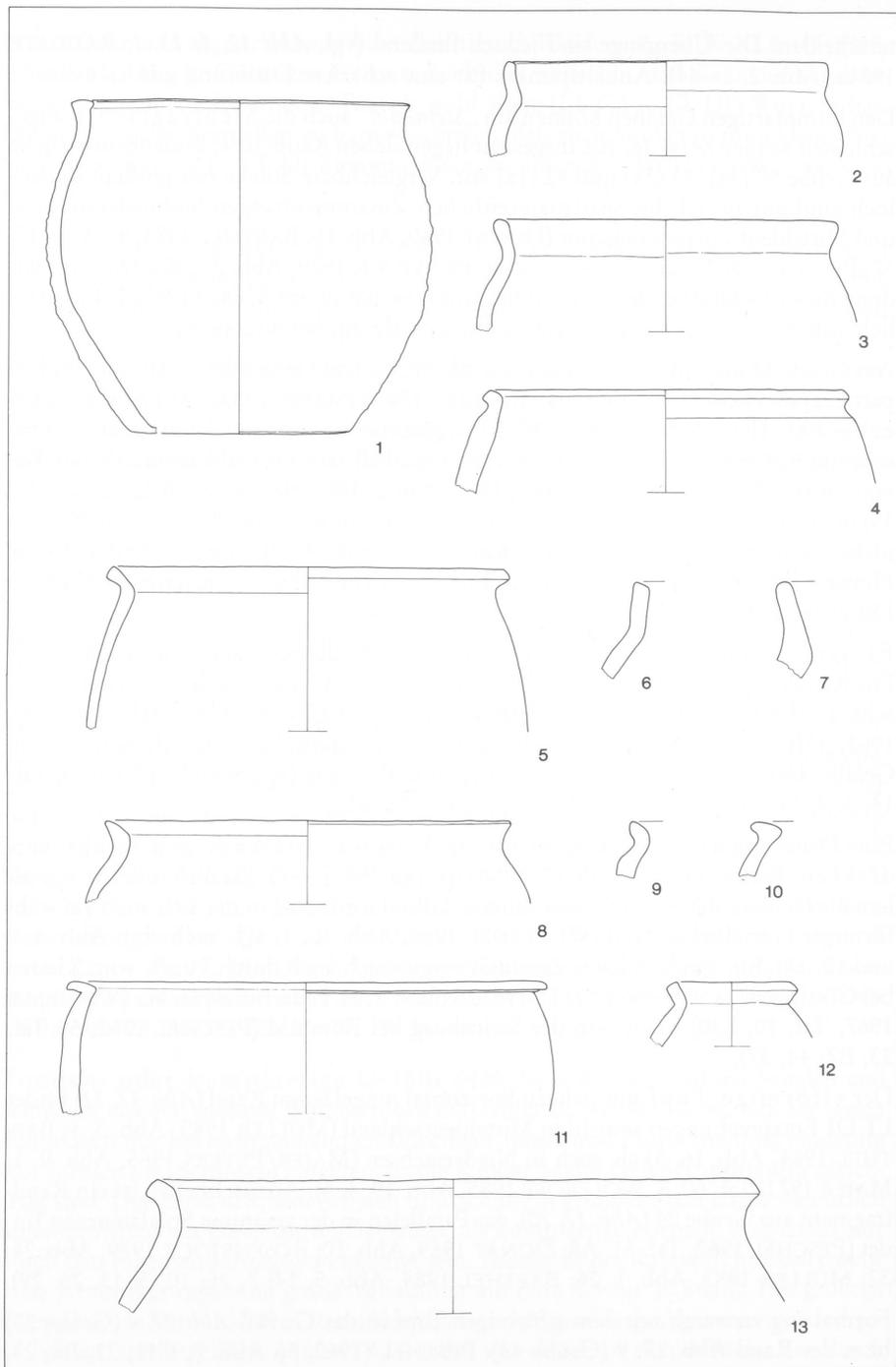


Abb. 17
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 Eiförmige Töpfe.
 M. 1:4.

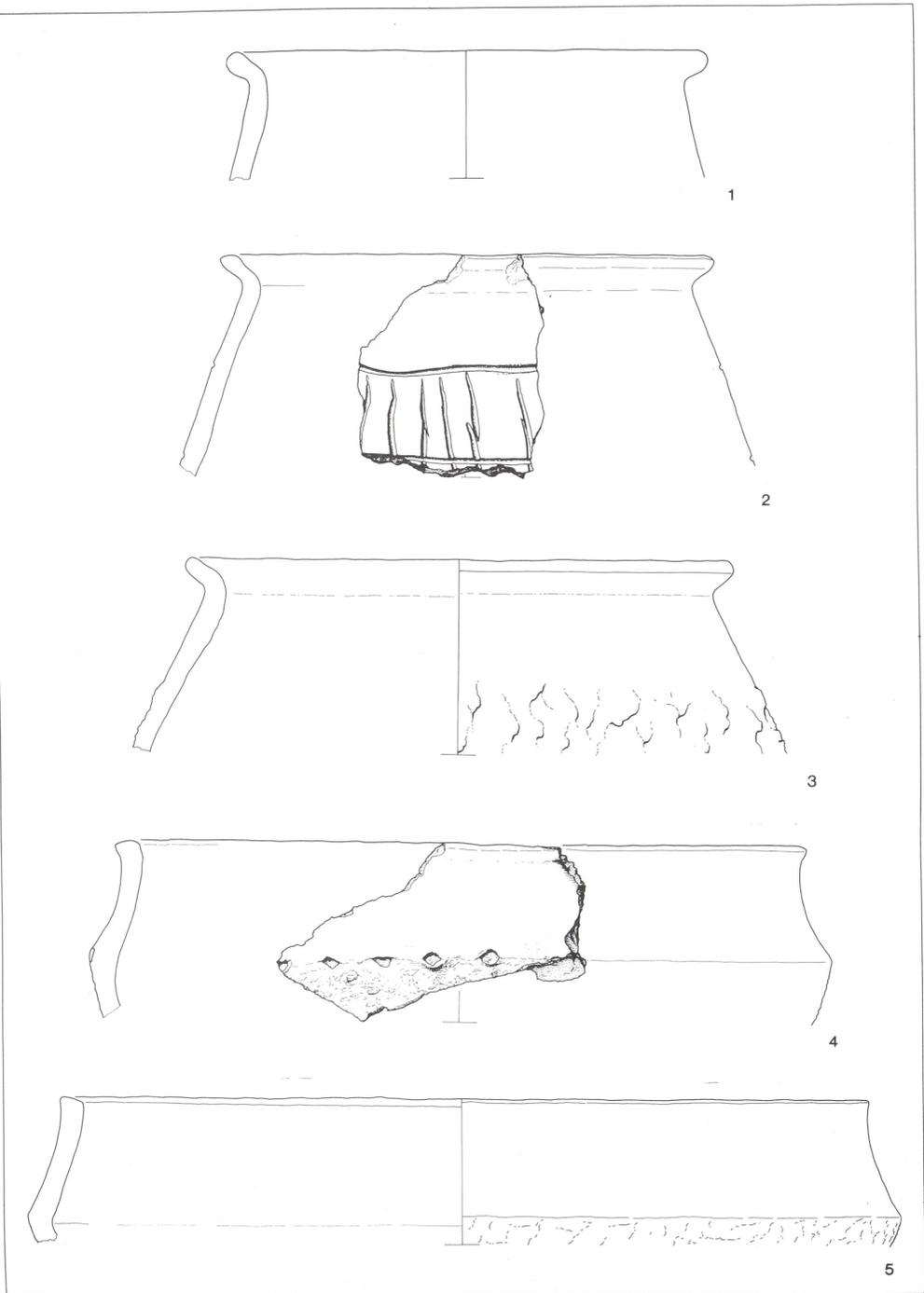


Abb. 18
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 Töpfe mit Schräggrad und einschwingendem Oberteil.
 M. 1:4.

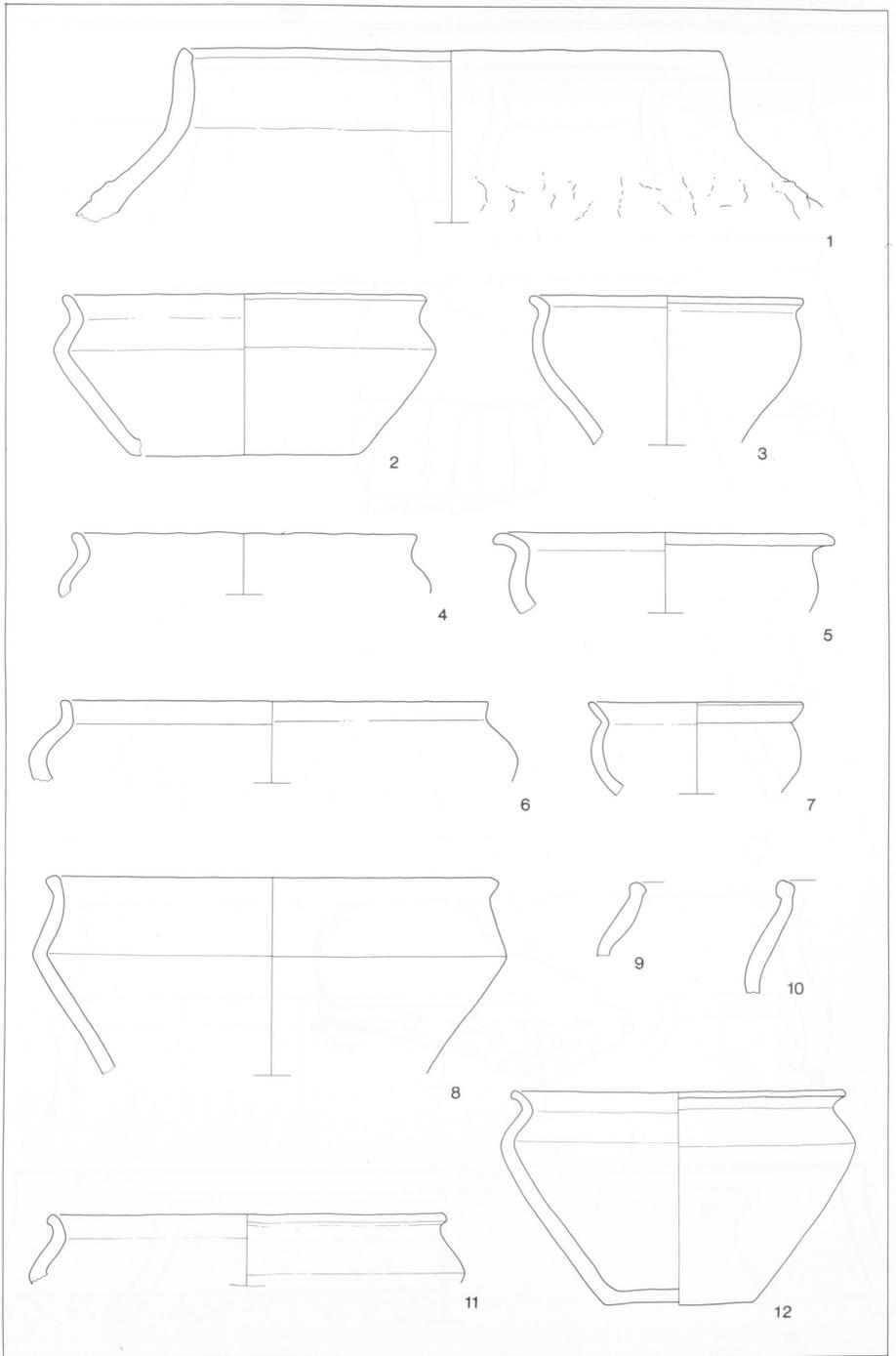


Abb. 19
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 Dreigliedrige Töpfe.
 M. 1:4.

ein, betont jedoch ihr mögliches Vorkommen noch in LT D2 (vgl. auch ROSENSTOCK 1979, Abb. 11—13 bzw. WOLLKOPF 1986, Abb. 10, 15; DONAT 1969, Abb. 14, 10). Ein ähnliches Stück liegt in einer Grube von Rosdorf, Ldkr. Göttingen, die aufgrund eines mit Sparrenmuster verzierten situlaähnlichen Gefäßes (RADDATZ 1963, Abb. 1, 11. 13) eng mit einer weiteren Grube aus Rosdorf verbunden ist (Grube 154, MAIER/PETERS 1965, Abb. 12, 2). Diese Grube enthielt u. a. auch Randbruchstücke wie die Fragmente *Abb. 17, 2* (Streufund) und *17, 3* (Grube 20), die sich von den eiförmigen Töpfen durch den steileren und teilweise leicht einbiegenden bzw. gedellten Rand unterscheiden. Bei kleineren Rand-/ Wandfragmenten wie *Abb. 17, 2* ist eine Abgrenzung von bauchigen Formen mit Schrägrand (wie *Abb. 19, 7*) schwer. Zusammenfunde mit eiförmigen Töpfen wie *Abb. 17, 5* bzw. *17, 11* in Rosdorf, Ldkr. Göttingen, Grube 154 (MAIER/PETERS 1965, Abb. 9, 1), Göttingen-Kiessee (JANKUHN/PETERS 1961, Abb. 4, 1. 2. 5), Jühnde, Ldkr. Göttingen (WOLLKOPF 1986, Abb. 8, 1), Fundstelle HW8, Grube 4, Ldkr. Northeim (WOLLKOPF 1985, Abb. 11, 8. 11) oder Paderborn-Hecker (WILHELMI 1967, Taf. 10) belegen den engen chronologischen Rahmen der genannten Gruben bzw. der Gefäßformen.

Zu dem Gefäß *Abb. 17, 13* gibt es Parallelen aus Mitteldeutschland (PESCHEL 1962, Taf. 44, 36; 1978, Abb. 6, A 1; MÜLLER 1980, Abb. 42, 1; BARTHEL 1984, Abb. 7, 30; 9, 3) und Südniedersachsen (ROSENSTOCK 1979, Abb. 24, 19; 32, 12; WOLLKOPF 1985, Abb. 9, 12), die eine Datierung nach LT D1 gestatten. Ein Weiterleben bis LT D2 kann auch durch den Fund aus dem Grubenhaus von Göttingen-Geismar nicht zweifelsfrei bewiesen werden (s. o.).

Singuläre Randstücke (*Abb. 17, 6. 7*) gehören möglicherweise zu eiförmigen Töpfen. Eine Parallele zu *Abb. 17, 7* findet sich in Göttingen-Geismar (ROSENSTOCK 1979, Abb. 20, 21). Auch die undatierbare Kleinform *Abb. 17, 12* kann aufgrund ihrer kantigen Profilierung am ehesten hierher gestellt werden.

Vermutlich ebenfalls als Varianten der eiförmigen Töpfe sind die Gefäße *Abb. 18, 1—3* anzusprechen (PESCHEL 1962, 52). Das mit Riefen verzierte Gefäß *Abb. 18, 2* stammt aus Grube 42. Weitere nach Machart und Verzierung sicher zugehörige, aber nicht anpassende Wandscherben stammen aus Grube 44. Das Bodenbruchstück *Abb. 20, 12* aus Grube 42 kann ebenfalls diesem Gefäß zugeordnet werden. Das schlickge- rauhte Exemplar (*Abb. 18, 3*) ist ein Streufund aus dem abgebagerten Pflughorizont.

Töpfe mit einfachem, abgesetztem Schrägrand sind seltene Gefäßformen. PESCHEL (1962, 52) sieht Zusammenhänge mit mittellatènezeitlichen Töpfen mit S-Profil, ordnet den vorliegenden Stücken vergleichbare Gefäße (PESCHEL 1962, Abb. 7, B8; 8, A8; 36, C4) jedoch den eiförmigen Töpfen zu. Diese gehören zur jüngsten Besiedlungsphase der Steinsburg bei Römhild. Diese Datierung bestätigt ein Gefäßfragment der Fundstelle HW9, Grube 2, Ldkr. Northeim (WOLLKOPF 1985, Abb. 21, 18), das mit Drehscheibenkeramik der Stufe 3 (?) und eiförmigen Töpfen vergesellschaftet ist. Die Verzierung mit sich überkreuzenden Riefen läßt keine genauere Datierung zu, da sich gleichartige Verzierung von der Späthallstatt- bis in die Römische Kaiserzeit findet (SCHLÜTER 1975 a, 93; WILHELMI 1967, 96f.; 1973, Taf. 6, 130; ROSENSTOCK 1979, 203; MÜLLER 1980, Abb. 42, 6).

Aufgrund der Machart kann das singuläre Gefäß *Abb. 19, 1* aus Grube 20 möglicherweise ebenfalls eiförmigen Töpfen im weiteren Sinne zugeordnet werden. Anhaltspunkte für eine Datierung oder Vergleichsfunde gibt es nicht.

Eine ungewöhnliche Gefäßform ist durch zwei große Gefäßfragmente aus Grube 94 (*Abb. 18, 5*) bzw. einen Streufund (*Abb. 18, 4*) repräsentiert. Ein *Abb. 18, 4* vergleichbares Fragment stammt aus Grube 23 (*ohne Abb.*). Weitere hier wohl anzuschließende Randbruchstücke kommen in Grube 20 bzw. dem eisenzeitlichen „Auftragshorizont“ über Grube 57 vor (*ohne Abb.*). PESCHEL ordnet die einzige mir bekannte, zutreffende Parallele unter die früh- bis mittellatènezeitlichen Töpfe mit S-Profil ein (1962, 51f. *Abb. 31, A3*). Entsprechend der Proportionen würde man die vorliegenden Stücke eher als Schüsseln mit S-Profil oder mit geschweiftem Oberteil bezeichnen (SCHLÜTER 1975 a, 86ff., z. B. Taf. 12, 3). Eine Präzisierung des auch von SCHLÜTER (1975 a, 86f.) diskutierten Datierungsansatzes ist nicht möglich. Die Vergesellschaftungen mit anderen jüngerlatènezeitlichen Gefäßstypen (siehe Anhang) in Grube 20, 23 und 57 dürfte für die beiden fraglichen Schüsseln eine vergleichbare Datierung nahelegen.

Dreigliedrige Töpfe sind aus Grube 23 (*Abb. 19, 8*), 42 (*Abb. 19, 11, 12*), 43 (*Abb. 19, 2, 4*) und Grube 97 (*Abb. 19, 6*) belegt. Formal lassen sie sich am ehesten den trichterförmigen Töpfen und Terrinen der Pipinsburg anschließen (SCHLÜTER 1975 a, 66). Sie stehen entsprechend des Verhältnisses von Rand zu Schulter vermittelnd zwischen den beiden von SCHLÜTER als Var. b herausgestellten Stücken (1975 a, Taf. 13, 7; 14, 2). Dem genannten Gefäß auf Taf. 13, 7 steht das Stück aus Grube 23 (*Abb. 19, 8*) am nächsten. Die Frage der Datierung dieser von SCHLÜTER als Leitform der Mittellatènephase der Pipinsburg herausgestellten Gefäßform (SCHLÜTER 1975 a, 82 *Abb. 5; 89f.*) hat zuletzt WOLLKOPF (1986, 291) behandelt. Aufgrund der Neufunde von Nörten-Hardenberg und der engen typologischen Beziehung zu mit Sparrenbändern verzierten situlaartigen Gefäßformen (RADDATZ 1963, *Abb. 1, 13; 2, 1, 2; MAIER/PETERS 1965, Abb. 12, 2; WOLLKOPF 1985, Abb. 9, 13*) kann eine Datierung überwiegend nach LT D1 wohl vertreten werden. Der trichterförmige Topf mit relativ langer, gerader Schulter von der Pipinsburg (SCHLÜTER 1975 a, Taf. 13, 7), der eine sehr gute Parallele in der durch eine Fibel datierten (LT D1) Grube 200 von Rosdorf, Ldkr. Göttingen, hat (ZIMMERMANN 1966, *Abb. 18, 5*), ist — sofern die Pipinsburg wirklich mit LT C2 abbricht — das älteste Exemplar dieser Form²⁵. Diese Gefäßform kommt auch noch in LT D2 vor (vgl. ROSENSTOCK 1979, *Abb. 30, 16; 31, 15, 18*) und steht vermutlich in enger typologischer und chronologischer Beziehung zur Situlenenwicklung (vgl. die Situlen von Edesheim, Ldkr. Northeim; Schkopau, Kr. Merseburg; Brücken, Kr. Sangershausen, Grab 44; Hümme, Kr. Hofgeismar: MAIER 1964, *Abb. 78; MÜLLER 1985, Taf. 37, 4; 66, 15; MÜLLER-KARPE 1951, Taf. 68, 4* auch MÜLLER 1985, 102f.).

Die Gefäße mit kürzerer Schulter wie *Abb. 19, 2, 4, 6, 11, 12* finden sich in der schon wiederholt genannten Grube 2 der Fundstelle HW9, Ldkr. Northeim, mit

²⁵ Die von SCHLÜTER (1975 a, 90) als Vergleichsfunde angeführten Stücke sind wenig zutreffend.

eiförmigen Töpfen vergesellschaftet (WOLLKOPF 1985, Abb. 16—19). Eine vergleichbare Vergesellschaftung zeigt Grube L von Paderborn-Hecker (WILHELM 1967, Taf. 10).

Trichterschüsseln mit weit ausladendem Rand und stark geschwungenem Unterteil, liegen nur in zwei Exemplaren vor (*Abb. 19, 3* Grube 57; *Abb. 19, 5* Streufund). Spätlatènezeitliche Vergleichsfunde finden sich im Grubenhaus G1 von Jühnde, Ldkr. Göttingen (WOLLKOPF 1986, Abb. 7, 20), bzw. in Göttingen-Geismar (ROSENSTOCK 1979, Abb. 30, 11). Auch aus Mitteldeutschland gibt es LT D1-Parallelen (MÜLLER 1983, Abb. 3, 15; 30, 8. 9).

Schalen mit bauchigem Unterteil und abgesetztem Schrägrand (*Abb. 19, 7*) werden von SCHLÜTER (1974, 131 Abb. 6, 4. 5) der Mittellatènezeit zugewiesen. Das einzige Exemplar dieser Form vom „Steinbühl“ stammt aus dem Abraum und kann somit keine neuen datierenden Anhaltspunkte geben. Vergleichsfunde belegen ein Weiterleben dieser Form noch in LT D1 und vermutlich LT D2 (ROSENSTOCK 1979, Abb. 16, 4; MÜLLER 1983, Abb. 5, 22).

Die beiden Randbruchstücke *Abb. 19, 9. 10* (Grube 44 bzw. Grube 23) erlauben keine sichere Zuweisung zu eiförmigen oder trichterförmigen Töpfen. Ein Vergleichsstück stammt aus der Grabung Göttingen-Kiessee und dürfte wohl in spätlatènezeitliche Zusammenhänge einzuordnen sein (JANKUHN/PETERS 1961, Abb. 5, 3).

Abschließend sei noch kurz auf einzelne singuläre Gefäßformen eingegangen. Aus Grube 42 stammt ein kleiner Napf mit grader, steiler Wandung (*Abb. 20, 13*).

Diese Gefäßform scheint erst in der Spätlatènezeit aufzukommen (PESCHEL 1962, 69 Taf. 23, B5). Sie fehlt auf der Pipinsburg bei Osterode. Aus Mitteldeutschland und Südniedersachsen ist sie sonst aus LT D-Zusammenhängen bekannt (ROSENSTOCK 1979, Abb. 21, 38. 41; BARTHEL 1984, Abb. 18, 20).

Zu der ungewöhnlichen Schüssel mit stark betontem Umbruch (zusätzlich aufgelegte Leiste, *Abb. 20, 17*) gibt es bislang nur ein Vergleichsstück aus Göttingen-Geismar, das jedoch nicht in einem der dortigen Grubenhäuser lag und somit zeitlich nicht festgelegt werden kann (ROSENSTOCK 1979, Abb. 32, 2).

Dickbodige Kleinformen wie *Abb. 20, 18* entziehen sich einer genaueren Datierung (SCHLÜTER 1975b, Abb. 9, 3. 5. 6; vgl. auch HOFMEISTER 1930, Abb. 45, 3. 7; FAHLBUSCH 1941, Abb. 42).

Henkel (*Abb. 20, 4. 6—8*) sind in der Spätlatènezeit selten (PESCHEL 1962, 71). Da sie sich am „Steinbühl“ nicht an einem Gefäß befinden, ist eine zeitliche Einordnung sehr schwer. Rundstabige Henkel (*Abb. 20, 6* Grube 20), die z. T. auch eingezapft waren (*Abb. 20, 7* Befund 57) können in die Späthallstatt- bis Mittellatènezeit datiert werden (SCHLÜTER 1975a, 94 Taf. 16, 13; vgl. auch MAIER/PETERS 1965, Abb. 12, 21). Stücke wie *Abb. 20, 8* stellen sich eher zu den Henkelösen, auf die oben bereits eingegangen wurde (vgl. auch WOLLKOPF 1985, Abb. 15, 3). Zu dem breiten, bandförmigen Henkel *Abb. 20, 4* (Grube 23) sind in Südniedersachsen in mittel- bis spätlatènezeitlichem Material keine Vergleichsfunde bekannt. Eine neolithische Datierung (s. u.) kann aufgrund der abweichenden Machart nicht ausgeschlossen werden.

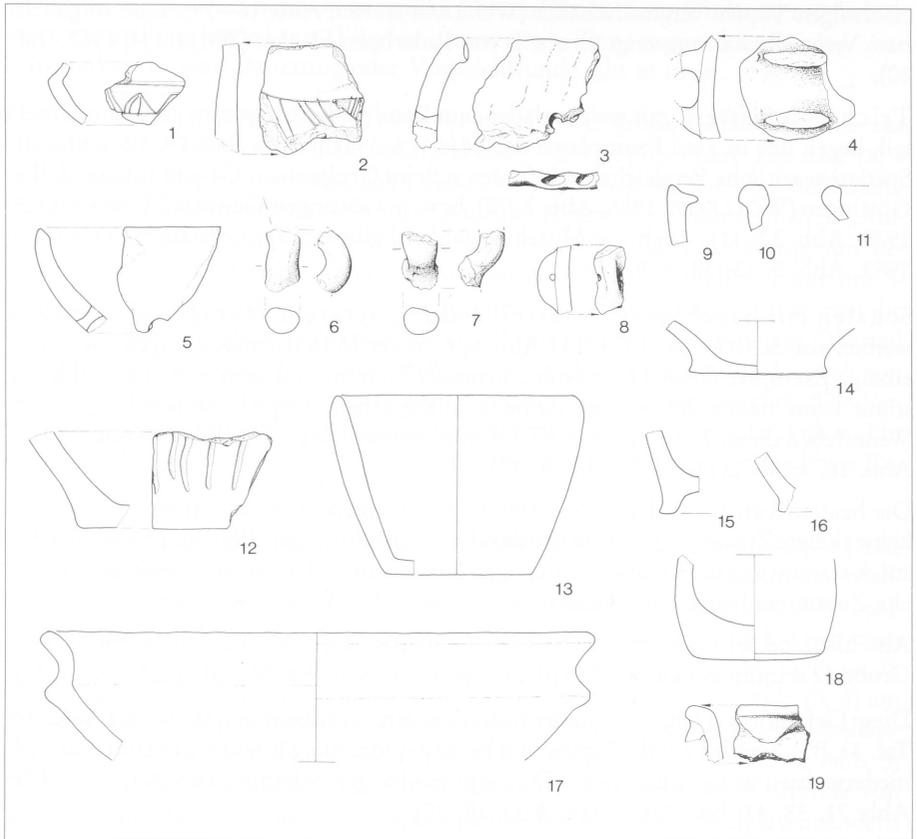


Abb. 20

Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.

Singuläre Rand-, Boden- und Gefäßformen, Henkel und verzierte Wandscherben.

M. 1:4.

Unter den Sonderformen der Gefäßböden fällt vor allem das Exemplar mit Standing auf (Abb. 20, 15). Es stammt aus Grube 23. Ein vergleichbares Stück gehört auf der Altenburg bei Niederstein in die letzte Besiedlungsphase (LT D1, HOFMEISTER 1930, Abb. 53, 18). PESCHEL datiert Gefäßböden mit Standing in die ältere Latènezeit (1962, 73, Taf. 17, 19; 22, D1; 45, 11. 15).

Ungewöhnliche Ritzverzierungen tragen zwei Wandfragmente. Die Orientierung der Scherbe Abb. 20, 1 ist nicht eindeutig möglich. Für eine Verzierung der Schulter würden Parallelen vom Göttinger-Kiessee sprechen (MAIER 1971, Taf. 58, 9), während eine Verzierung unter dem Umbruch, wie abgebildet, eher auf eine Verwandtschaft

mit späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen strichverzierten Schalen deuten würde (vgl. PESCHEL 1963, Abb. 1, B3; SCHLÜTER 1975 a, 88, Taf. 11, 9; 19, 1; SPEITEL 1975, 228 ff. mit Verbreitungskarte Abb. 3). MÜLLER (1985, 144) rechnet mit einem Ausklingen der Strichverzierung in LT C. Daß vergleichbare Verzierungstechniken und Muster vor allem bei Schalen aber auch noch bis LT D hinein fortleben, belegen Funde aus Südniedersachsen und Mitteldeutschland (ROSENSTOCK 1979, Abb. 27, 14; BARTHEL 1984, Abb. 27, 22; WOLLKOPF 1986, Abb. 9, 11. 27). Bei dem Gefäßbruchstück *Abb. 20, 2* aus Grube 42 handelt es sich möglicherweise um ein Schulterfragment. Weitergehende Aussagen scheitern an der geringen Restgröße der Scherbe.

Ungewöhnliche Randformen sind aus Grube 99 (*Abb. 20, 9*) und Grube 23 (*Abb. 20, 10*) belegt. Während zu dem Rand *Abb. 20, 9* keine Parallelen beigebracht werden können, läßt sich der Rand *Abb. 20, 10* mit verdickten und facettierten Randformen in Verbindung bringen. Diese setzen in LT D1 ein (z. B. MÜLLER 1983, Abb. 2, 2), sind vor allem aber für LT D2 charakteristisch (ROSENSTOCK 1979).

Die Tatsache, daß aus dem ausgegrabenen Siedlungsabschnitt am „Steinbühl“ nur ein einziger facettierter Rand geborgen werden konnte (*Abb. 20, 10*), ist ausdrücklich hervorzuheben. Diese Tatsache unterstreicht die durch die übrige Keramik gegebene Datierung des untersuchten Siedlungsareals in einen Zeithorizont, der mit LT C2 bis LT D1 umschrieben werden kann.

Eine zeitliche Differenzierung der Grubeninventare ist kaum möglich, auch wenn der Auftragshorizont über Grube 57 und die Füllung der Grube 23 möglicherweise etwas jünger und Grube 42 etwas älter sein sollte. Die verschiedenen Grubeninventare werden einerseits durch die Graphittonkeramik (Grube 20, 24, 41–43) und die Drehscheibenkeramik (Grube 20, 23, 24, 42–44) sowie andererseits durch Zusammensetzungen von Keramik (Grube 20 und 24, 42 und 44 bzw. 43, 44 und 55) oder ähnliche Gefäßstypen (Grube 42 und 43 bzw. Grube 20, 24, 43 und 57) eng miteinander verbunden.

Schlacken

Insgesamt konnten aus zehn Gruben (Befund 20, 23, 24, 42, 44, 55, 57, 62, 72 und 89) Eisenschlacken und schlackeartige Materialien mit einem Gesamtgewicht von ca. 3 kg geborgen werden. Das Gewicht der einzelnen Schlackenstücke schwankt zwischen 1 und ca. 840 Gramm. Neben schweren, wohl stark eisenhaltigen Stücken, liegt auch sehr viel leichteres, stark verglastes Material, meist mit anhaftendem rötlich-violettem Rotlehm (gebrannter Löß?) vor. Eine Entscheidung, ob hier Schlacken oder eventuell Ofenreste vorliegen, kann nicht getroffen werden. Erst eine größere Anzahl von untersuchten Schlackenstücken wird ergeben können, ob sich die durch WEDEPOHL/SCHNEIDER (1986, 173 ff.) auch an Schlacken vom „Steinbühl“ gewonnenen Ergebnisse bestätigen. Nach WEDEPOHL/SCHNEIDER (1986, 189) kommt für die Herkunft des am „Steinbühl“ verarbeiteten Eisenerzes vor allem der Westrand des Oberharzes (Lerbach bei Osterode) in Frage.

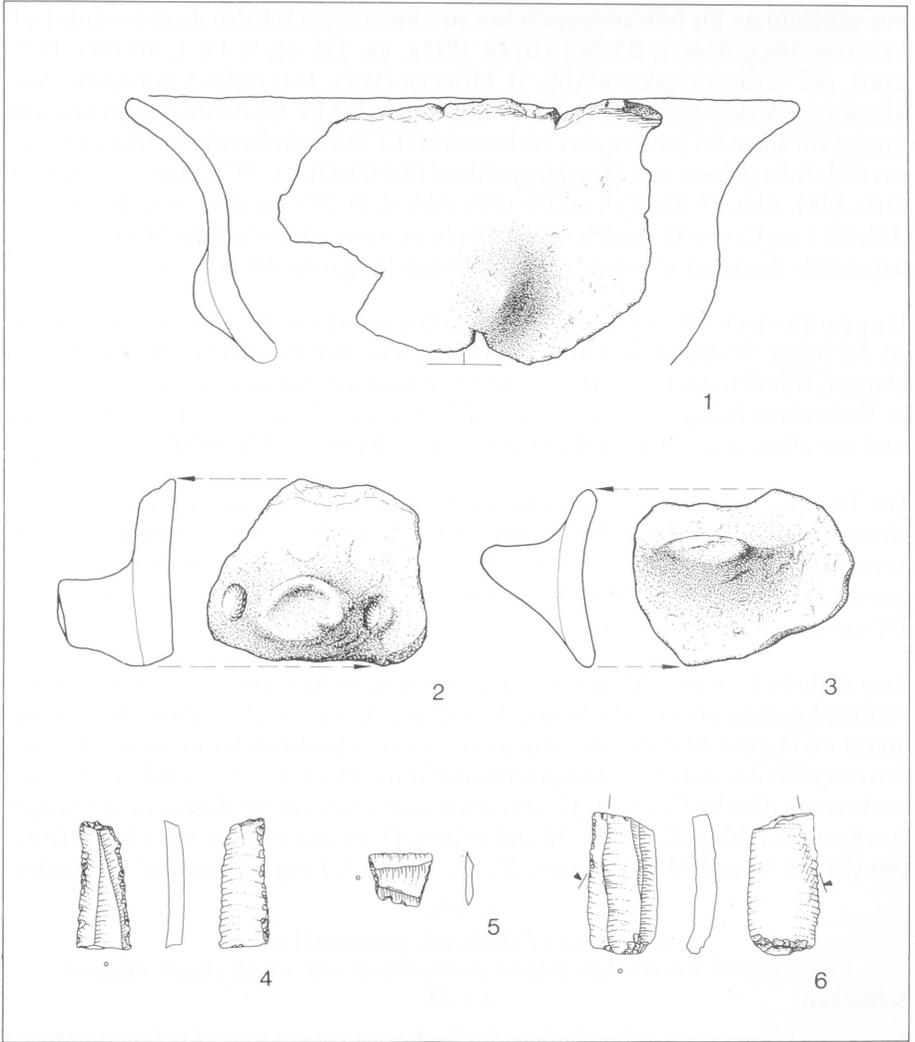


Abb. 21
 Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
 Neolithische Funde.
 M. 1:2

Neolithische Funde

Aus den Gruben 23 (*Abb. 21, 6*), 24 (*Abb. 21, 3*), 42 (*Abb. 21, 2*) und 44 (*Abb. 21, 1, 4*) sowie vom Abraum (*Abb. 21, 5*) konnte frühneolithisches Fundmaterial geborgen werden. Die Scherben *Abb. 21, 2* und *21, 3* können als bandkeramisch angesprochen werden. Zeitgleich sind möglicherweise auch die Flintartefakte (*Abb. 21, 4–6*), u. a. eine Sichelklinge mit Lackglanz. Weitere uncharakteristische Flintabschläge, -absplisse und -klingen stammen aus Grube 22 (1x), 23 (7x), 57 (3x), 24, 41, 44 und 55 (je 1x). Eine eisenzeitliche Nutzung der Flintartefakte kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden (vgl. ARORA 1985, 83 ff.). In die Rössener Kultur gehört vermutlich das große Schüsselfragment *Abb. 21, 1* (vgl. RADDATZ 1972, *Abb. 20, 12*). Wie diese neolithischen Objekte in die eisenzeitlichen Gruben gelangten, ist unklar. Eine Aufarbeitung von neolithischen Gruben erscheint ausgeschlossen, da sich in der gesamten untersuchten Fläche keine eindeutig neolithischen Befunde feststellen ließen. Die Lage der Siedlungen (LBK, Rössen) ist bislang nicht geklärt. Hinweise auf eine neolithische Vorbesiedlung des „Steinbühl“ Umfeldes hatten auch bereits die Oberflächenfunde ergeben (RADDATZ 1981a, 221).

Nachtrag

Dem freundlichen Entgegenkommen von Herrn E. Christ aus Angerstein, Ldkr. Northeim, wird die Kenntnis der in *Abb. 22* gezeigten Funde von Nörten-Hardenberg verdankt.

Es handelt sich um eine Oberflächenaufsammlung. Eine genaue Lokalisierung der Fundstellen ist nicht möglich, jedoch handelt es sich ausschließlich um Material von den östlich der Autobahn gelegenen Feldern (vgl. *Abb. 1*).

Der geborgene Keramikbestand beinhaltet einerseits bereits bekannte Gefäßformen, wie die Schüssel mit einbiegendem Rand (*Abb. 22, 12*) und einfache Schalenformen (*Abb. 22, 1*; hier mit waagerechter Kammstrichverzierung), andererseits aber auch seltenere Formen, wie die Schüsseln mit ausbiegendem Rand (*Abb. 22, 4, 6*) bzw. Trichterschüsseln (*Abb. 22, 5, 10*), auf deren Datierung bereits hingewiesen wurde (s. o.). Die Oberflächenfunde zeigen, daß die beiden Gefäßformen in einer größeren Variationsbreite auftreten und häufig nicht eindeutig voneinander abgegrenzt werden können. Des weiteren ist der Rand eines eiförmigen Topfes (*Abb. 22, 7*) sowie ein dreigliedriger Topf mit kurzer Schulter (*Abb. 22, 8*) zu nennen. Das insgesamt kleine Verzierungssortiment der Keramik von Nörten-Hardenberg wird ergänzt durch ein furchenverzerrtes Wandfragment (*Abb. 22, 13*) sowie eine mit flächendeckenden Fingertupfen verzierte Scherbe (*Abb. 22, 11*). MILDENBERGER datiert derartige Verzierungsmuster eher in die ältere Latènezeit (MILDENBERGER 1969, 131 ff.), sie finden sich jedoch auch noch in jüngeren Zusammenhängen (vgl. ROSENSTOCK 1979, *Taf. 8, 17*). Ein ritzlinienverziertes Gefäßoberteil (*Abb. 22, 4*) sowie das Bruchstück eines Siebgefäßes mit sehr kleinen Sieblöchern (*Abb. 22, 3*) ergänzen den Keramikbestand.

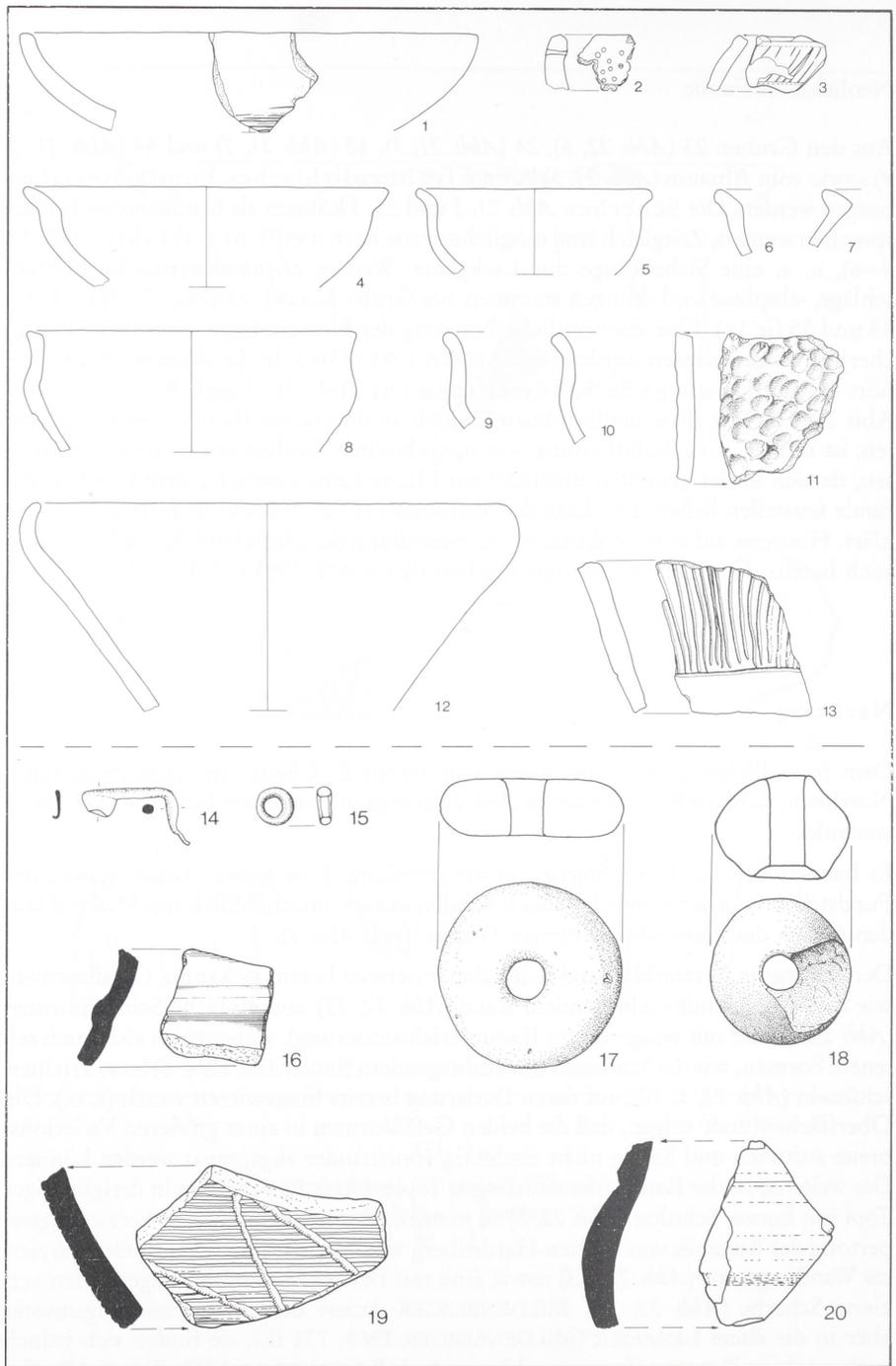


Abb. 22

Nörten-Hardenberg „Steinbühl“, Ldkr. Northeim.
Oberflächenfunde Christ.

14 Bronze. 15 Glas. Übrige Keramik.

1—13 M. 1:4. 14—20 M. 1:2.

Der Anteil der Drehscheibenkeramik wird durch drei Oberflächenfunde erfreulich vermehrt. Eine eindeutige Zuweisung ist allerdings nur für das Wandfragment (*Abb. 22, 19*) möglich. Es gehört zu einem vermutlich kugelbauchigen Gefäß mit Horizontalrillenbändern und nachträglicher wellenförmiger Überglättung. Derartige Gefäße datieren nach LT D1 (ROSENSTOCK 1979, 219ff.; Taf. 8, 1. 3. 9. 13). Sie lagen aus Nörten-Hardenberg bislang nicht vor.

Von den beiden Spinnwirteln gehört nur *Abb. 22, 18* zu den bislang bekannten Formen, während *Abb. 22, 17* eher ungewöhnlich ist. Parallelen zu der kleinen, hellblau-transluziden Glasperle finden sich u. a. in Westfalen bzw. Mitteldeutschland wiederholt in latènezeitlichem Milieu (WILHELMI 1967, Taf. 1, 20; MÜLLER 1985, 93).

Während sich die bisher genannten Funde ohne Probleme in das chronologische Bild des ausgegrabenen Siedlungsausschnittes einfügen, gehört die kleine Bronzefibel einer jüngeren Zeitstufe an. Es handelt sich um eine Armbrustfibel mit drahtförmigem Bügel und rundem Spiraldraht („Soldatenfibel“), die in die ältere Römische Kaiserzeit (B1) datiert werden kann (COSACK 1979, 22; vgl. im Gegensatz dazu Rosenstock 1979, 176). Vergleichbare Fibeln sind u. a. auch aus dem Göttinger Raum bekannt (MAIER 1971, Taf. 52, 9. 10; COSACK 1979, Karte 2). Trotz enger formaler Zusammenhänge mit provinzialrömischen Exemplaren der Limeskastelle, kann für derartige Fibeln auch von einer lokalen Produktion im Freien Germanien ausgegangen werden (GÜNTHER 1983). Die Fibel könnte am Steinbühl ein Hinweis auf eine Siedlungskontinuität bis in die ältere Römische Kaiserzeit sein.

Anhang: Korrelation von Abbildungen und Grubenzugehörigkeit

- Grube 20: *Abb. 6, 1; 9, 1; 13, 2; 14, 4. 5; 15, 11; 17, 3. 4; 19, 1; 20, 1. 6. 8.*
- Grube 23: *Abb. 6, 5. 6; 7, 2. 5. 7. 9; 8, 2. 3; 10, 5; 19, 8. 10; 20, 4. 5. 10. 15. 17; 21, 6.*
- Grube 24: *Abb. 6, 9. 10; 10, 4. 10; 13, 2; 14, 3; 15, 7; 17, 6. 8. 10. 13; 21, 3.*
- Grube 35: *Abb. 20, 14.*
- Grube 41: *Abb. 8, 4.*
- Grube 42: *Abb. 6, 2; 7, 3. 10; 8, 1; 10, 2. 6. 9; 15, 9; 16, 4. 5. 7; 18, 1. 2; 19, 11. 12; 20, 2. 13; 21, 2.*
- Grube 43: *Abb. 6, 3. 4; 9, 3; 10, 8; 14, 1; 15, 3. 15; 17, 9; 19, 2. 4.*
- Grube 44: *Abb. 8, 5; 9, 4; 14, 2; 15, 2. 15; 16, 9; 17, 7; 19, 9; 20, 16; 21, 1. 4.*
- Grube 45: *Abb. 15, 14.*
- Grube 50: *Abb. 12, 1. 2; 13, 1; 15, 6; 16, 11.*
- Grube 55: *Abb. 6, 7; 7, 1; 15, 15; 16, 2.*
- Grube 57: *Abb. 7, 6. 8; 15, 5. 8. 10. 12; 16, 1. 10; 17, 1. 5. 11; 19, 3; 20, 7.*
- Grube 66: *Abb. 16, 3.*
- Grube 72: *Abb. 6, 8; 20, 11. 18.*
- Grube 94: *Abb. 18, 5.*
- Grube 97: *Abb. 19, 6; 20, 3.*
- Grube 99: *Abb. 7, 4; 20, 9.*
- Streufunde: *Abb. 7, 11; 9, 2. 5; 10, 1. 3. 7; 15, 1. 4. 13; 16, 6. 8; 17, 2. 12; 18, 3. 4; 19, 5. 7; 20, 19; 21, 5.*

LITERATUR:

- E. ANDING, W. RICKEN, W. REISSNER, *Eine früheisenzeitliche Siedlungsstelle bei Herzberg, Kr. Osterode am Harz.* — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 45, 1976, 407—426.
- S. ARORA, *Metallzeitliche Flintindustrie.* — Das Rheinische Landesmuseum Bonn 1985, Heft 6, 83 ff.
- S. BARTHEL, *Latènesiedlung von Grossfahner, Kr. Erfurt.* — Alt-Thüringen 20, 1984, 81—139.
- J. H. F. BLOEMERS, *Rijswijk (Z. H.), „De Bult“ — Eine Siedlung der Cananefaten.* — Nederlandse Oudheden 8. Amersfoort 1978.
- A. BOHNSACK, *Deutsches Museum: Spinnen und Weben. Kulturgeschichte der Naturwissenschaften und der Technik.* — Reinbek bei Hamburg 1981.
- H. C. BOWEN, P. D. WOOD, *Experimental storage of corn underground and its implications for Iron Age settlements.* — Bulletin of the Institute of Archaeology London 7, 1967, 1—14.
- G. BREDENSCHHEY, *Eine Siedlung der Spät-Latènezeit bei Hardegsen, Kr. Northeim.* — Die Kunde NF 18, 1967, 85—88.
- D.-W. BUCK, *Die Billendorfer Gruppe.* — Veröffentlichung des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 13. Berlin 1979.
- R. CHRISTLEIN, *Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns.* — Bayerische Vorgeschichtsblätter 47, 1982, 275—292.
- E. COSACK, *Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera, Teil I.* — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 19. Neumünster 1979.
- M. CLAUDIUS, *Spätlatènezeitliche Drehscheibenkeramik aus Edesheim, Kr. Northeim/Niedersachsen.* — Die Kunde NF 9, 1958, 175—187.
- M. CLAUDIUS, *Zur jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Südniedersachsen.* — Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 16. Mainz 1970, 39—49.
- M. CLAUDIUS, *Zur jüngeren Eisenzeit im westlichen Harzvorland II. Siedlungskeramik der jüngeren Eisenzeit im westlichen Harzvorland.* — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 48, 1979, 27—49.
- C. CROCKETT, *Das komplette Spinnbuch.* o. O. 1977.
- P. DONAT, *Eine spätlatènezeitliche Siedlung am Fuße der Steinsburg beim Römhild.* — Alt-Thüringen 10, 1969, 143—176.
- R. DREW, *Untersuchungen zur räumlichen Verbreitung von Scherben identischer Gefäßzugehörigkeit auf dem Bandkeramischen Siedlungsplatz Langweiler 8 (Kr. Düren).* — Ungedr. Magisterarbeit, Köln 1982.
- O. FAHLBUSCH, *Die zweite Grabung im Jeinser Feld bei Vogelbeck.* — Die Kunde 3, 1935, 180—187.
- O. FAHLBUSCH, *Jeinsen, eine frühgeschichtliche Siedlung bei der Vogelsburg.* — Göttinger Blätter NF 3, 1937, 11—17.
- O. FAHLBUSCH, *Latènezeitliche Funde am Reinsbrunnen bei Göttingen.* — Die Kunde 9, 1941, 241—246.
- O. FAHLBUSCH, *Spinnwirtel der Spätlatènezeit.* — Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 18, 1942, 167—169.
- A. FÜRGER-GUNTI, L. BERGER, *Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik.* — Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7. Derendingen-Solothurn 1980.

- H. GENT, *Centralized storage in later prehistoric Britain*. — Proceedings of the Prehistoric Society 49, 1983, 243—267.
- S. GRIESA, *Die Göritzer Gruppe*. — Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 16. Berlin 1982.
- H. GRÜNERT, *Die latènezeitliche Drehscheibenkeramik im Gebiet der DDR*. — Actes du VII^e Congrès UISPP Prag, 839—842. Prag 1971.
- K. GÜNTHER, *Eine Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit mit Schmiedewerkstätten bei Warburg-Daseburg Kr. Höxter (Westfalen)*. — Germania 61, 1983, 1—31.
- G. u. S. GUSTAVS, *Das Urnengräberfeld der Spätlatènezeit von Gräfenhainichen, Kr. Gräfenhainichen*. — Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 59, 1976, 25—172.
- H. HOFMEISTER, *Mattium — Die Altenburg bei Niedenstein*. — Germanische Denkmäler der Frühzeit II. — Die Chatten. Frankfurt 1930.
- G. JACOBI, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching*. — Die Ausgrabungen in Manching 5. Stuttgart 1974.
- H. JANKUHN, H. G. PETERS, *Eine Siedlung der Eisenzeit am Kiessee bei Göttingen*. — Göttinger Jahrbuch 9, 1961, 3—14.
- H.-E. JOACHIM, *Jüngerlatènezeitliche Siedlungen bei Eschweiler, Kr. Aachen*. — Bonner Jahrbücher 180, 1980, 355—441.
- H. JORDAN, *Geologische Karte von Niedersachsen M 1:25 000, Blatt 4325 Nörten-Hardenberg mit Erläuterungen*. — Hannover 1984.
- I. KAPPEL, *Die Graphitton-Keramik von Manching*. — Die Ausgrabungen in Manching 2. Stuttgart 1969.
- H. KAUFMANN, *Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaaues. Katalog und Tafeln*. — Veröffentlichung des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 8. Leipzig 1959.
- H. KAUFMANN, *Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaaues. Text*. — Veröffentlichung des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 10. Berlin 1963.
- H. KAUFMANN, *Zu stempelverzierter Drehscheibenware der Latènezeit in Mitteldeutschland*. — Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 16/17, 1967, 277—305.
- J. KOSTRZEWSKI, *Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit*. — Mannus-Bibliothek 19. Leipzig 1919.
- W. KRÄMER, *Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern*. — Die Ausgrabungen in Manching 9. Stuttgart 1985.
- Th. KRÜGER, *Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit im freien Germanien*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 15. Hildesheim 1982, 135—324.
- E. KÜHLHORN (Hrsg.), *Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Moringen*. — Hildesheim 1976.
- H. W. LÖBERT, *Die Keramik der vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit von Hatzum/Boomburg (Kr. Leer)*. — Probleme der Küstenforschung 14. Hildesheim 1982, 11—122.
- J. LÜNING, *Gruben*. — In: J.-P. FARRUGGIA u. a., *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren*. — Rheinische Ausgrabungen 13. Köln 1973, 50—56.
- R. MAIER, *Urgeschichtliche Funde im Kreise Northeim*. — Erlebte Heimat 6. Northeim 1964.

- R. MAIER, *Die ur- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Göttingen*. — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 5. Hildesheim 1971.
- R. MAIER, H. G. PETERS, *Urgeschichtliche Siedlungsreste in Rosdorf, Kreis Göttingen I. Die archäologischen Befunde und der Fundstoff*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, Hildesheim 1965, 19—43.
- G. MERL, *Eine Abfallgrube aus der Zeit um Christi Geburt in der Gemarkung Edesheim*. — Northheimer Heimatblätter 50, 1985, 14—25.
- J. MEURERS-BALKE, *Experimente zum Anbau und zur Verarbeitung prähistorischer Getreidearten*. — Archäologische Informationen 8. 1, 1985, 8—17.
- G. MILDENBERGER, *Das Ende der Altenburg bei Niedenstein*. — Fundberichte aus Hessen, Beiheft 1 (Dehn Festschrift). Bonn 1969, 122—133.
- G. MILDENBERGER, *Der Lochgürtelhaken von der Altenburg bei Niedenstein*. — Fundberichte aus Hessen 14, 1974, 197—202.
- D. W. MÜLLER, *Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes*. — Alt-Thüringen 17, 1980, 19—180.
- R. u. D. MÜLLER, *Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltiké*. — Alt-Thüringen 14, 1977, 194—243.
- R. MÜLLER, *Eine spätlatènezeitliche Siedlung von Kleinkayna, Gem. Großkayna, Kr. Merseburg*. — Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 66, 1983, 51—68.
- R. MÜLLER, *Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe*. — Veröffentlichung des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 38. Berlin 1985.
- H. MÜLLER-KARPE, *Niederhessische Urgeschichte*. — Schriften zur Urgeschichte 4. Melsungen 1951.
- H. NORTMANN, *Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems*. — Römisch-Germanische Forschungen 41. Mainz 1983.
- L. PAULI, *Der Dürrnberg bei Hallein III*. — Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18. München 1978.
- W. R. K. PERIZONIUS, *Eierbecher in Niederland*. — Analecta Praehistorica Leidensia 9. Leiden 1976, 85—103.
- K. PESCHEL, *Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römbild in Thüringen*. — Veröffentlichung des vorgeschichtlichen Museums Jena 1. Weimar 1962.
- K. PESCHEL, *Strichverzierte Keramik aus Siedlungen der frühen Eisenzeit in Nordwestthüringen*. — Alt-Thüringen 6, 1963, 339—356.
- K. PESCHEL, *Ein Gräberfeld der jüngeren Latènezeit in Vehlrow, Kr. Kyritz*. — Veröffentlichung des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 6, Berlin 1971, 5—36.
- K. PESCHEL, *Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben-Hermunduren-Markomannen*. — Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 12. Berlin 1978.
- K. PESCHEL, [Besprechung von W. SCHLÜTER 1975 a]. — Bonner Jahrbücher 180, 1980, 718—725.
- K. PESCHEL, *Bemerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung der Steinsburg bei Römbild, Kr. Meiningen*. — Zeitschrift für Archäologie 16, 1982, 23—51.
- V. PINGEL, *Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching*. — Die Ausgrabungen von Manching 4. Stuttgart 1971.

- E. PLÜMER, *Spätlatènezeitliche Keramik von Hollenstedt, Kr. Einbeck*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 37, 1968, 155—156.
- H. POLENZ, *Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach a. M.* — Stadt und Kreis Offenbach a. M. Studien und Forschungen 4. Langen bei Frankfurt a. M. 1971.
- K. RADDATZ, *Eine eisenzeitliche Siedlung in Rosdorf bei Göttingen*. — II. *Die Keramik der eisenzeitlichen Siedlung in Rosdorf*. — Göttinger Jahrbuch 11, 1963, 33—42.
- K. RADDATZ, *Die römische Kaiserzeit im südlichen Niedersachsen*. — In: Führer zur vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 16, Mainz 1970, 50—61.
- K. RADDATZ, *Probleme einer archäologischen Landesaufnahme im niedersächsischen Mittelgebirgsgebiet*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7. Hildesheim 1972, 341—380.
- K. RADDATZ, *Funde der jüngeren vorrömischen Eisenzeit vom Steinbühl bei Nörten-Hardenberg, Kr. Northeim*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 14. Hildesheim 1981, 221—238 (1981 a).
- K. RADDATZ, *Neufunde von Drehscheibenkeramik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit aus dem südniedersächsischen Bergland*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 50, 1981, 125—130 (1981 b).
- Ch. REICHMANN, *Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der ältesten römischen Kaiserzeit*. — Wesel 1979.
- P. J. REYNOLDS, *Iron-Age Farm. The Butser Experiment*. — London 1979.
- S. RIECKHOFF-PAULI, *Spätkeltische und frühgermanische Funde aus Regensburg*. — Bayerische Vorgeschichtsblätter 48, 1983, 63—128.
- D. ROSENSTOCK, G. SCHÜTT, *Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit an der Schillerwiese in Göttingen*. — Göttinger Jahrbuch 24, 1976, 9—22.
- D. ROSENSTOCK, *Die Siedlungsstellen in Geismar und die Besiedlung im oberen Leinetal seit der vorrömischen Eisenzeit*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 13. Hildesheim 1979, 157—311.
- Th. RUPPEL, *Der Befund einer älterlatènezeitlichen Grube aus Rheydt-Giesenkirchen, Högden, Kr. Mönchengladbach*. — Archäologische Informationen 7. 1, 1984, 19—21.
- K. SCHLABOW, *Textilfunde der Eisenzeit in Norddeutschland*. — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 15. Neumünster 1976.
- W. SCHLÜTER, *Vorbericht über die Ausgrabungen auf der Pipinsburg bei Osterode am Harz im Jahre 1973*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 43, 1974, 124—134.
- W. SCHLÜTER, *Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz*. — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 17. Neumünster 1975 (1975 a).
- W. SCHLÜTER, *Vorbericht über die Ausgrabungen auf der Pipinsburg bei Osterode am Harz im Jahre 1974*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44, 1975, 113—140 (1975 b).
- W. SCHLÜTER, *Latènezeitliche Siedlungsspuren in der kleinen Jettenböhle, Gem. Hörden, Kr. Osterode a. H.* — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44, 1975, 95—104 (1975 c).
- D. SCHÖN, U. WERBEN, *Die eisenzeitliche Siedlungsstelle „Auf dem Nahwege“ bei Vogelbeck, Stadt Einbeck, Landkreis Northeim*. — Die Kunde NF 37, 1986, 299—314.
- F. SCHWAPPACH, *Die stempelverzierte Latène-Keramik aus den Gräbern von Braubach*. — Bonner Jahrbuch 177, 1977, 119—184.

- W. SCHWELLNUS, *Urgeschichtliche Lehmgruben im Rheinland*. — Archäologische Informationen 7, 1, 1984, 8—12.
- H. SEYER, *Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrzehnten vor Beginn u. Z.* — Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 34, Berlin 1982.
- S. SIEVERS, *Die Kleinfunde der Heuneburg*. — Römisch-Germanische Forschungen 42, Mainz 1984.
- E. SPEHR, *Zwei Gräberfelder der jüngeren Latène- und frühesten Römischen Kaiserzeit von Naumburg (Saale)*. — Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 52, 1968, 233—290.
- E. SPEITEL, *Früheisenzeitliche Siedlungskeramik von Großengottern, Kr. Mühlhausen*. — Ausgrabungen und Funde 20, 1975, 228—234.
- P. STEHLI, *Keramik*. — J.-P. FARRUGGIA u. a., *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren*. Rheinische Ausgrabungen 13, Köln 1973, 57—100.
- R. ULLEMEYER, K. TIDOW, *Textil- und Lederfunde der Grabung Feddersen-Wierde*. — W. HAARNAGEL (Hrsg.), *Feddersen Wierde III*. Wiesbaden 1981.
- Th. VOIGT, *Gab es zur Spät-Latène-Zeit eine selbständige Kulturprovinz im Saalegebiet?* — Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 41/42, 1958, 409—466.
- Th. VOIGT, *Das hermundurische Urnengräberfeld bei Bornitz, Kreis Zeitz*. — Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 59, 1976, 173—342.
- K. H. WEDEPOHL, A. SCHNEIDER, *Die Untersuchung jungeneisenzeitlicher Schlacken von Eisenproduktion aus der Umgebung von Nörten-Hardenberg bei Göttingen*. — Die Kunde NF 37, 1986, 173—190.
- P. S. WELLS, *Rural economy in the early iron age. Excavations at Hascherkeller, 1978—1981*. — American school of Prehistoric Research Bulletin 36. Cambridge, Mass. 1983.
- K. WILHELMI, *Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser*. — Bodenaltertümer Westfalens 11. Münster 1967.
- K. WILHELMI, *Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bei Sünninghausen, Kreis Beckum (Westfalen)*. — Bodenaltertümer Westfalens 13, Münster 1973, 77—140.
- K. WILHELMI, *Zur Funktion und Verbreitung dreieckiger Tongewichte der Eisenzeit*. — Germania 55, 1977, 180—190.
- P. WOLLKOPF, *Zur eisenzeitlichen Besiedlung im Leinetal zwischen Northeim und Nörten-Hardenberg, Kr. Northeim*. — Göttinger Jahrbuch 33, 1985, 5—60.
- P. WOLLKOPF, *Ausgrabungen einer latènezeitlichen Siedlung bei Jühnde, Kreis Göttingen an der Bundesbahntrasse Hannover—Würzburg*. — Die Kunde NF 37, 1986, 279—298.
- W. H. ZIMMERMANN, *Siedlungsspuren der Bandkeramik, der Bronzezeit und der jüngeren vorrömischen Eisenzeit*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 3, Hildesheim 1966, 20—48.

Anschrift des Verfassers:

Andreas Heege M. A.
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Georg-August-Universität
Nikolausberger Weg 15
3400 Göttingen